

Wir Schlesier!

Halbmonatsschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung

Einzelpreis 25 Pi.

Schlesierverlag L. Heege, Schweidnitz.

Quartalsbezug 1,20 M.

Nr. 16

Schweidnitz, den 15. Mai 1928

8. Jahrgang



Frankenstein in Schlesien

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

F. V. Grünfeld

Berlin W — **Landeshut i. Schles.** — Köln a. Rh.

Größtes Wäschehaus

Preislisten, Proben, Angebote kostenlos. Besuch des vielseitigen Landeshuter Betriebes empfohlen.

Stadt- und Kreis-Sparkasse Frankenstein / Schlesien

Ring — Rathaus

Reichsbankgiro Frankenstein

Fernsprecher Nr. 11 Frankenstein

Postscheckkonto Breslau Nr. 1585

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe bei günstiger Verzinsung.



Geschultes Personal und ein moderner Maschinenpark geben die beste Gewähr für sorgfältige und geschmackvolle Ausführung aller Drucksachen

Telefon 12

Frankensteiner Zeitungs- und Druckerei-Ges. m. b. H.



Der leistungsfähigste graphische Betrieb am Platze ist die

Ein- und mehrfarbige Werbe-Drucksachen in jeder gewünschten Auflage schnellstens

Familienanzeigen können innerhalb 2 Stunden geliefert werden

Eigene Buchbinderei im Hause

Frankensteiner Licht-, Kraft- und Wasserwerke ^{G. m.} _{b. H.}

Frankenstein in Schlesien • Fernsprecher 21



Beleuchtungskörper für Gas und Elektrisch • Gasherde und Brat- und Backapparate, Kocher, Gasbadeöfen, Gasplätten, Warmwasserspeicher, Waschautomaten, Wundertöpfe und Küchenwunder • Elektr. Motoren, Staubsauger, Heizkissen, Haartrockenapparate • **Herstellung von Gas- und Wasserleitungen, Ausführung elektrischer Installationen für Licht und Kraft** • Kostenanschläge bereitwilligst • Zahlungserleichterung.

**Landwirtschaftliche
Central-Ein- u. Verkaufs-
Genossenschaft
des Schlesischen Bauern-Vereins
Geschäftsstelle **Frankenstein****

Telefon Nr. 128

Kontor und Lager
Bahnhofstraße 6

Bahnspeicher und Kohlenplatz
am Kleinbahnhof

An- und Verkauf

von Getreide, Futter- und Düngemitteln

Sämtliche landwirtschaftliche Bedarfs-Artikel.

**Frankensteiner
Stadtordiefter**

48 Mann

empfehlen sich zu

musikalischen Aufführungen jeder Art

Emil Maupold, Stadtkapellmeister

Fernruf 304.



aller Art

Goldwaren

Optik

Alfred Patzelt

Uhrmacher und Optiker

Frankenstein

Niederstraße Nr. 1.

Frankenheim

Haus für Volksbildung und Jugendpflege

Jugendherberge

große Tagungsräume

Garten und Spielwiese

Stil- und Kulissenbühne

Kino-Einrichtung — Lichtbilder-Apparate

Musikinstrumente

Konzertflügel — Harmonium.

Konditorei und Café

Roesner

Bestellgeschäft

Frankenstein i. Schles.

am schiefen Turm, Oberstr. 1
gegründet 1862 — Telefon 60

neueitlich umgebaut und
behaglich eingerichtet

Konditoreiwaren u. Getränke

in bester Qualität.



Ich fertige Ihnen alle

Buchdruckarbeiten

Bücher

Preislisten

Kataloge

Geschäftsdrucksachen

ein- und mehrfarbig — preiswert und gut

Buchdruckerei **H. Lonsky** Zeitungsverlag

Setzmaschinenbetrieb

Frankenstein Schles., Unterring 30

gegründet 1847 — Fernruf 5

J. Hoffmann

Dachpappen- und Zementwarenfabrik
Frankenstein in Schlesien

Asphalt-Dachpappen, teerfreie Dachpappen.
Asphalt-Isolierplatten, Falzbaupappen, Teer-
produkte jegl. Art, teerfreie Dachanstrich-
massen für Dach- und Mauerwerk. — —
Zementfalzziegel mit Kopfverschluß, doppelte
Biberschwänze, Dachreiter, Betonrohre,
Monierrohre, Zementfliesen, Trottoirplatten
etc.

Ausführung von Asphalt-Arbeiten
jeglicher Art.

Kneippkuren

Frankenstein, Schlesien

Ärztl. Leitung: **Dr. med. Anlauf**, Freiheit 9

Gut eingerichtete Badeanstalt

Alle Kneipp'sche Anwendungen durch ausgebildetes Personal

2 Luft- und Sonnenbäder am Ort / Kurgemäße und Diätküche / Prospekt durch den Kneippverein.

Hotel „zur Post“

Inh.: Josef Obermair

Nahe am Markt
Telefon Nr. 1

Frankenstein i. Schl.

vis-à-vis der Post
Unweit der Bahn

**Schön eingerichtete
Fremdenzimmer**

Spezialhaus für die Herren Geschäftsreisenden

Tankstelle — Autogaragen

**Speisesaal und Billardsalon
Speisen à la carte zu jed. Tageszeit**

Solide Preise

Bäder im Hause — Zentralheizung

Gesellschaftsgarten an der schön gelegenen Promenade.

Ratskeller Frankenstein

besteingerichtetes Familienlokal

gutbürgerliche Küche // gepflegte Biere

solide Preise

Neue Bewirtung.

Hotel Drei Berge

Besitzer Paul Leupold

Frankenstein i. Schles. ≡ nahe am Markt

gutbürgerliches, solides Haus

den Herren Geschäftsreisenden bestens empfohlen

bekannt gute Küche

Autogaragen

Ausspannung

Fernsprecher Nr. 250.

Färberei Felix, Breslau 24

Gräbschenerstr. 249/51

Telefon: Stephan 30934

Chem. Reinigung, Weißwäscherei und Feinplätterei · Wäsche nach Gewicht!

Breslau: Eigene Läden in allen Stadtteilen.

Auswärtige Läden und Annahmestellen: Beuthen OS.: Krakauerstr. 10; Konstanz OS.: Bahnhofstr. 13; Kreuzburg OS.:
Gustav-Freytagstr. 9; Namslau: Klosterstr. 35; Oels i. Schl.: Marienstr. 6; Striegau: Ring 7.

Neumarkt i. Schles., Ring 62 - Annahmestelle: Hugo Bergmann.

Für nur **2 Mk.** wöchentliche
Ratenzahlung

erhalten Sie ohne Anzahlung

**Herren- und Damen-
Bekleidung**

Leib- und Bettwäsche, Gardinen,
Schuhe pp.

H. Kestecher

Breslau, Freiburger Straße 29 I.

✚ Eckertin ✚ Brandwundsalbe

Gesetzlich geschützt 19087

Erhältlich in: Gabitz-Apothek., Hohenzollernstr. 45 / Raschmarkt-Apothek., Ring 44
Kränzelmarkt-Apothek., Hintermarkt 4 / Adler-Apothek. (Breslau) Ring 59
Ingela-Apothek., Lauengienstr. 91 / Samariter-Apothek., Bärenstraße 4
Adler-Apothek., Breslau / Goethe-Apothek., Am Weisend. Platz
Kaiser Wilhelm-Apothek., Kaiser Wilhelm-Str. 17 / Apothek. Klettenberg-
Facit und durch alle Apotheken.

Alleinhersteller: H. Schmidt, Breslau 6, Stetnauer Straße 16.

Bestens bewährt bei **veralteten
Wunden, Flechten, Hautaus-
schlag, Krampfadergeschwür,
und allen Entzündungen**

Kunststopferei

für Teppiche und Garderobe
nur Handweberel

E. Giesler

Breslau, Bischofstr. 2.

Fernspr. Stephan 34676

Neu! in Neu!

Geldnot

sofort — reell — diskret

Bargeld

in jeder Höhe auf Pfänder im
behördlich konzessionierten

Leihhaus Richter
Breslau, Neudorfstr. 59 I

geöffnet von 8—7 Uhr.

Eulengebirgsjahrbuch

Heft 1, 2, 3, Preis pro Heft 75 Rpf.

Schlesier-Verlag L. Heege, Breslau-Schweidnitz

SOMMER- UND WINTERFRISCHEN IM EULEN- UND ZOBTEINGEBIRGE

Verzeichnisse kostenlos zu beziehen durch das
Verkehrsbüro der „Täglichen Rundschau“. Verlag L. Heege, Schweidnitz.

Bankhaus Hugo Gloger

Neisse

Ring 31

gegründet 1879

Reichsbank-Girokonto — Fernsprecher Nr. 10
Postscheckkonto Breslau 3361

Frankenstein i. Schl.

Unterring 31/32 I

gegründet 1887

Reichsbank-Girokonto — Fernsprecher Nr. 16
Postscheckkonto Breslau 1019



empfiehlt sich zur

**Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte und Annahme von Einlagen
bei bestmöglichster Verzinsung.**

Sternitzke & Radloff

Techn. Büro

Projekt und Ausführung
für Tiefbau

Landeskultur-
Vermessungen

Frankenstein i. Schles.

Tel 278, Bahnhofsallee 6

Photograph

Emil Schumacher

Frankenstein in Schles.

beim Amtsgericht

Telefon 165

Photographische Arbeiten

jeder Art.

Gustav Kunze

Frankenstein i. Schles.

Färberei und
chemische
Waschanstalt

Niederstraße 24/27

Fernruf 341.

**Josef
Zwiener**
Frankenstein i. Schles.

Ring 10 / Fernsprecher 132

Postscheck-Konto
Breslau Nr. 34212

Großhandlung
für

Seifen, Parfümerien,
Waschmittel, Kerzen,
Öle, Fette,
Drogen, Lacke und
Farben.

Hutfabrik

C. M. Schulz

mit Einschluß der Firmen

Georg Grögor und Vereinigte Frankensteiner Stroh- u. Filzhutfabriken
vorm. Franz König's Nachfolger und C. Prager Nachf.

Frankenstein i. Schles.

Sommer-

Winter-

Übergangs-

Hüte

für Damen, Mädchen, Kinder.



Georg Böhm

Kürschnermeister

Frankenstein i. Schles.

Ring 44, Fernspr. 98, gegr. 1868

Größtes Pelzwaren-,
Hut- und Mützenlager
Werkstatt für Neu-
anfertigung und Umar-
beitung von Pelzwaren jeder Art.

Jof. Seifert, Eilenhandlung

Gegründet 1820

Frankenstein i. Schles.

Fernsprecher 28

Stabeisen ● Bleche ● I Träger
Baumaterialien

Sanitäres Steingut, Sanitären Guß
Badeöfen und Wannen

Wasserleitungsrohre ● Pumpen

Eisenkurzwaren ● Stahlwaren
Haus- und Küchengeräte

Weck-Sterilisiergeräte

Betten für Klein und Groß ● Waschtische

Oefen und Herde

Dem Glücklichen schlägt
zwar keine Stunde

Gegr.
1834



aber die volle Harmonie und
höchstes Wohlbehagen im
eigenen Heim wird erst
durch den vollendet schönen
Gongschlag meiner Haus-
uhren erzielt. Hören Sie sich
diesen Gongschlag bitte un-
verbindlich an.
Grosse Auswahl in Haus-
Uhren in jeder Preislage.

Gegr.
1834



Julius Jaschke, Uhrmachermstr.
Frankenstein i. Schl., Breslauer Str. 12

Promenaden-Café

Konditorei und Bestellgeschäft

Inh.: Emil Bader

Frankenstein i. Schl. ♦ Glatzer Vorstadt 1

Fernsprecher 311

Anerkannt
gute Konditorei-
waren

Behagliche
Räume

Neuzeitlich eingerichtete Tanzdiele
Mittwoch und Sonntag ab 3 Uhr
Künstler-Konzert

Ernst Baron

Frankenstein i. Schl.
Breslauer Straße 32

Eisen-, Stahl- und
Kurzwaren
Haus- und Küchen-
geräte
Landwirtschaftl.
Artikel

Laufer & Knüpfer

Frankenstein i. Schles.

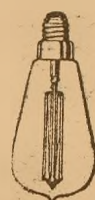
Bahnhofstr. 14

Bahnhofstr. 14



Beleuchtungskörper eigener
Fabrikation

Seidenschirme nach Wunsch
Elektr. Heiz- u. Kochapparate



Ausführung von Licht- und Kraftanlagen
in jedem Umfange.

Fahrräder
Motorräder
Nähmaschinen
Sprechapparate
Schallplatten

kaufen Sie zu günstigen
Zahlungsbedingungen bei

Franz Dittmann

Frankenstein i. Schl.

Spezialgeschäft für Fahrräder
und Nähmaschinen
Reparatur-Werkstatt.

J. Göllrich

Frankenstein
Niederstraße 51

Gute bürgerliche
Wohnungs-
Einrichtungen
sowie Ergänzungs-Möbel

Billige Preise
Erleichterte
Zahlungsbedingungen

1903/1928

25 Jahre
Maßgeschäft

Dies bietet Ihnen die beste Garantie
für moderne Verarbeitung
guten Sitz und soliden Preis

Schneidermeister

PAUL KLOSE

Frankenstein

Tuchmacherstr. 8

Uhren Goldwaren
Optik

Spielapparate und
Schallplatten

in großer Auswahl

Billigste Preise

Eigene Reparatur-Werkstatt

Oswald Engler

Uhrmachermeister

Frankenstein

Niederstr. 50

gegenüber Bruck & Kasse /

Frankensteiner Großdestillation
Kolonialwaren-Großhandlung

Ludwig Seibl Inh. **Hugo Seibl**

Fabrik feinster Edel-Liköre und Branntweine



Spezialität: Vater Ludwig
„der hochfeine Edelbranntwein“.

Im

Schuhwarenhaus

Paul Schindler

Breslauer Straße 14

werden Sie sachgemäß bedient,
kaufen reell und solche Schuhe,
deren guter Sitz die Erhaltung
der Form gewährleistet

Die enorme Auswahl zu allen Preisen wird Sie in jeder
Weise zufrieden stellen

Dr. Scholls Fußpflege

Wir Schlesier!

Halbmonatsschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung
Schlesierverlag L. Heege, Schweidnitz.

Nr. 16

Schweidnitz, den 15. Mai 1928

8. Jahrgang



Frankenstein,
Pfarrkirche St. Anna
und schiefer Turm.

Nach einer Zeichnung,
von Bernhard Klose.

Aus der älteren Geschichte und Kulturgeschichte der Stadt Frankenstein.

Von Prof. Dr. Paul Klemenz.

I. Die Frage der Gründungszeit der Stadt Frankenstein.

Derjenige heimatische Geschichtsforscher, der sich am eingehendsten mit der Entwicklungsgeschichte Frankensteins und seines Gebietes beschäftigt hat, der ehemalige Oberlehrer am Gymnasium zu Frankenstein, Prof. Dr. Johannes Kopiez († 4. 3. 1913 in Breslau), hat bekanntlich das Jahr 1287 als dasjenige bezeichnet, das, da die Aussetzungsurkunde seit Jahrhunderten verschwunden sei, mangels älterer urkundlicher Belege als das Gründungsjahr Frankensteins angesehen werden müsse.¹⁾ Diese Ansicht und besonders diese Ausdrucksweise muß auffallen, da er selbst vorher zweimal (a. a. O. S. 36 und 78) sagt, daß die Anlage Frankensteins und zwar als Stadt, nicht vor 1263, aber jedenfalls bald nach 1266 erfolgt sein wird. Nicht vor 1263, weil die Lage der 100 Hufen, auf denen das Dorf Schönwalde gegründet wurde, in der betreffenden Urkunde vom 31. August 1263 nach dem entfernteren Wartha (Barda) bestimmt werde, während es näher lag, den Ort nach Frankenstein zu benennen, wenn dieses damals schon bestanden hätte; dagegen wahrscheinlich bald nach 1266, weil in diesem Jahre Herzog Heinrich IV. zur Regierung kam, zu dessen Gebiet das Frankensteiner Land bis 1290 gehörte, der also vielleicht diese Stadt entweder unmittelbar gründete oder die Anregung dazu gab. Aber weder die erste ex silentio hergeleitete, noch die zweite Vermutung können als stichhaltige Gründe bezeichnet werden, zumal der kriegerische Heinrich IV. durchaus nicht als Städte- oder Burgenerbauer bekannt ist, wie wir dies von seinem Vorgänger Heinrich III. oder dem späteren Herrn Frankensteins, Bolko I. von Schweidnitz, wissen. Mit größerem Recht verwertet Kopiez eine Stelle des Heinrichauer Gründungsbuches,²⁾ wonach das Land um das (Eulen-)

Gebirge zu jener Zeit sehr waldreich und bis zum Dorfe Zadel (Szadelno) fast ganz wüst gewesen³⁾ sei, zum Belege dafür, daß in den dem Mongoleneinfall (1241) folgenden zwei Jahrzehnten eine Stadtgründung in dieser Gegend nicht erfolgt sein dürfte. Auch ist es immerhin auffallend, daß, während in dieser Zeit hauptsächlich durch die Siedlungstätigkeit des 1247 von den Augustinern an die Cistercienser übergegangenen Klosters Camenz eine große Anzahl von älteren polnischen Dörfern zu deutschem Recht umgewandelt und neue deutsche Dörfer angelegt wurden, zusammen über 20, in den vielen diese Dörfer nennenden Urkunden nirgends von einer Stadt oder Ortschaft Frankenstein die Rede ist. Dagegen bestanden in dieser Zeit bereits zwei andere Stadtgemeinden in der Nähe: Löwenstein, um 1244 als solche nachgewiesen, und Frankenberg, als Stadt urkundlich am 1. Februar 1253 zuerst erwähnt, die sich aber beide als städtische Gemeinwesen nur bis kurz nach 1282 bzw. 1284 hielten, offenbar, weil sie von der inzwischen gegründeten und anscheinend rasch aufblühenden Stadt Frankenstein überflügelt wurden.

Von dieser Seite nun suchen zwei um Schlesien hochverdiente Forscher, Dr. Wilhelm Schulte (Fr. Lambertus) und Prof. Josef Partsch, die Gründung Frankensteins kurz vor 1287 zu erweisen, indem sie, gestützt auf den Umstand, daß seit 1284 ein Vogt — bekanntlich das Kennzeichen städtischer Verfassung — in Frankenberg nicht mehr erwähnt wird, und 1287 ein gewisser Herrmann als ehemaliger Vogt von Löwenstein bezeichnet wird, behaupten (Schulte vorsichtiger als Partsch), daß kurz vor 1287 die beiden Vögte der in der Entwicklung zurückgebliebenen Städte sich entschlossen hätten, eine neue Stadt am Pausenbach an der wichtigen Straße von Breslau nach Prag zu gründen und daß sie aus den beiden Namen Frankenberg und Löwenstein den neuen Namen Frankenstein gebildet hätten. Der frühere Vogt Heinrich von Frankenberg sei identisch mit dem 1287 als ersten Vogt von Frankenstein genannten Heinrich.

So bestehend dies, zumal aus dem Munde solcher Gelehrten, klingen mag, so ist ihnen doch ein literarisches Zeugnis

entgangen, das mit größerer Sicherheit auf eine frühere Gründung der Stadt hinweist. Zuerst hat Pfarrer P. Bretschneider,⁴⁾ und einige Jahre später unabhängig von ihm Verfasser dieses Aufsatzes darauf hingewiesen, daß der älteste Dichter des Frankensteiner Landes, Johannes von Frankenstein, Priester des Johanniterordens in Wien, am Schluß seiner umfangreichen epischen Dichtung „Der Kreuziger“ (11 476 Verse) ausdrücklich bemerkt, er habe sie im Jahre 1300 vollendet. Er war also damals wohl mindestens 30 Jahre alt (Bretschneider sagt: „wenigstens 26 Jahre“), wenn nicht älter, kann also nicht erst „kurz vor 1287“ in Frankenstein, das er als seinen Herkunftsort nennt, geboren sein, sondern spätestens um 1270, wahrscheinlich noch eher. Damit kämen wir wieder in die Zeit von 1266—1270. Jener 1287 genannte „erste“ Vogt Heinrich von Frankenstein kann sehr leicht als jüngerer Mann von 30 bis 35 Jahren sein Amt um diese Zeit angetreten und einige 20 Jahre ausgeübt haben. An eine Identität der beiden Vögte Heinrich von Frankenberg und Heinrich von Frankenstein ist um so weniger zu denken, als höchstwahrscheinlich jener der Familie von Probsthain, dieser der Familie von Reichenbach angehörte, die dann lange Zeit die Erbtogtei in Frankenstein inne hatte.⁵⁾

Wir hätten zwar ferner ein Zeugnis für das Bestehen Frankensteins im Jahre 1277, wenn dies einigermaßen Glaubwürdigkeit verdiente. Bekanntlich fand in nächster Nähe unserer Stadt eine aus Erbfeindlichkeiten veranlaßte Schlacht zwischen Herzog Boleslaus von Biegnitz und den für ihren gefangen gehaltenen Herzog Heinrich IV. kämpfenden Breslauern statt, nämlich zwischen Stolz und Progan am 24. April 1277, die zu Ungunsten der letzteren entschieden wurde. Es hätte nahe gelegen, in den Berichten über diese Schlacht, schon zur genaueren Bestimmung der Lage, auf Frankenstein hinzuweisen. Aber keiner der 7 schlesischen Chronisten, die von dieser Schlacht berichten und sie teils bei Progan, teils bei Stolz und auch an verschiedenen Daten geliefert sein lassen — sie sind in den Regest. z. schles. Gesch. Nr. 1528 zusammengestellt —, nennt hierbei weder den Namen Frankenstein, noch weiß er etwas von einer hierauf erfolgten Einnahme dieser Stadt. Nur eine im Staats-Archiv zu Breslau befindliche Chronik von unbekanntem Verfasser, die Mfr. Sabisch⁶⁾ in seinem Aufsatz über „Die Frankensteiner Geschichtschreiber“ als die Friedbergische Chronik bezeichnet (Unf. Heimat III. S. 44 ff.), berichtet zu dieser Schlacht (S. 19): „Hierauf nahm er (nämlich Prinz Heinrich, der Sohn des Herzogs Boleslaus) die Stadt Frankenstein ein mit Sturm im Namen seines Vaters. Als aber die Sache endlich durch König Ottokarum zu Böhmen verglichen wardt, hat Heinrich Probus sich seines Rechts an der Stadt Frankenstein gar begeben.“ — Wie gesagt, berichten weder die oben erwähnten 7 Chronisten, noch Schidfuß oder Henel, die jene Chronik bisweilen zitiert, etwas von dieser Einnahme Frankensteins; insbesondere ist auch in den der Schlacht bei Progan folgenden Verhandlungen zwischen Herzog Heinrich und König Ottokar (Regest. II. 227—229) nirgend von einer Stadt Frankenstein Rede.

Läßt sich also unter solchen Umständen diese Notiz eines unbekannten Chronisten aus unbekannter Quelle leider nicht als historisches Zeugnis für die Existenz der Stadt im Jahre 1277 verwerten, so halten wir doch aus den oben dargelegten Gründen an der Gründung der Stadt um 1265 fest. Aus einem unlängst in der „Frankensteiner Arbeitsgemeinschaft“ gehaltenen, demnächst zum Druck gelangenden Vortrage des Konrektors K. Krautwurst über das „Frankensteiner Wappen“, dessen Manuskript mir freundlichst zur Einsicht vorlag, entnehme ich, daß Krautwurst die Gründung noch etwas früher, etwa um 1260, unter die Regierung des Herzogs Heinrich III. (1241—66), dem auch andere schlesische Städte ihre Entstehung verdanken, ansetzen möchte. Er sucht hierbei dem Problem der Stadtgründung Frankensteins von einer anderen Seite näher zu kommen, indem er einerseits aus der Ähnlichkeit des Frankensteiner Stadtwappens mit dem des alten Geschlechts von Pogarell Beziehungen zum Probst des Augustinerstifts Camenz, Vincenz von Pogarell (1210—38) und zu Frankenberg, das diesem lange Zeit als Stiftsdorf unterstand, herzustellen sucht und daraus einen gewissen Anteil der Frankenger Bürger an der Gründung Frankensteins herleitet, andererseits aus dem Namen des zweiten Vogtes von Frankenstein, Hermann von Reichenbach, auf die Gründung durch dessen tüchtigen Vater, eben jenen ersten Vogt Heinrich, schließen möchte, der im Auftrage des Herzogs vorher sowohl Reichenbach, als nachher Briege angelegt habe. Seine durch entsprechendes Material gestützten Ausführungen sind zwar zunächst nur als Vermutungen zu werten, verdienen aber jedenfalls Beachtung. Da mein Aufsatz von

vornherein auf die mutmaßliche Person des Gründers und den Zweck der Gründung nicht näher eingehen wollte, beschränke ich mich darauf, abschließend noch zu bemerken, daß unsere Stadt sicherlich nicht, wie z. B. Lutsch (Kunstdenkmäler Schlesiens I.) meint, aus einem ursprünglichen Dorfe Frankenstein hervorgegangen ist, sondern, wie der im wesentlichen noch heute bestehende Anlageplan und die Wahl der Lage zeigt, von Anfang an als Stadtsiedlung durch aus Franken herbeigezogene Ansiedler, vielleicht verstärkt durch aus Löwenstein und Frankenberg abwandernde Bürger, entstanden ist. Das Fehlen urkundlicher Erwähnungen vor 1287 erklärt sich teils aus dem möglichen Verlust von Urkunden, teils daraus, daß viele Städte keine eigentliche Gründungsurkunde haben, weil erst später Rechtsbestimmungen, Privilegien, Streitigkeiten u. dergl. urkundliche Festlegungen erforderlich machten.

II. Im Jahre 1335.

Strahlende Septembersonne liegt über den freundlichen, größtenteils schon angebauten Fluren des Frankensteiner Weichbides, die nur hie und da noch von Wald unterbrochen sind. Aber vor den Mauern der Stadt schallt Waffenlärm, kriegerische Scharen berechnen die Tore und die alte Burg, die Herzog Bolko II. von Münsterberg-Frankenstein von den tapferen Bürgern unterstützt mutig verteidigt. Kein geringer, als der Sohn des mächtigen Königs Johann von Böhmen, Markgraf Karl von Mähren, der spätere Kaiser Karl IV., ist es, der mehrfach seine Scharen vom heutigen Gickelsberge her zum Ansturm vorrücken läßt. Was hatte der Herzog verbrochen? Ungleich seinem tatkräftigen und beliebten Vater Bolko I., dessen Andenken noch heute in den Schweidnitzer Volksesten fortlebt, war Bolko II., der von den väterlichen Besitzungen das Fürstentum Münsterberg nebst Frankenstein, Reichenbach und Strehlen geerbt hatte, ein etwas leichtsinniger, zu Verschwendung neigender und daher stets geldbedürftiger Fürst. So hatte er im Jahre 1331 das Kloster Camenz (auch Heinrichau?) überfallen und gebrandschatzt und sich dadurch den Kirchenbann des Bischofs von Breslau zugezogen. Aber obgleich er sich längst vom Banne befreit und Schadenersatz geleistet hatte, benützte König Johann von Böhmen, der schon längst die Oberlehnshehoheit über alle schlesischen Pfaffen anstrebte und auch von den meisten die Anerkennung als Lehnsherr erlangt hatte, diesen Grund, um gewaltsam gegen ihn vorzugehen. Denn gerade Bolko II. und sein Bruder Bernhard von Schweidnitz weigerten sich, die böhmische Lehnsherrschaft anzuerkennen und zogen es vor, in dem weit loferen Lehnverhältnis zu Polen zu bleiben, zumal Bernhard der Schwiegersohn des polnischen Königs war. So schickte Johann im Spätsommer 1335⁷⁾ seinen Sohn Karl mit einem nicht unbedeutenden Heere gegen den widerspenstigen Herzog. Dieser zog sich in das wehrhafte Frankenstein zurück, während Karl bei Camenz ein Lager aufschlug. Bolko verteidigte sich mit Glück, nahm sogar bei einem Ausfall eine große Anzahl feindlicher Ritter — man berichtet von 150 — gefangen und weigerte sich, sie gegen Lösegeld zu entlassen. Nun griff Karl zur List. Er veranstaltete ein großes Fest im Lager, zu dem er die Frauen der gefangenen Ritter hatte kommen lassen, und lud, auf den ritterlichen und für Frauenschönheit empfänglichen Sinn Bolkos bauend, diesen dazu ein. Vertrauensvoll erscheint der Herzog im feindlichen Lager; man ißt und trinkt, und als die Feststimmung ihren Höhepunkt erreicht hat, umringen die Frauen schmeichelnd stehend, weinend den Herzog und bitten ihn um die Befreiung ihrer Männer. Solchen Bittstellerinnen kann der galante Fürst nicht widerstehen; er sendet heimlich Boten nach der Stadt und befiehlt die Entlassung der Gefangenen. Sie erscheinen, werden jubelnd empfangen, und die Fürsten versöhnen sich. Im nächsten Jahre zog Bolko in das Feldlager Johanns von Böhmen, der in Straubing weilte, und erhielt von ihm sein Fürstentum als Lehen zurück, zugleich aber auch das gerade damals durch den Tod des Herzogs Heinrich VI. von Breslau erledigte Gläzer Land.

Den Frankensteiner Bürgern aber, die ihm so tatkräftig geholfen, verließ der dankbare Fürst jetzt und später wertvolle Privilegien, die, wie auch alle anderen, von Roblik genau mitgeteilt werden. Leider sah er sich bei seiner steten Geldnot gezwungen, Stadt und Gebiet von Frankenstein, Strehlen und Wansan an einen schlesischen Adligen, Heinrich von Haugwitz, zu verpfänden, und so behielt er zuletzt nur das Münsterberger Land, residierte dort als erster Herzog von Münsterberg und wurde, als er 1341 starb, in Heinrichau begraben. Neben ihm ruht seine ihm im nächsten Jahre folgende Gemahlin Jutta.

Zur Charakteristik dieses Pfaffen, der ein unruhiger, leichtlebiger, aber auch mit einem gewissen Humor begabter Herr war, der nach den Worten unseres Frankensteiner Chronisten,

Dr. med. Salomon Schilling „vil schimpfliche (scherzhafte) und lachenswürdige Stücke geübet hat“, möchte ich ein solches Stück um so weniger unerwähnt lassen, als es sich m. W. zuerst wieder bei unserem Chronisten Sam. Schilling findet, dessen Quelle mir allerdings unbekannt ist.“)

„Er hat auf eine Zeit alle Milch in Breslaw aufsaufen und in eine große Bitten (Bütte) schitten lassen, nachmals zu den Verkaußern gesagt, Er bedürfe der Milch nicht, es möchte ein jegliche die ihre wieder nehmen. Daraus sich ein gros Schlagen und Rauffen darumb gehoben, denn eine jede hat wollen mehr nehmen, als sie zuvor milch gehabt. Als Er aber solchen spectackel oben an einem fenster zusehen, hat Er sie, mit den blutigen meulern vor sich fodern lassen, und solche milch einer jeden bezahlt, dessen Er selber und auch ein jetweder hat lachen müssen.“

III. Kriegsnöte der Stadt Frankenstein im 15. Jahrhundert.

Wenn man im allgemeinen wohl mit Recht der Ansicht ist, daß kein Zeitabschnitt wie den deutschen Landen überhaupt, so auch den meisten Gegenden Schlesiens größere Drangsal gebracht hat, als der ungelückte Dreißigjährige Krieg (1618—1648), so darf für Schlesien dabei nicht vergessen werden, daß die Hussitenkriege im ersten und die Kämpfe der böhmischen Könige um Schlesien im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts nicht minder verheerend waren. Die Bedrängnisse Frankensteins in der Hussitenzeit hat unlängst Stadtschreiber P. Seidel in dem Aufsatz „Die Hussiten in Frankenstein“ (Unsere Heimat, 2. Jahrg. S. 82—88) dargelegt, weshalb ich hier auf diese Ereignisse nicht eingehen, sondern nur hervorheben will, daß es gerade in diesen Tagen, wo ich dies schreibe (März 1928) genau 500 Jahre her sind, daß unsere Stadt von den Hussiten geplündert und niedergebrannt wurde (15. 3. 1428). Wie furchtbar aber klingt es andererseits, wenn unser Frankensteiner Chronist, Dr. Samuel Schilling, zum Jahre 1501 berichtet: „Wie etliche alte leute ausgesagt und die Böhmische und Schlesiße Chronika außweiset, so ist Frankenstein in 28 jaren 14mal gewonnen worden, 7 mal gar ausgebrand und hat einen tag drei Herren gehabt.“ (S. 121.) Die folgenden Ausführungen werden freilich zeigen, daß diese Zahlen höchst wahrscheinlich übertrieben sind, immerhin verlohnt es sich, auch aus einem anderen Grunde eine kurze Übersicht der Belagerungen und Kämpfe zu geben, die Frankenstein in der Zeit von 1465 bis 1489 auszusetzen hatte. Was nämlich Kopeck in seiner oben erwähnten Kulturgeschichte hierüber berichtet, ist lückenhaft, da er ja keine eigentliche Stadtgeschichte geben wollte, aber auch unklar, da er diese Kämpfe erst am Ende des Buches nur in Anknüpfung an die Geschichte der alten Burg behandelt, während man sie in einem früheren Abschnitt (etwa III: Entwicklung der Rechtsverhältnisse) oder einem besonderen Kapitel über die landesherrlichen Verhältnisse erwartet.

Nach dem Tode des Königs Ladislaus wählten die böhmischen Stände den bisherigen Statthalter Georg Podiebrad zum König von Böhmen (1458), dem als solchem auch Glatz, Münsterberg und Frankenstein nebst den dazu gehörigen verpfändeten Besitzungen zufielen. Aber wie die Anerkennung seiner Wahl von Anfang an auf Schwierigkeiten stieß, so weigerten sich die meisten schlesischen Fürsten, insbesondere auch der Bischof von Breslau, Jost von Rosenberg, den hussitischen Fürsten als Oberlehns Herrn anzuerkennen und schlossen ein Schutzbündnis unter einander gegen ihn. Georg Podiebrad versuchte nun, teils auf diplomatischem Wege, teils mit Gewalt, die Huldigung der Schlesiern zu erzwingen und Schlesien wird wiederum der Schauplatz blutiger Kämpfe, in denen die Stadt und Burg Frankenstein eine wichtige Rolle spielen.

Schon im Herbst 1459 legte der König, wenn wir der Ulte'schen Wochenschrift glauben wollen, die sich hierbei auf eine handschriftliche Chronik (Weidlich) beruft, eine böhmische Besatzung in die Stadt, um die Breslauer von ihren Streifzügen in das Glatzer Land, das Podiebrad zu einer „Grafschaft“ erhoben hatte, abzuhalten. Aber trotzdem scheinen die Frankensteiner es in den nächsten Jahren mehr mit den widerständigen Schlesiern gehalten zu haben. Als Georg Podiebrad beim Kaiser die Ernennung seiner 3 Söhne, Viktorin, Heinrich der Ältere und Hinko oder Heinrich der Jüngere, zu Reichsfürsten durchgesetzt und sie mit der Grafschaft Glatz, dem Fürstentum Münsterberg—Frankenstein und seinem Anteil an Troppau belehnt hatte, zog Viktorin, der ausdrücklich zum Herzog von Münsterberg ernannt worden war, mit Truppen heran und nahm Frankenstein (1465) mit Gewalt ein. Infolge eines päpstlichen Verdammungsurteils gegen den König verschärfte sich der Widerstand der Schlesiern gegen ihn. Bischof

Jost sandte Truppen von Reisse aus, die sich mit den Breslauern bei Camenz vereinigten. Unter dem tüchtigen Feldhauptmann Christoph Schlopp (Stoppe) eroberte das verbündete Heer zunächst Münsterberg (Pfingstsonnabend 1467) und einige Tage später die Stadt Frankenstein, während die Burg den Feuerwaffen Stand hielt. Erst nach Beschaffung eines schweren Geschützes („die große Büchse“) aus Breslau sah sich die böhmische Besatzung zur Übergabe gezwungen. (28. Mai 1467, am Fronleichnamstage.) Aber bald darauf nahen neue böhmische Truppen, verstärkt durch sächsische und brandenburgische Hilfsvölker; wiederum fiel zunächst die Stadt und erst später, als ein Teil der Besatzung schon heimlich entwich, auch die Burg in die Hände der Böhmen (16. Juni 1467), die auch große Beute machten.“ Aber der päpstliche Legat und Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Breslau, Rudolf, wußte die meisten schlesischen Fürsten zu weiterem Widerstande gegen die böhmische Beherrschung zu bestimmen, besonders nachdem auch der König von Ungarn, Matthias Corvinus, als Gegner Podiebrads und Prätendent des böhmischen Thrones aufgetreten war. In diesen erneuten Kämpfen hatte das noch von den Böhmen besetzte Frankenstein eine weit längere und härtere Belagerung als früher auszusetzen, die vom 15. August bis 16. September 1468 dauerte und mit der Erstürmung des Schlosses durch die vereinigten Kräfte der Breslauer, Schweidnitzer und bischöflichen Truppen endete.

Obwohl nach dem Tode Georg Podiebrads (1471) Matthias von den meisten schlesischen Ständen als König von Böhmen anerkannt wurde, setzte Georgs Sohn Heinrich d. Ä., dem bei der Erbteilung (1472) die Grafschaft Glatz und das Fürstentum Münsterberg—Frankenstein zugefallen war, den Widerstand gegen Matthias fort und machte von Glatz aus Streifzüge in das schlesische Land, wobei ihn beutegierige Raubritter und Burgherrn unterstützten. Doch muß er sich dann mit dem König ausgeöhnt haben, denn als Matthias im Sommer 1474 mit seiner „schwarzen Schar“ in Schlesien erschien, um die „ungehorsamen Herzöge zu züchtigen“, zunächst in Oberschlesien, unterstützte ihn Heinrich hierbei. Als dann der König gegen Breslau zog, ließ er Truppen bei Patschkau und Frankenstein stehen. Zugleich aber rückte sein Nebenbuhler um den böhmischen Thron, Wladislaw, der älteste Sohn des polnischen Königs Kasimir, mit einem Heere aus Böhmen nach Breslau vor. Hierbei dürfte es zu einem Zusammenstoß der beiden feindlichen Truppen gekommen sein, denn nur so erklärt sich, was Koblitz zu diesem Jahre 1474 berichtet und was sich bei keinem anderen Geschichtsschreiber Frankensteins findet, daß nämlich Wladislaw bei Münsterberg auf Truppen des Königs Matthias gestoßen sei, die eine große Anzahl Böhmen erschlagen hätten; darüber ergrimmt habe Wladislaw die Stadt Frankenstein in Brand gesteckt. An diese Begebenheit habe noch lange Zeit eine in der Klosterkirche (der heutigen evangelischen Kirche) angebrachte Inschrift erinnert. Wenn ferner Schilling in seiner Chronik sagt: „1474 sind zwei Könige vor Frankenstein gelegen, König Matthias aus Ungarn und König Wladislaus aus Behmen“, so könnte das nur bei dieser Gelegenheit gewesen sein, falls hier nicht eine Verwechslung mit der bekannten Zusammenkunft der 3 Könige, Matthias, Kasimir und Wladislaw bei Mochbern vor Breslau (November 1474) vorliegt. Derselbe Schilling berichtet ferner S. 117 zum Jahre 1477: Anno 1477 hat Herzog Heinrich Frankenstein belagert und mit sturm erobert und eingenommen.“ Die Richtigkeit dieser auch von Zimmermann (1785) und Ulke (1829) ohne Quellenangabe übernommenen Notiz konnte ich aus anderen Quellen nicht erweisen. Historisch aber ist die nach etwa 10 jähriger Ruhe erfolgte lange Belagerung der Stadt im Jahre 1488 und 1489. Sie wurde dadurch veranlaßt, daß Herzog Heinrich in den sogenannten Logauischen Erbfolgestreit verwickelt wurde, — auf die Gründe und Einzelheiten können wir hier nicht eingehen — insolgedessen das Heer des Königs Matthias und der mit ihm verbündeten Schlesiern die Stadt im Sommer 1488 einnahm, während sich wiederum die Burg wegen der schlechten Verfassung der Belagerungstruppen bis zum 22. Januar 1489 hielt. Herzog Heinrich mußte sein Fürstentum Münsterberg—Frankenstein gegen eine Entschädigung von 20 000 Gulden abtreten, so daß ihm nur das Glatzer Land blieb, erhielt aber jenes nach dem 1490 erfolgten Tode des Königs Matthias zurück. Nachdem er im Jahre 1495 seine Besitzungen noch durch das erledigte Fürstentum Ols-Wohlau vermehrt hatte, war Heinrich wohl der mächtigste und angesehenste schlesische Fürst; er starb am 24. Juni 1498 zu Glatz. Von seinen drei Söhnen ist Karl I. als tüchtiger und beliebter Fürst und Herr Frankensteins am bekanntesten geworden, täglich gehen fromme Kirchenbesucher an seinem Grabmale in der Frankensteiner katholischen Pfarrkirche vorbei.

Die vorstehende Zusammenstellung zeigt, daß Schillings Behauptung von einer 14 maligen Einnahme Frankenstein innerhalb von 28 Jahren geschichtlich nicht erweisbar ist; selbst die von 1459, 1474 und 1477, die sich anderweitig nicht belegen lassen, hinzugenommen, würde doch nur etwa 9 derartige Ereignisse ergeben. Immerhin hatte die Stadt in diesem Zeitraum außerordentlich viel gelitten; kein Wunder, daß sie um das Jahr 1500 den Eindruck einer öden, verwüsteten Stadt machte.

IV. Bildungsweisen und geistiges Leben in Frankenstein im 15. und 16. Jahrhundert. — Berühmte Frankensteiner.

Für die Ausbildung ihrer Jugend scheint die Stadt Frankenstein frühzeitig mindestens in demselben Maße, wenn nicht mehr, gesorgt zu haben, wie es durchschnittlich in den kleineren deutschen Städten Schiefens vom 14. bis 17. Jahrhundert geschah. Wenn schon im Verlauf des 13. Jahrhunderts auf allgemeinen Konzilien und Diözesan-Synoden die Einrichtung von Schulen durch die Pfarrer und Prälaten verlangt wird und es dementsprechend schon damals nicht nur an den Kathedral- und Klosterkirchen, sondern auch an den Pfarrkirchen der kleineren Städte Schulen gab, in denen hauptsächlich Religion, Lesen und Schreiben gelehrt wurde, aber auch etwas Latein, insoweit es zur Heranbildung von Knaben für den Gebrauch beim liturgischen Gottesdienst erforderlich war, so entwickelten sich mit dem Aufblühen der Städte im 14. und 15. Jahrhundert auch die Stadt- oder Pfarrschulen derart, daß sie dem gesteigerten Bildungsbedürfnis des Bürgerstandes Rechnung trugen. Während für den Nachwuchs im Klerus zunächst hauptsächlich die Ordensklöster sowie die einzelnen Pfarrer durch private Anleitung sorgten, entwickelten sich die Stadtschulen, deren Gründer und Unterhalter der städtische Rat, deren Lehrer Geistliche waren, zu gelehrten Schulen, und zwar bes. im Laufe des 15. Jahrhunderts, als die Gründung von Universitäten — die ersten in Deutschland Wien 1365, Prag 1372, Heidelberg 1385, Erfurt 1392, Leipzig 1409 — Vorbereitungsschulen für das Hochschulstudium erforderlich machten. Mit dem Aufblühen der humanistischen Studien, die vielfach mit der Ausbreitung der Reformation Hand in Hand gingen, fanden sich schnell zahlreiche entsprechend vorbereitete Lehrer für den Unterricht in den alten Sprachen, die fast immer auch theologisch vorgebildet waren und daher oft aus dem Lehramt in die Seelsorge oder umgekehrt von der Kirche an die Schule gingen.

Auch unsere gute Stadt Frankenstein besaß um 1400 sicher schon längere Zeit eine aus mehreren Klassen bestehende Schule mit einem „rector scholarum“ — so 1399 genannt —, als welcher anscheinend meist ein Altarist (Kaplan) der Pfarrkirche fungierte, der hierfür von der Kirche ein bestimmtes Beneficium bezog. Ein solcher Altarist, Caspar von Viegitz, wird z. B. 1424 ausdrücklich als „Schulmeister“ bezeichnet. Vielleicht erhielt das 1418 neu erbaute Pfarrhaus auch das Schullokal. Neben dem Rektor scheint frühzeitig auch ein Kantor gewirkt zu haben, der seinem Titel entsprechend u. a. auch geeignete Schüler zum Singen in der Kirche, bei Begräbnissen u. dergl. anleitete. Wie viel Klassen und dementsprechend Lehrer diese Pfarrschule im 15. Jahrhundert hatte, läßt sich aus Quellen nicht feststellen; daß es mehrere waren, deutet die Bezeichnung rector scholarum an. Mit dem Einbringen der protestantischen Religion in Stadt und Umgebung (etwa um 1526) machte auch die Schule eine entsprechende Umwandlung durch, insbesondere sorgte der erste evangelische Pfarrer Clemens Melker für die Anstellung evangelischer Theologen an der Schule.

Aus der schon mehrfach erwähnten Schilling'schen Chronik sind wir über das Lehrpersonal an der Frankensteiner Schule für die Zeit von 1534 bis etwa 1660 ziemlich genau unterrichtet. Sie hatte, wie die meisten derartigen Schulen, gewöhnlich drei bis vier, zeitweise auch fünf Lehrer, obwohl die Schülerzahl — es waren wohl nur Knaben — wohl nicht viel über 100 betragen haben dürfte, da erst größere Städte Schulen mit etwa 200 und darüber und 6—7 Lehrer hatten. Der Schulleiter, der Rector scholae, bisweilen auch Ludimagister oder Ludimoderator genannt, unterrichtete die erste Klasse, ihm folgte der Conrector oder Baccalaureus, diesem der Cantor; die 4. Stelle hatte der Auditor, die 5. der Locatus inne. Da Schilling von mehreren Baccalaurei, Auditores und Locati berichtet, daß sie in die höheren Stellen aufrückten oder geistliche Stellen als Diakonus oder Pfarrer erhielten, dürfen wir annehmen, daß ziemlich alle akademische Bildung besaßen, was also einen bedeutenden Unterschied gegen die späteren Jahrhunderte darstellt.

Als ersten, d. h. wohlgemerkt als ersten ihm mit Namen bekannten Rektor nennt Schilling zum Jahre 1534 Sylvester Handke, der wohl noch katholisch gewesen sein dürfte, wenn wir

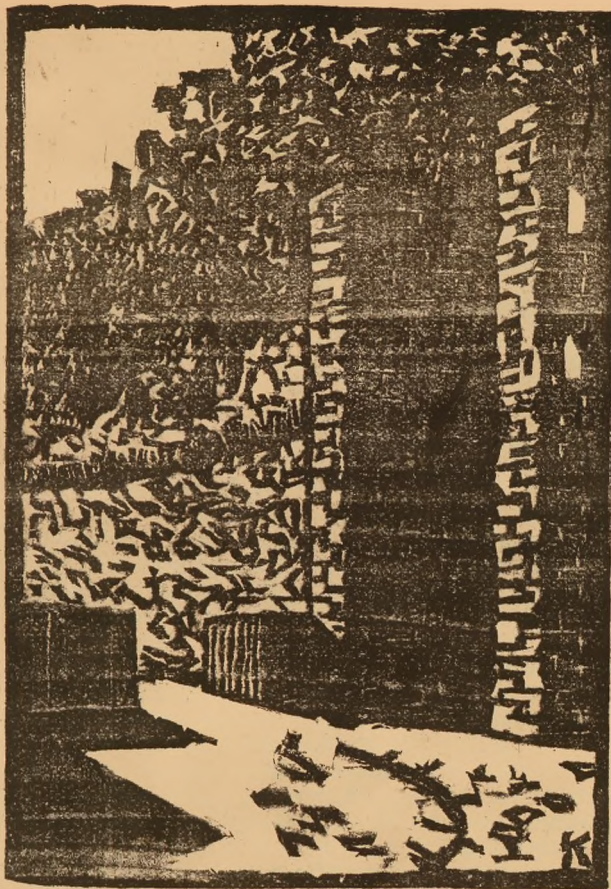
beachten, daß der damals noch lebende und in Frankenstein residierende Herzog Karl I. († 1536) streng auf Erhaltung der katholischen Religion bedacht war. Dagegen wissen wir von seinem 2. Nachfolger, Magister Gregor Gebhard, daß er evangelisch war und von seinem Lehrer, dem berühmten Reformator und Humanisten Philipp Melancthon in Wittenberg, den Frankensteinern empfohlen wurde. Unter den von Schilling angeführten Rektoren und Lehrern sind eine ganze Anzahl von Männern, die uns durch ihre vorherige oder spätere Tätigkeit an anderen Schulen oder dichterische Leistungen als wissenschaftlich tüchtig und geistig bedeutend bekannt sind. Mehrere von ihnen veranstalteten mit Hilfe ihrer Schüler größere Aufführungen biblischer, historischer oder moralisch-pädagogischer Stücke, die einen großen Apparat erforderten und meist mehrere Tage wiederholt wurden, so die Rektoren Caspar Tietler, der aus einer alten Frankensteiner Familie stammend, 26 Jahre lang — von 1577 bis 1602 — die Schule leitete, Johannes Scholz, der Kantor Adam Hoppe u. a. Aber auch Frankensteiner Bürger bemühten sich um solche Theaterstücke, so 2 Mitglieder der alten noch heute vertretenen Familie Mose: der Dolgerber und Ratschreiber Melchior Mose (1598) u. der Bürger Daniel Mose (1609). Und der Stadtschreiber oder Stadtkanzler Zacharias Pole (Pol), der vorher Kürschner war, ist sogar selbst Verfasser eines 1603 zu Frankfurt a. O. gedruckten Trauerspiels „Die Belagerung von Samaria“ (der volle Titel ist weit länger), das Kantor Hoppe schon vorher (1599) zur Aufführung gebracht hatte. Er starb leider früh mit 31 Jahren im Jahre 1605.

Diese dramatischen Aufführungen — es sind etwa 18, von denen wir Kunde haben —, über die ich an anderer Stelle ausführlicher gehandelt habe¹⁹⁾ — zeugen immerhin von einem gewissen Interesse für Kunst und Literatur in unserer Stadt, zumal uns von ähnlichen Veranstaltungen in benachbarten Städten weit seltener berichtet wird.

Beachtenswert für den Bildungstrieb der Frankensteiner ist auch das Bestehen einer zweiten Schule, der sogen. „Deutschen Schule“, von der wir auch wieder nur durch die noch viel zu wenig gewürdigte Schilling'sche Chronik wissen. Es war anscheinend eine durch die Reformation hervorgerufene Art evangelischer Privatschule, als deren ersten „Schulhalter“ Schilling den Kantor an der Stadtschule, Balthasar Rinlein, anführt, der diese Leitung wohl nebenamtlich hatte. Interessant ist, daß wir hier auch schon weibliche Lehrkräfte antreffen, wiederholt leiteten Töchter und Frauen bezw. Witwen evangelischer Geistlicher diese Schule, die sich auch nach der Gegenreformation noch längere Zeit hielt und durch die nach Schilling „die katholische Stadtschule in ziemliches Abnehmen kam“.

Trotzdem nun diese Stadtschule im 16. Jahrhundert bis in das 17. hinein im ganzen über tüchtige Lehrer verfügte, von denen einzelne, z. B. Kaspar Neumann (Meander) von dem Geschichtsschreiber Henel als ein im Lateinischen und besonders im Griechischen sehr gelehrter Mann bezeichnet wird, und obwohl der noch zu erwähnende David Wängler an der Frankensteiner Schule die Elemente des Lateinischen und Griechischen lernte und schon mit 14 Jahren im Privatunterricht des Rektors Joh. Klingenstein sogar Terenz und Homer las, so reichte sie doch zur unmittelbaren Vorbereitung für die Universität nicht aus (wie dies z. B. außer bei den größeren Schulen zu Elisabeth und Magdalena in Breslau auch bei den Schulen in Schweidnitz, Hirschberg, sogar Löwenberg und Goldberg der Fall war), so daß die Frankensteiner Schüler sich oft zur Fortbildung nach einer der genannten Städte begaben, später (im 17. Jahrhundert) wohl auch die Jesuitenkollegien in Olitz, Meisse, Schweidnitz, Breslau u. a. besuchten. Wir folgen ihnen nun an die Hochschule und stellen nun an der Hand der mittelalterlichen Universitätsmatrikeln, soweit diese von Friedländer, Erler, Erhard, Töpke, Raod u. a. veröffentlicht sind, fest, daß sich unter den zahlreichen Schlesiern an den mittelalterlichen Universitäten vom Anfang des 15. Jahrhunderts ab auch fast überall mehr oder weniger Söhne der Stadt Frankenstein befinden.

So finden wir an der 1409 gegründeten Universität Leipzig, deren erster Rektor der berühmte Johannes Otto von Münstberg war, gleich zu Anfang auch 2 Lehrer aus Frankenstein, Magister der Theologie Johannes und Magister Dr. med. Anselmus, sowie den Studenten Petrus Scach (Schache) aus Frankenstein. Ob der Erstgenannte identisch ist mit Johannes Brasicator (latinisiert aus Brauer) aus Frankenstein, der 1410 zum Dr. theol. in Leipzig promovierte und später im Dominikanerkloster zu Breslau in leitenden Stellungen wirkte, konnte ich nicht feststellen. Später studierten im 16. und 17. Jahrhundert, genauer von 1521—1694, etwa 80 Frankensteiner in Leipzig; aus dem Frankensteiner Kreise in derselben Zeit etwa 25, 8 aus Silberberg, 7 aus Reichenstein.



Frankenstein, An der Stadtmauer.

Nach einem Holzschnitt von Bernhard Klose.

An der den Schlesiern außer Prag am nächsten gelegenen kurbrandenburgischen Universität Frankfurt a. O. finden wir von 1506 (Gründungsjahr) bis etwa 1650 nur 66 Frankensteiner, und von da ab fast gar keinen, was offenbar mit dem protestantischen Charakter der Universität zusammenhing, die nach der Gegenreformation für die katholischen Schlesier keine Anziehungskraft mehr hatte; dies gilt auch von Jena und Wittenberg, wo wir nur während der evangelischen Zeit Frankenstein's einzelne Studierende von hier antreffen. Aber auch weit entfernt und darum damals schwer erreichbare Universitäten werden von solchen aufgesucht: Königsberg weist von 1562 bis 1656 an Frankensteinern 15 auf, Heidelberg (von 1565 bis 1620) 8, Straßburg von 1621 bis 1631 (merkwürdigerweise nur in diesem Jahrzehnt) 10; auch in Basel, Paris, Bologna, Padua ist unsere Stadt vereinzelt vertreten. Um so bedauerlicher ist, daß uns von den für sie am meisten in Betracht kommenden Hochschulen in Prag, Krakau und Wien statistische Unterlagen fehlen; wenn z. B. in Krakau von 1400 bis 1508 allein aus der Lausiz ca. 250 Studierende gezählt wurden, darunter aus Görlitz 36, so ist klar, daß die Zahl der eigentlichen Schlesier weit größer war und auch zahlreiche Frankensteiner umfaßt haben wird.

Zweifelloos nun sind aus den Reihen dieser Frankensteiner Akademiker eine große Anzahl tüchtiger und verdienter Männer hervorgegangen, und es wird nicht bloß Lokalpatriotismus, sondern zum größten Teil Wahrheit sein, wenn der Geschichtschreiber der Grafschaft Glatz, der Frankensteiner Schulrektor Georg Ratfcher oder, wie er sich in griechischer Übersetzung nannte, Melurius, seiner Vaterstadt nachrühmt, daß die „Frankensteinischen Kinder, welche bey den studiis verharret haben, sehr gemein (oft) ad excellentiam aspirieret, daß gar seine gelehrte Leute aus ihnen worden seyn“.

Dem mir zur Verfügung stehenden Raume entsprechend kann ich jedoch als Beleg hierfür nur in aller Kürze einige hervorragende Männer anführen, die meist aus Frankenstein stammend und hier zunächst vorgebildet oder längere Zeit hier wirkend sich auf irgend einem kulturellen Gebiete hervorgeraten oder sonst um die Stadt verdient gemacht haben, wobei ich auf meine ausführlichere Behandlung dieses Gegenstandes im Frankensteiner Heimatbuche „Am Born der Heimat“ (1926) verweise.

Da sind zunächst vier Mitglieder der angesehenen Familie Schilling zu erwähnen. Christoph Schilling, um 1515

geb., in Frankenstein bis zum 13. Jahre unterrichtet, studierte in Wien und Wittenberg, wo er 9 Jahre Melancthon's Schüler war, Theologie und alte Sprachen, war Schulrektor in Hirschberg, Amberg (Pfalz) und Heidelberg, wendet sich wegen religiöser Meinungsverschiedenheiten mit führenden Männern dem Studium der Medizin in Italien (Padua?) und Frankreich, erwirbt in Valence den Dokortitel und wirkte dann als Arzt und Lehrer der Medizin an der landständischen Hochschule zu Linz in Oberösterreich; er wurde auch als Verfasser lateinischer und griechischer Gedichte gerühmt. — Johannes Schilling (jüngerer Bruder oder Vetter?) war nach Ausweis seines Epitaphs an der Frankensteiner kath. Kirche Arzt in Mähren (in Olmütz), † 1597. — Die Brüder Sigmund und Samuel Sch., Söhne des Tuchmachers und Schöppen Heinrich Sch., widmeten sich gleichfalls dem ärztlichen Berufe: Sigmund wurde sogar als Professor der Pathologie und mehrmaliger Rektor eine Zierde der Universität Leipzig, wo er 1619 starb, Samuel ist der mehrfach genannte Verfasser der Chronik seiner Vaterstadt, wo er 1580 geboren wurde und nach Vollendung seiner Studien in Leipzig und Basel als Arzt bis 1619 praktizierte; er siedelte dann nach Reiffe über und starb 1624.

Noch zwei hervorragende Ärzte können wir den genannten anreihen: Christoph Rösler, 1568 geb., studierte ebenfalls in Basel, wurde 1613 Fürstlich-Briegischer Leibarzt und später Hofrat, gest. 1633, ebenfalls dichterisch tätig, und Heinrich Scholz (Scultetus), dessen Familie in Löwenstein und Frankenstein angelesen war. Seine umfassende wissenschaftliche Ausbildung befähigte ihn zum Reisebegleiter junger adliger Herren, so des Freiherrn Nikolaus von Burghauß auf Stolz und des Grafen Joh. Ulrich von Schaffgotsch, mit denen er ausgedehnte Reisen unternahm und die er beschrieben hat. Er praktizierte dann in Frankenstein, erwarb das Vorwerk Rathsam bei Schönheide, und starb an der Pest 1633.

Auch die Familie Schlitter machte sich insofern um die Stadt Frankenstein verdient, als sie die erste Apotheke hier errichtete und in drei Generationen (Dietrich, Caspar und Hans) fortführte, auch städtische Ehrenämter bekleidete. Das stattliche Epitaph links vom Südportal der kath. Pfarrkirche hält das Andenken an den Senator und Apotheker Caspar Schlitter († 1620) aufrecht. — Natürlich fehlt es auch nicht an hervorragenden Frankensteiner Theologen und Philologen, die ja zu meist in einer Person vereinigt waren, nur daß ihre Wirksamkeit sich meist nach der einen oder anderen Seite besonders entfaltete. Zu hohen Ehren und großem Ansehen gelangte der 1548 geborene David Wängler, der seinen Namen in Pareus gräzifizierte, in Frankenstein, dann in Hirschberg vorgebildet, schloß er seine theologischen Studien in Amberg und Heidelberg ab, wirkte seelsorgerisch und als entschiedener Vertreter der reformierten Richtung an mehreren Orten, wurde 1598 Professor an der Universität Heidelberg und Kirchenrat, gest. 1622, Verfasser zahlreicher Schriften. In Brieg wirkte außer Rösler sein Landsmann Johannes Neumann (Neomenius) als Hofprediger und Superintendent († 1639) und in Els in gleicher Stellung Samuel Heinik, ein geborener Neumarkter, der vorher 24 Jahre evangelischer Pfarrer in Frankenstein gewesen war, wo er die Tochter des Bürgermeisters Johannes Tieler heiratete; ferner Melchior Melling, geb. in Frankenstein, der durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Rektor der Elser Lateinschule († 1634); ihm reihe ich als tüchtige Lehrer an die z. T. schon genannten Frankensteiner Rektoren und „Schulcollegen“ Sebastian Scholz, Johannes Klingenstein, Kaspar Tieler, Georg Ratfcher (Melurius), Caspar Neumann (Neander) in Neustadt, später Arzt in Glatz, Adam Hoppe, ferner die geborenen Frankensteiner Salomon Weimann, als Jurist in Breslau tätig, Christoph Ehrich, Dr. med. et phil. in Breslau u. a.

Zum Schluß einige Frankensteiner Landsleute, die auf dem Gebiete der Stadt- und Landesverwaltung sich auszeichneten: Johannes Tieler, bekleidete, obwohl schon mit 49 Jahren 1596 gestorben, siebenmal das Amt eines Bürgermeisters; Nikolaus Henel aus Neustadt, von 1618 bis 1637 Landschreiber (Syndikus) des Münsterberg-Frankensteinischen Fürstentums, später Stadtsyndikus und Kaiserlicher Rat in Breslau, geädelt als Nikol. von Hennensfeld, † 1656, einer der bedeutendsten Juristen und Geschichtschreiber des 17. Jahrhunderts, der auch eine besondere Geschichte unseres Fürstentums verfaßte. Ein späterer Nachfolger Henels war der Landschreiber Ignaz Lanner von Löwenfeld, die rechte Hand des Abtes Melchior von Heinrichau in dessen Eigenschaft als Landeshauptmann, der auch literarisch gebildet und tätig war, † 1680. Der oben genannte Freiherr Nikolaus von Burghauß, Herr auf Peterwitz,

Stolz, Johnsdorf und Schildberg ist 1562 in Frankenstein geboren, machte sich als Kammerpräsident von Schlesien und Landeshauptmann des Münsterberg-Frankensteinischen Fürstentums um seine engere und weitere Heimat verdient. Der Kaiserliche Rat und Kanzler Martin von Knobelsdorf († 1559) ist nach Henel in Frankenstein, nach anderen in Reichenbach geboren. Ein Mann von umfassender Bildung und vielseitiger Tüchtigkeit war Martin Kobliß, geb. in Frank. 1597, Auditor, dann Rektor an der Schule seiner Vaterstadt, die ihn in den schwierigen Kriegszeiten 1635 zum Ratsherrn und 1642 zum Bürgermeister berief. Bekannt ist Kobliß als Verfasser der vielzitierten Chronik von Frankenstein (Annales Franco-stenenses), die u. a. durch die genaue Mitteilung aller der Stadt erteilten Privilegien wichtig ist, deren Wert aber, wie immer wieder — besonders Kopeß gegenüber — hervorgehoben werden muß, durch den Umstand beeinträchtigt wird, daß er fast alle Aufzeichnungen der älteren Schillingschen Chronik, ohne sie als Quelle anzugeben, meist wörtlich übernommen hat.

So ist das Kulturbild, das Frankenstein im 16. und 17. Jahrhundert bietet, reich an Belegen für geistige Interessen und an Männern, die sie fördern und verwirklichen. Und wenn sich diese Erscheinungen hauptsächlich in das Jahrhundert von etwa 1550 bis 1650 zusammendrängen, so ist das kein Zufall, sondern hängt mit dem gerade in dieser Zeit in Schlesien gepflegten und durch die Reformation begünstigten humanistischen Bildungsideal zusammen. Es ist auffallend, wie arm das folgende Jahrhundert hier wie anderswo an geistig irgendwie hervorragenden Männern ist, bis erst wieder vom Ende des 18. Jahrhunderts an größere Teilnahme am geistigen Leben des deutschen Volkes zu bemerken ist, das ja damals auf mehrfachen Gebieten einem neuen Aufschwung entgegen ging.

¹⁾ Gesch. der deutsch. Kultur und ihrer Entwickl. in Frankenf. und im Frankenf. Lande (1911) S. 78.

²⁾ Dieses seit seiner Ausgabe durch G. A. Stenzel (1853) in Nachtreiben längst als einer der wichtigsten schles. Geschichtswerken geschätzte lateinische Werk ist neuerdings durch die dankenswerte Überleitung ins Deutsche von Warrar F. Bretschneider (1927) auch weiteren Kreisen bekannt geworden.

³⁾ a. a. O. Stenzel S. 55. Bretschneider S. 51.

⁴⁾ In seinem Aufsatze „Der Dichter Johannes von Frankenstein“ (in den Schles. Geschichtsblättern 1918 Nr. 3, S. 58—61), der mit entgegen und vollständig unbekannt war, als ich für die erste Nummer der Frankenstein-Heimatsblätter „Unsere Heimat“ (Oktober 1924) den Aufsatz schrieb: „Wann ist Frankenstein gegründet worden?“

⁵⁾ Verall. Kopie, Kirchenarch. von Münsterb.-Frank. S. 526 u. S. 16.

⁶⁾ „Unsere Heimat“ III. S. 76/77.

⁷⁾ Einzelne Chroniken, so auch Kobliß, geben diesen Zug gegen Br. fälschlicherweise in das Jahr 1341.

⁸⁾ Eine diesbezügliche Notiz in der Schles. Zeitung (Unterhalt.-Beil. vom 25. 3. 1928) bezeichnet unrichtig eine „Chronik von 1813“ als Fundort dieser Geschichte; gemeint sind die im Jahre 1813 von Bösching herausgeg. Jahrbücher von Breslau des Nicolaus Pol (um 1630), der diese Geschichte entweder aus Schilling oder der beiden gemeinsamen Quelle schöpft.

⁹⁾ Ausführliche Schilderung dieser Kämpfe s. bei Kopeß. Gesch. der Kultur um. S. 295—39.

¹⁰⁾ „Unsere Heimat“ 3. Jahrg. Oktob. 1926.

Graben und einem Palisadenzaun umgeben. Schon bald nach ihrer Gründung hatte sie eine landesherrliche Burg erhalten.

Das Frankensteiner Gebiet gehörte zum Herzogtum Schlesien. Nach verschiedenen Erbstreitigkeiten kam es zunächst an Herzog Bolko I. (1291—1301), einem Mitglie der Diegnitzer Piastlinie. Bolko I. wurde der Stammvater der Herzöge von Münsterberg. Ihr Gebiet umfaßte die heutigen Kreise Münsterberg, Frankenstein, Reichenbach, Strehlen, die Stadt Ratibkau und das Gebiet um Wansen. Die meisten der schlesischen Herzöge hatten ihre Selbständigkeit bereits verloren. Sie hatten ihr Gebiet dem König von Böhmen übergeben und es von diesem als Lehen zurückerhalten.

Bolkos I. Sohn, Bolko II. (1301—1341) hatte den Klöstern Camenz und Heinrichau durch Verwüstung ihres Landes schweren Schaden zugefügt. Da sandte König Johann von Böhmen seinen Sohn Karl, den späteren Kaiser Karl IV., mit einem starken Heere ins Frankensteiner Land. Es gelang aber Karl nicht, Stadt und Burg Frankenstein zu erobern.

Hier sei ein hübscher Bericht des Chronisten eingefügt, dessen historische Wahrheit aber nicht erwiesen ist:

„1335 kam Karl mit einer Armee an und schlug sein Hauptquartier in Camenz auf. Bolko hatte Frankenstein gut besetzt und wurde darin belagert. Er wehrte sich tapfer, tat einen Ausfall und nahm mehrere Ritter von Karls Heere gefangen, welche er mit sich nach Frankenstein führte. Karl mochte Bolkos jovialen Sinn und seine Lebensart kennen und baute darauf einen Plan, der seiner Erwartung entsprach. Er ließ die Frauen der von Bolko gefangenen Ritter zu sich ins Lager vor Frankenstein kommen, veranstaltete einen großen Ball und lud — auch den belagerten Herzog Bolko aus der Stadt dazu ein. Auf Wort und Glauben seines Feindes sich verlassend und keine Gefahr fürchtend, nahm auch dieser die Einladung an und erschien. Man ißt, trinkt, wird lustig, und mit einem Male schließen die Frauen der Gefangenen einen Kreis um Bolko und bitten ihn um die Loslassung ihrer gefangenen Männer. Bolko stellt sich hartherzig und grausam, hatte aber schon insgeheim nach der Stadt geschickt und die Entlassung der Gefangenen anbefohlen, für die er hätte ein Lösegeld fordern können, was soviel als sein Fürstentum gegolten hätte. Sie erschienen, und er gab jeden ohne Entgelt seiner Gemahlin zurück. Wer hätte gegen einen so galanten Kriegshelden noch ferner kämpfen wollen? Karl und Bolko umarmten sich; aller Zwist wird vergessen und der Friede geschlossen.“

Am 29. August 1336 erkannte Bolko II. die Oberlehnsheerrschaft des böhmischen Königs an. Dafür erhielt er das früher an Böhmen gefallene Glatz zurück. Bolko war kein barsamer Wirt. Er mußte darum 1337 Frankenstein für eine geliehene Summe von 2000 M (etwa 640 000 M heutigen Geldes) an König Johann von Böhmen verpfänden.

Sein Sohn Nikolaus (1341—1358), der ebenfalls ständig in Geldverlegenheit war, mußte 1351 das ganze Fürstentum an Kaiser Karl IV. verkaufen. Fortan waren die Herzöge von Münsterberg und Frankenstein lediglich Verwalter in einem Lande, das bisher ihr Besitz gewesen war. —

Neben solchen schwerwiegenden Ereignissen erscheint doch bei unsen Erfahrungen im diesjährigen Frühling auch die folgende Notiz aus der Chronik zum Jahre 1353 interessant: „Dieses Jahr fiel ihm Mai ein so großer Schnee, daß sich das Getreide ganz niederlegte und die Äste von den Bäumen brachen, doch bei folgendem Sonnenschein richtete sich das Getreide wieder auf und hat keinen Schaden genommen.“ —

Unter dem letzten Herzog der münsterbergischen Piastlinie, Johann (1410—1428), fielen die Hussiten in das Frankensteiner Land ein. Nachdem sie bereits 1425 im Camenzer Klosterland, besonders in Wartha und Camenz, fürchterlich gewüßt hatten, erneuerten sie 1428 ihren Raubzug. Wartha, Frankenberg und Camenz fielen wieder in ihre Hand und am 2. April, dem Karfreitag, erstürmten sie Frankenstein. Die Stadt wurde geplündert. Am schlimmsten erging es dem Dominikanerkloster. Heiligenbilder, Statuen, Altartürrahmen schleppten sie auf den Platz vor der Kirche (der heutigen evangelischen Kirche), türmten einen Scheiterhaufen auf und verbrannten darauf den mutigen Subprior des Klosters. Einen Klosterbruder hieben sie in Stücke, einen anderen hängten sie an einen Flügel des Breslauer Torres und töteten ihn durch Pfeilschüsse. (Überreste der Gebeine dieser Märtyrer werden in einem Glaslasten in der Pfarrkirche St. Anna aufbewahrt.) Endlich wurde die Stadt an allen Ecken angezündet. Die Burg vermochten die Feinde nicht zu erobern. Herzog Johann fiel aber am 27. Dezember bei Altwilmsdorf in der Nähe von Glatz in einem unglücklichen Gefecht der Schlesier gegen die Hussiten. Eine Kapelle bei Altwilmsdorf erinnert an das Ereignis.

Aus der Geschichte von Frankenstein.

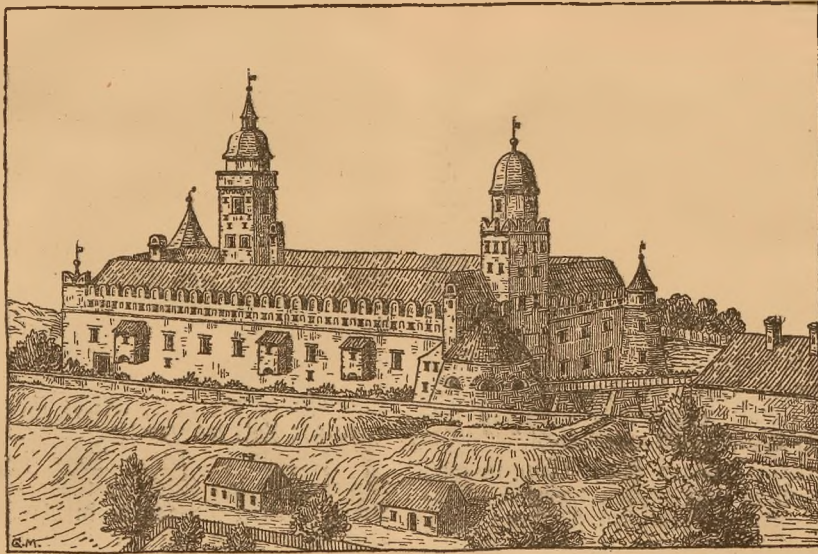
Von Heinrich Gabriel, Camenz.

Das geschichtliche Bild einer Stadt wird nicht nur bestimmt durch die großen Ereignisse, von denen die Stadt berührt ist; gerade die kleinen Begebenheiten, die von manchen Chronisten liebevoll aufgezeichnet sind, werfen häufig ein helles Licht auf Zeit und Menschen. Wir wollen beide kennen lernen, wie sie besonders die Chronisten Kobliß und Ulke aufgeschrieben haben.

In welches Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts die Entstehung der Stadt fällt, wird sich kaum bestimmt feststellen lassen. Die erste urkundliche Erwähnung fällt ins Jahr 1287, doch kann man durchaus jenen beistimmen, die das Vorhandensein der Stadt etwa für das Jahr 1260 annehmen. In einer Urkunde vom 10. Januar 1287 bezeichnet sich der damalige Vogt (Bürgermeister) Heinrich selbst als der „erste Vogt in Frankenstein“.

Die Anlage der Stadt stimmt mit dem im Mittelalter für deutsche Städteanlagen gebräuchlichen Bebauungsplan überein. Der Ring bildet ein rechtwinkliges Viereck, von ihm aus gehen in der geraden Verlängerung der Ringseiten die Hauptstraßen. Auf dem Ringe steht das Rathaus, in der Nähe des Ringes die Pfarrkirche (St. Anna). Umgeben war die Stadt von einer doppelten, nach der Breslauer Seite hin dreifachen Stadtmauer mit zahlreichen Verteidigungstürmen. Mauer und Türme sind z. T. noch vorhanden. Die Umwehrung der Stadt war durchbrochen von vier nach den Himmelsgegenden gerichteten Toren, dem Breslauer, Münsterberger, Glatzer und Lochtor. (Das Lochtor hieß später Schweidnitzer, zuletzt Silberberger Tor.) Bei ihrer Gründung wurde die Stadt noch mit Wall,

Schloß Frankenstein vor der
Zerflörung im Jahre 1646.



Aus der
„Copographia“ von F. B. Werner.
Zeichnung von Muchow-Lamenz.

Durch Kauf kam das Frankensteiner Land mit dem Herzogtum Münsterberg 1456 an Georg Podiebrad, den Kanzler des böhmischen Königs Ladislaus. Im folgenden Jahre wurde Georg selbst König von Böhmen. Da die Schlesiern ihn — als Hussiten — nicht zum Könige haben wollten, mußte er sich den Besitz erkämpfen. Wiederum stand Frankenstein im Mittelpunkt des Kampfes. Georgs Söhne teilten nach dem Tode ihres Vaters die Erblande. Heinrich II. (1472—1498) erhielt Münsterberg mit Frankenstein und die Grafschaft Glatz. Seine drei Söhne regierten zunächst gemeinsam, von 1511 ab aber ist das Land im alleinigen Besitz des Herzogs Karls I.

Aus der Wende des Jahrhunderts berichtet der Chronist u. a.:

„1496. Im Sommer sind alle Flüsse in Schlesiern angeschwollen. Auf dieses große Wasser folgte eine Pest, die so um sich griff, daß in Frankenstein nur 14 Ehepaare ungetrennt blieben. — Im Jahre 1501 war Frankenstein wegen öfterer Kriege und pestartiger Krankheiten noch sehr wüste, in den letzten 28 Jahren wurde es 14 Mal eingenommen und 7 Mal ganz ausgebrannt. Auch hatte es einmal an einem Tage drei Herren. Die Häuser waren leer, und die wenigen Menschen wohnten in elenden Hütten, deren nur 42 von Holz waren. Das Schloß war demoliert, weshalb Herzog Karl bei seinem Bruder in Olm wohnte.“

Herzog Karl I. hatte eine besondere Bedeutung nicht nur für Frankenstein, sondern für das ganze Land gewonnen. Er ordnete an, daß die hölzernen Häuser möglichst durch steinerne ersetzt werden sollten. Die hölzernen Lauben am Ringe wurden entfernt. Um den Bau steinerne Häuser zu fördern, blieben solche Häuser, die von Adligen erbaut wurden, frei von der städtischen Gerichtsbarkeit, von bestimmten Abgaben und von der Nachwachspflicht.

Solche „Freihäuser“ wurden besonders auf der Junkerngasse, der „Freiheit“, errichtet, wo noch heute das erste Haus, nahe der kath. Pfarrkirche, ein Freihaus aus der Zeit Karls I. ist. 1528 erhielt Frankenstein die erste Apotheke, die als „Kronenapotheke“ in diesem Jahre ihr 400 jähriges Bestehen feiern kann. Den Zünften verlieh Karl Privilegien. Die Befestigungsanlagen, Mauern und Türme, wurden wesentlich verstärkt. Karl baute eine Münze, die aber nach einigen Jahren nach Reichenstein verlegt wurde.

Die alte Burg Frankenstein war in den Kriegswirren des 15. Jahrhunderts zerstört worden. Karl plante einen Neubau, aber nicht im Stile der mittelalterlichen Burgen. Seit der Einführung der Feuerwaffen hätte eine solche Burg ihren Zweck nicht mehr erfüllen können. Darum wurde der Bau in riesigen Ausmaßen als mächtiges, fürstliches Schloß ausgeführt. Die noch vorhandenen Überreste lassen die einstige Größe klar erkennen. Seit 1532 bewohnte der Herzog mit seiner Familie das Schloß. Karl hat aber noch bis zu seinem Lebensende daran weitergebaut, und doch ist es nicht vollendet worden. Noch 1646, bei der Zerstörung, war der ganze Nordflügel nicht ausgebaut. Im Todesjahre des Herzogs, 1536, lebte bei der Vermählung eines Sohnes noch einmal mittelalterlicher Glanz in Frankenstein auf. Auf dem Markte wurde ein stattliches Turnier gehalten, wobei der ganze Ring mit Hunderten von Fußern Sand bedeckt wurde, den die Landleute hereinbringen muß-

ten. Wenige Wochen später verschied Karl und wurde in der Gruft vor dem Hochaltar der Pfarrkirche beigesetzt. Zwölf Jahre später fand seine Gattin Anna an seiner Seite ihre letzte Ruhestätte. Ihr gemeinsames Grab schmückte eine Tumba aus weißem Sandstein, die leider später in wenig würdiger Weise in einer kleinen Kapelle, der Rauffunger Kapelle, untergebracht wurde.

Karl I. war dem katholischen Glauben treu geblieben, unter seinen Nachfolgern aber wurde 1538 die Lehre Luthers mit Gewalt in Frankenstein und Umgebung eingeführt, und erst 1629kehrten die Bewohner unter dem Einfluß Lichtensteiner Dragoner zum katholischen Glauben zurück.

Seit 1569 war das Land durch Kauf an Kaiser Maximilian gekommen, der zugleich König von Böhmen war. Die böhmischen Könige ließen es durch ihre Landeshauptleute verwalten.

Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts erfahren wir folgende Einzelheiten: „1593. Damals verordnete der Rat, daß alle Abende nach der Bierglocke (nach 10 Uhr) einer von den Ratsgeschworenen mit den Wächtern in die Bierhäuser gehen mußte; wer darin noch angetroffen wurde, den brachte man die Nacht über in gefängliche Haft.“

1595. Der Zechmeister des Büchtermittels, Hans Menzel, errichtete damals eine sogenannte Weinwandschau. Es wurden vier Meister, immer für den Zeitraum eines halben Jahres, beordert, die am Montag, Mittwoch und Sonnabend mittags 12 Uhr die Revision abhielten. Was man gut fand, wurde mit dem Stadtsiegel bezeichnet; die schlechtere Weinwand aber blieb unbesiegelt.“

Aus dem Jahre 1598 werden Ungewitter und furchtbare Regengüsse gemeldet: „Um diese Zeit hat sich auch der Glockenturm gegen die Lockgasse hin geneigt.“ Im Dezember ließen die Kirchväter Salomon Wenner und George Hirt den großen Schwebbogen, der von der Pfarrkirche zum Glockenturm führte, und dem Einsturz drohte, durch den Maurer Kaspar Zapper abtragen.

„1599. Es entstand zu dieser Zeit ein Gitter um den Glockenturm, um das Wühlen des Viehs abzuwehren, was man aber den 24. September wegnahm.“

Das Jahr 1606 brachte über Frankenstein maßloses Unglück. In diesem Jahre starben 1503 Erwachsene, 558 Kinder, zusammen 2061 Personen. Davon sollen 1900 an der Pest oder Giftmischerei, 161 an gewöhnlichen Krankheiten gestorben sein. Der Giftmischerei hatten sich Totengräber und Totengräberknechte mit ihren Familienangehörigen schuldig gemacht aus Nachsicht und um sich zu bereichern. Sie hatten Giftpulver unter Benützung von Leichengift hergestellt und in Frankenstein und der Umgebung ausgestreut. In furchtbarer Weise wurde dieses Verbrechen an den Schuldigen geübt.

Von den Wirren des Dreißigjährigen Krieges wurde Frankenstein schon 1620 ergriffen. Im Herbst zog der „Winterkönig“ Friedrich V. nach der Niederlage am Weißen Berge bei Prag durch Frankenstein. Im folgenden Jahre führten die Kämpfe um Glatz die Kriegshorden auch in das Frankensteiner Gebiet. Die Stadt selbst mußte 1500 Mann aufnehmen. 1626 haufte Wallenstein in Schlesiern. Über die Verhand-

lungen, die die Stadt Frankenstein in diesem Jahre mit ihm führte, wird berichtet:

„Am 20. August ließ sich der Fürst von Wallenstein hier anmelden, begehrte Quartier und Durchzug. Man hielt am folgenden Morgen Berathschlagung wegen dieser unangenehmen Nachricht und beschloß, daß H. Nikolaus von Burghaus, H. Christoph von Bischofsheim und H. Daniel von Pfeil als Kommissarien nach Jauer reiseten, wo sich der Fürst befand, und ihn darum ersuchten, das hiesige Fürstentum mit seiner Gegenwart zu verschonen. Der Fürst gab dies nach, was nach Aussage der Gesellschaft sehr schwer gehalten haben soll — was aber wohl in dem Operationsplan des Fürsten selbst gelegen haben mag, der sich wahrscheinlich nicht an diese Deputation gekehrt haben würde — allein er verlangte, daß man ihm in ein Lager bei Strehlen aus dem hiesigen Fürstentum 15 000 Brodte à 2 Pfund, 75 Stück Rindvieh, 300 Schafe, 75 Viertel Bier, 22 Eimer Wein, 600 Scheffel Hafer liefern solle. Diese Lebensmittel wurden den 25. August nach Strehlen geschickt und dort abgeliefert.“

Gegen Ende des Jahres aber bezogen seine Truppen auch in unserer Gegend Winterquartiere und blieben hier sechs Monate lang. 1632 kamen die ersten schwedischen Truppen nach Frankenstein und besetzten das Schloß. In den folgenden Jahren waren Stadt und Burg abwechselnd in den Händen der Kaiserlichen und der Schweden, Freund und Feind plagten die Stadt und ihre Bewohner, die Pest wüthete und vergrößerte das Unglück. Um 1640 hatte Frankenstein nur noch den sechsten Teil seiner Bewohner.

Wie bereits im ersten Teile des Krieges Geldentwertung und damit im Gefolge Teuerung eingetreten waren, zeigt folgende Zusammenstellung der Getreidepreise, wobei der Preis für 1 Scheffel in Talern angegeben ist:

	Weizen	Korn	Gerste	Hafer
Oktober 1621:	5	4	2	1
Dezember 1621:	8	7	6	3
September 1622:	18	14	12	6
Oktober 1622:	25	18	15	8
Januar 1623:	28	27	23	—
September 1623:	50	37	26	18
Januar 1624:	56	54	40	24

Den Höhepunkt der Ereignisse in dem furchtbaren Kriege bildeten die letzten Kämpfe um das Schloß, das 1646 wieder in den Händen der Schweden war. Über diese Kämpfe berichtet der damalige Bürgermeister Koblitz:

„Der hiesige Landes-Hauptmann und Obrist von Colowrat rückte am 29. Juni mit 2 Regimentern Kavallerie bei Nacht vor die Stadt und beremte sie einzuweichen, bis drei Tage drauf der Graf Monte Cuccoli mit der übrigen kaiserlichen Armee anlangte. In dieser Zwischenzeit aber machten die Schweden am 30. Juni einen Ausfall beim Breslauer Thor, überrumpelten die Wache und eroberten vier Standarten, welche sie, nach erfolgtem Rückzuge in die Stadt, den Kaiserlichen zum Troße auf die Schanze aufsteckten. Allein, als am 1. Juli der Rest der kaiserlichen Armee anlangte, und Graf Monte Cuccoli den linken Flügel der Armee bei Zadel und den rechten gegen Olbersdorf anlehnte, auch in und um die Stadt die Kaiserlichen lagerten, da bot sich bald der Stadt ein ernstliches Schauspiel dar. Der schwedische Kommandant wollte zwar am 1. Juli bei Nacht einen Boten absenden, welcher nach Entsatz ausgehen sollte, allein die Belagerer wiesen denselben zurück. In derselben Nacht ließ der Kommandant die Vorstadt vor dem Glaser Tore anzünden, wodurch die Hospital-Kirche, die daran stoßende Mühle und 20 Wohnhäuser ein Raub der Flammen wurden. Am folgenden Morgen begann die kaiserliche Armee die Belagerung des Schlosses. Man pflanzte auf dem Kirchhofberg bei Zadel zwei Geschütze und einen Mörser auf, aus welchen Geschützen das Schloß beschossen wurde. Ein Gleiches geschah von der in der Stadt gegen das Schloß aufgestellten Infanterie. Die Schweden erwiderten mit Lebhaftigkeit dieses Feuer, und die Bürger lebten in banger Erwartung. Den 3. und 4. bei Nacht machten die Schweden Ausfälle, wodurch den Belagerern vieler Schaden zugefügt wurde. Die Kaiserlichen erhielten am 4. noch 2 Mörser aus Brieg, welche auf der Oberlangengasse vor dem Quergäßchen, damals beim Sattler Hans Sehr, aufgestellt wurden. Am 5. fing man an, aus den Mörsern dem Schlosse furchtbar zuzusehen. Es wurden am Abend dieses Tages 15 Granaten hineingeworfen und gegen die Schanze ward Sturm gelaufen; allein der Sturm wurde von den Belagerten zurückgewiesen. Die Nacht drauf versuchte man abermals einen Sturm gegen die Schanze, aber auch dieser blieb erfolglos. Der 7. Juli wurde mit Beschießung des Schlosses und mit Hineinwerfung von Granaten hingebracht; mittlerweile legte man aber auch an

diesem Tage einige Minen an. So wurde die Belagerung bis zum 13. Juli fortgesetzt, an welchem Tage die Belagerer einem Abgeordneten des Kommandanten die gefertigten Minen vorzeigten, und die furchtbaren Folgen einer Explosion begreiflich machten. Da nun der Kommandant auf Entsatz nicht rechnen durfte, so kapitulierte er noch an diesem Tage nachmittags um 4 Uhr. Am nächsten Morgen um 6 Uhr übergab er das Schloß, hatte mit einem Wagen und sechs Pferden, sowie die andern Offiziere jeder mit einem Pferde freien Abzug. Diejenigen Soldaten aber, die kaiserliche Untertanen waren, mußten zurückbleiben und unter den kaiserlichen Dienste nehmen; ein Schütze aber, der ihnen vom Schlosse aus viele Leute erschossen und früher unter den kaiserlichen gedient hatte, wurde am 15. Juli in Caspar Seegers Garten an eine Weide aufgehängt. Alle Sachen und dergleichen mehr mußten ebenfalls im Schlosse zurückbleiben, was man bald nach dem Abzuge der Schweden einer allgemeinen Plünderung preisgab, welche ihren Zweck nicht verfehlte; denn in kurzer Zeit war es leer von allen brauchbaren Gegenständen.

Noch an demselben Tage fing man an, die Schanzen und Außenwerke des Schlosses niederzureißen, und die Erde nach dem Dorfe Tarnau hin wurde in die Luft gesprengt. Den folgenden Tag schritt man mit der Zerstörung weiter, das Schloß wurde angezündet und die hochlodernden Flammen verkündeten den nahen Untergang desselben. Einige Zentner Pulver, an vier Orten im Innern des Schlosses verteilt, wurden von den Flammen ergriffen und ließen nur die starken, festen Mauern unberührt, die noch heute als Denkmäler früherer Größe dem Zahne der Zeit, ja selbst menschlicher Krastanstrengung Trost bieten, der Stadt und Gegend zur Zierde dastehen.“

1656 bekam Frankenstein wieder einen neuen Herrn. Kaiser Ferdinand III. übergab das Fürstentum Münsterberg mit Frankenstein als Erbherzogtum dem Reichsfürsten Johann Weikhard von Auersperg wegen seiner Verdienste um das Haus Habsburg.

Für die Kulturverhältnisse in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist eine Polizeiverordnung vom 17. Mai 1672 bezeichnend:

1. Das Auslaufen in die lutherischen Kirchen an Sonn- und Feiertagen, und insonderheit das Mitnehmen der Jugend, soll hinfort ernstlich verboten sein.
2. Es solle ein jeder Hauswirth oder Wirthin, gleichviel ob sie katholisch wären oder nicht, in die hiesige Pfarrkirche gehen; insonderheit die Zechmeister sollten ein jeder seine Stelle betreten, bei Strafe von einem Pfunde Wachs.
3. Unter der Messe und Predigt sollen an Sonn- und Feiertagen keine Wein-, Bier- und Brantwein-Gäste in den Wirthshäusern gehegt, auch keine Handwerks-Arbeiten an diesen Tagen verrichtet werden.
4. Den Katholiken wird das Fleischessen an gebotenen Fasttagen, bei Strafe von 10 schweren Mark unterlagt.
5. Wein-, Bier- und Brantweinhäuser sollen zu der gebotenen Zeit geschlossen, und das nächtliche Schwärmen soll ganz unterlassen werden.
6. Das Spielen um Geld soll hinfort nicht mehr stattfinden.
7. Es soll Niemand fremde Leute, ohne Vorwissen des Rathes, einnehmen.
8. Die Rüchen, Heerde und Feuerstätte sollen in stets guter Obfervation gehalten werden, damit nicht Unglück entstehe.
9. Endlich solle unsauberes Ausgießen aus den Häusern auf die Gassen und den Ring, bei nachdrücklicher Strafe unterbleiben.“

Bei der Besitzergreifung Schlesiens durch König Friedrich II. von Preußen im Dezember 1740 wurde auch Frankenstein von preußischen Truppen besetzt. Im Februar 1741 kam der König in die Stadt, um von hier aus die Posten in Silberberg und Wartha zu besichtigen. Am 27. Februar reiste er mit geringer Bedeckung von Frankenstein über Baumgarten und Frankenberg nach Wartha. Während er sich dort aufhielt, entstand bei Baumgarten ein Gefecht zwischen Preußen und Österreichern, die dem König auflauerten. Die Preußen wurden in die Flucht geschlagen. Die Österreicher zogen sich von Briesnitz und Johnsbach auf Frankenstein zu, der König, mußte fliehen und wurde in Camenz durch den Abt Aman-dus Fritsch von den verfolgenden Österreichern geborgen. Erst am Abend konnte er nach Frankenstein zurückkehren. So hat damals unser Gebiet weltgeschichtliche Bedeutung gewonnen.

Auch im zweiten schlesischen Kriege weilte der König in der hiesigen Gegend, besonders in Camenz, wo ihn Freundschaft mit dem damaligen Abte Tobias Stusche verband. Im übrigen ist



Das gräßliche Haus in der Freiheit.

Nach einem Holzschnitt von Bernhard Klose.

Frankenstein während der Schlesischen Kriege nicht Kampfgebiet, sondern nur Durchgangsgebiet der kämpfenden Truppen gewesen.

Als 1778 gelegentlich des Bayerischen Erbfolgekrieges ein neuer Krieg mit Österreich drohte, zog König Friedrich II. ein Heer bei Frankenstein zusammen. Der König war im April in Frankenstein und bezog dann sein Hauptquartier in Schönwalde. Glücklicherweise sind damals ernste Kämpfe nicht entstanden. — 1791 verkauften die Muerspergs ihren Frankensteiner Besitz an den preußischen Staat.

Das wichtigste Ereignis im 19. Jahrhundert ist der gewaltige Brand der Stadt vom 24. April 1858. Das Feuer brach nachmittags 2½ Uhr in dem Hause Mauerstraße 5 in der Silberberger Vorstadt aus. Der Sturm jagte das Feuer mit unheimlicher Geschwindigkeit über die Stadt, so daß alle Löscharbeiten vergeblich waren. Die Häuser der Stadt waren meist noch mit Schindeln, die in dem Dorfe Zadel mit Stroh gedeckt. So glichen Frankenstein und Zadel bald einem Feuermeere, dessen Flammen und Rauch man auf Meilen sah. Flugfeuer wurde über die Gegend bis nach Patschkau hin geführt. In wenigen Stunden lag ein großer Teil der Straßen in Asche. Dem Brande fielen auch viele Menschen zum Opfer. In einen Keller des Stadthauses hatten sich 18 Personen geflüchtet, die darin umkamen. Das Feuer hatte auch den Glockenturm der Pfarrkirche erfasst, Helm und Glocken stürzten ab. Die Kirche selbst blieb unversehrt. Das Rathaus brannte ebenfalls aus. Der obere Teil des Turmes stürzte in der Nacht auf den Marktplatz herab, ohne jedoch jemanden zu verletzen. Nur dank der opferwilligen Hilfe aus ganz Schlesien, dem übrigen Deutschland und dem Auslande konnte die Stadt wieder aufgebaut werden. Das jetzige Rathaus stammt aus den Jahren 1862—1864.

Die katholische Pfarrkirche St. Anna, die 1413 bis 1415 an Stelle einer schon im 13. Jahrhundert vorhanden gewesen Holzkirche erbaut worden war, blieb von dem Brande verschont. Die Kirche hat als den schönsten Besitz mehrere Gemälde des großen Malers Bernhard Krause, der 1803 in Frankenstein gestorben ist und hier begraben liegt. Zu den wertvollsten Ausstattungsgegenständen gehört die 1619 errichtete Kanzel, die reichen Schmuck aus Marmor trägt.

Die frühere Dominikanerkirche ist seit 1815 der evangelischen Kirchengemeinde überwiesen.

Frankensteins Kunstgeschichte.

Von Bernhard Stephan, Breslau.

Als das „Schlesische Pisa“ ist Frankenstein bekannt. Das Wahrzeichen der Stadt, der schiefe Turm, das Glockenhaus der katholischen Pfarrkirche, ist ein nach dem letzten großen Stadtbrande in seine jetzige Form gebrachter Rest ehemaliger Befestigung, vor der noch in wesentlichen Teilen erhaltenen Stadtmauer entstanden, auch vor der Neuerrichtung des mächtigen Schloßbaues, dessen Ruine noch heute von der Bedeutung Frankensteins im wechselvollen Geschehen der schlesischen Geschichte kündet.

Wenn man dieses Schloß, das Karl I., Herzog zu Münsterberg († 1536), neu erbaute, das 1646 durch Montecuccoli gesprengt wurde und dessen Vorgänger, die alte Burg, den Hussitensturm erlebt hatte, zum Ausgangspunkt einer kunsthistorischen Betrachtung machen wollte, so würde man zweifellos eine Glanzzeit aus Frankensteins kultureller Entwicklung zeichnen müssen. Doch sie wird so lange ein Phantasiegebilde bleiben, als sie nicht auf mehr künstlerische Gegenstände, als aus jener Zeit vorhanden sind, sich stützen könnte und so lange nicht umfassendere baugeschichtliche Untersuchungen da sind. Eine genaue Vermessung und der darauf unternommene Versuch einer Rekonstruktion unter Benützung der vorhandenen Ansichten, vor allem der von Werner, könnte vielleicht auch in Anknüpfung an die in der Literatur oft genannte Beziehung zum Königschloße in Ofen und über den Hinweis auf die „Ghibellinenzinnen“ hinaus zu konkreten Ergebnissen weiterführen. Sicherlich offenbart die Ruine trotz des imposanten Rhythmus offener Fensterfluchten und den Resten farbiger Raumdekoration ebenso viel von mittelalterlichem Fortifikationsbedürfnis, als vom Lebensstil eines in seiner geschichtlichen Wirksamkeit hinlänglich erkannten Machtgewaltigen der Renaissance. Interessant, daß das Grabmal Karl I. und seiner Gemahlin, der Herzogin Anna von Sagan, in seinem Stil zu ähnlichen Gedanken anregt. Eine gewisse spätgotisch-barocke Unruhe in Tracht und Beiwerk des herzoglichen Paars, eine schwere Massigkeit der Komposition, geben der noch immer in der südlichen Portalhalle der katholischen Pfarrkirche verstellten Tumba, die inschriftlich das Jahr der Fertigstellung (1544) sowie den Namen des Bildhauers anzeigt, ihre Besonderheit.

Daß der Herzog den Verteidigungszustand der Stadt hob, Mauern und Türme ausbesserte und erweiterte, die Bautätigkeit der Zünfte und Bürger förderte, hat gewiß den Stolz des Bürgertums erhöht und auch die künstlerischen Ansprüche gesteigert. Nicht überall haben die Ratsherren einer Stadt sich ein Chorgerüst errichten lassen, wie die Frankensteiner noch im Jahre 1584. Dieses kirchliche Ausstattungsstück, unter Beteiligung süddeutscher Tischlergesellen gefertigt, in strenger Architektur aufgebaut und mit farbiger Einlegearbeit versehen, das sich jetzt im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau befindet, soll Veranlassung geben, uns mit den bemerkenswertesten Zeugnissen der Repräsentation oder der Frömmigkeit an der Stätte zu beschäftigen, für die es bestimmt war, vor allem aber mit dem Bau selber, der für sie Bewahrer geblieben ist und in dauernder Weise als das Schloß mit dem Frankensteiner Kunstleben den Zusammenhang gewahrt hat.

Die Stadtpfarrkirche St. Mariä — ihre protestantische Periode erlebte sie von 1560 bis 1629, danach wurde St. Anna die Titularheilige — steht der Überlieferung nach mit ihren baulichen Anfängen in der Zeit, in der der Einfluß Kaiser Karl IV. (1347—1378) „in der Reichweite Böhmens den ganzen Osten, die Lausitz, Schlesien, Mähren, die Oberpfalz überschattete und die östlichen Nachbarländer in den Rahmen eines großen, starken, reichen Staates spannte“. Mit klarem Entschluß hatten die fränkischen Siedler bei der Stadtgründung kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts das Planschema der Kolonisation als Stadtgrundriß den Bedingungen der natürlichen Lage angepaßt, die schachbrettartig abgeteilten Quartiere mit dem großen Marktplatz in unregelmäßigem Oval durch einen Pallisadenzaun abgeschlossen, den Kirchplatz durch eine Gasse an der südwestlichen Ringede ausgespart. Die Vermutung ist berechtigt, daß etwa ein Jahrhundert später der ursprüngliche Holzbau der Kirche durch einen Backsteinbau ersetzt wurde, der freilich keineswegs notwendigerweise die Ausmaße des heutigen gehabt haben muß. Im Gegenteil möchte man mit Zufall annehmen, daß das Langhaus erst nach dem Hussiteneinfall als dreischiffige Halle errichtet wurde. Das Gewölbe des Hauptschiffes, 1453 vollendet, wurde

Anmerkung: Zu diesem Aufsatz vergl. desselben Verfassers Ausführungen in Schlesische Monatshefte, IV. Jahrgang, Heft 10 (mit Abbildungen); ferner in den Frankensteiner Heimatblättern, III. Jahrgang, Nr. 5 (desgl.).

1547 erneuert, noch später fand die Einwölbung des Presbyteriums ihren Abschluß (1562), „worauf 1572 das Fenster hinter dem Hochaltar gebaut und verglast wurde“ — ein atticaähnlicher Aufbau über den drei Chorschlußwänden weist Ecksäulen mit Kapitellformen auf, die mit denen am „Gräßlichen Hause“ des Ritters Sigismund Rauffung von Chlum, der 1573 starb, vorkommenden stilistisch übereinstimmen; sollte bei dieser Kirchenrestauration der Benannte sich mit einer Stiftung beteiligt haben, dessen Grabstein sich in der nach ihm ja vom Volksmund so verdolmetschten „Karfunkel“-kapelle befindet?

Von den gotischen Altären, die die Kirche besaßen hat, ist keiner mehr vorhanden, die Holzskulptur einer Madonna mit dem Kinde aus dem Jahre 1437 und eine etwas frühere sind in das Frankensteiner Heimatmuseum gelangt. Selbst wenn sie nicht beide aus der Pfarrkirche stammen sollten, so wird doch ihr Werkstattzusammenhang festzuhalten sein derart, daß wir hier Ausläufern des böhmisch-lausitzischen Kunstkreises begegnen. Späterhin, um 1500, treffen wir auch in Frankenstein die fränkische Stilwelt. Wieder läßt uns nur die Plastik ablesen, in welcher Weise die Besteller dem Fortschritt folgten. Eine Madonna mit dem Kinde auf der Mondichel entspricht im allgemeinen Typus und in gewissen Stimmungsmomenten einem frühen, 1495 datierten Kupferstich von Albrecht Dürer, womit aber nur die Beziehung zu Nürnberg deutlich ausgesprochen sein soll. Die Figur ist kompositionell zwiespältig im Ständemotiv und Gewand, so daß das Arbeiten nach Vorlagen vorausgesetzt werden darf. Welcher von den Nürnberger Bildhauern bei ihr unverbindlich Pate gestanden hat, ist nicht leicht zu sagen, Tilman Riemenschneider oder Veit Stof, unverstanden und mit altertümlicher Befangenheit, keinesfalls Werkstattnähe! Dagegen ist die Anna-Selbstdritt ein geschlossenes Werk von Selbständigkeit und angestauter Empfindung, ikonographisch beachtenswert, weil die klein dargestellte Maria, von St. Anna getragen, selber das bewegliche Kind in den Armen hält. Leonardo da Vinci hat die Generationsfolge in formal ähnlichem Sinne in einem Gemälde zu meistern gesucht, aber St. Anna sitzend und Maria erwachsen dargestellt. Häufiger, in der Plastik, ist schon, daß St. Anna auf einem Arme das Kind, auf dem anderen Maria trägt. Die statuarisch schmal, doch ohne Zwang zusammengekommene Figur entfaltet sich ganz leicht nach oben, wobei in aufschwingender Kurve ein Faltenknäuel über weich gerundeten Gewandlinien die Tonlage bestimmt, und mütterliche Sicherheit mit dem ängstlich Verspielten des Kindes und dem träumerischen Ausdruck der zart mädchenhaft aufgefaßten Maria sich in harmonischem Klang verträgt. Dieses Werk etwa Veit Stof zuzuschreiben, geht nicht an, nirgends ist der scharfe Anstoß zu spüren, der auch in der Gebundenheit irgendwie das Drängende seines Temperaments aufschließt. Gerade das ruhig Strömende des Gefühls der Frankensteiner Anna-Selbstdritt macht sie zu dem ganz persönlichen Werk eines Künstlers, der, wenn auch nicht zu benennen, ein Meisterwerk geschaffen hat. Indessen ist Veit Stof vielleicht nicht nur durch einen Enkel, auf den sich ein von Seidel behandeltes Epitaph aus dem Jahre 1569 bezieht, mit Frankenstein in Berührung getreten. Photographien nach verschollenen Resten eines Schnitzaltars verraten seinen Stil, sowie er um 1520 gewesen sein kann. Die besprochenen Andachtsbilder schließen mit einigen anderen, z. B. einer Pieta, die der Anna-Selbstdrittgruppe wohl gleichzeitig ist, die Spuren spätmittelalterlicher Kunstübung in Frankenstein ab, wenn nicht noch Remter und Kreuzgang des Dominikanerklosters erwähnt werden sollen, die allerdings eine sehr späte Datierung zu erfordern scheinen.

Herzog Karl I. und sein Schloßbau stehen an der Wende zu Reformation und Renaissance. Wenn die architektonische Verbindung mit Ofen erwähnt wurde, so ist damit zugleich die mit Italien angedeutet. Schon 1467 wurde ein italienischer Baumeister aus Bologna nach Ofen berufen, seit dem Ende der siebziger Jahre kamen Florentiner Maler, Bildhauer, Architekten in großer Zahl dahin, der immer mehr italienisierende Geschmack des Hofes ist nachweislich: Matthias Corvinus, der Ungarerkönig und Obflieger über Georg Podiebrad von Böhmen, aus dessen Hause Herzog Karl I. abstammte, war eifrigster Förderer der Renaissance und hatte seine Bestrebungen auch für den Gegner und für lange Zeit verbindlich gemacht. Es wäre so unendlich wertvoll, gerade aus der Kleinkunst, der Handschriftenillumination etwa, Beispiele für das Überwiegen der neuen Kunsttendenzen eben auch am Hofe der späteren Vasallen aufweisen zu können. In der Architektur sind die Überbleibsel auch für die Bautätigkeit in der Bürgerschaft fragmentarisch genug. Auf den groß angelegten Schloßbau (unvollendet; letzte Bauperiode 1524—32) und die Schwierigkeiten seiner Bewertung für die Stilgeschichte ist schon aufmerksam gemacht. Auf dem Ringe entstand die Kaufhalle der Brotbänke, mit ihrem rosetten geschmückten Rund-

bogenportal, allerdings erst 1576, schon ein Nachhall der ganzen Bewegung gleichwie jenes Ratsherrenchorgestühl aus dem Jahre 1584.

Damit nähern wir uns wieder der kirchlichen Sphäre und mit dem Spätrenaissance-Epitaph des Ehepaars Melchior Scholz von Löwenstein († 1594) treten wir in den humanistischen Kreis. Protestantisch war Frankenstein unter dem Regiment der Söhne Herzog Karl I. bald nach dessen Tode geworden. Als Kaiser Rudolf II. den Freiherrn Nicolaus von Burghaus auf Stolz 1602 in Gesandteneigenschaft nach Oberungarn und 1604 nach Siebenbürgen sandte, begleitete ihn, wie Kopiez mitteilt, ein Heinrich Scultetus, der als Polyhistor gelten konnte, als Sekretär. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis Heinrich Scultetus zu dem Melchior Scholz des Epitaphs gestanden hat, gibt Kopiez nicht an, wichtig für die Kunstgeschichte ist der Umstand, daß sich über die Familie Scholz ein Weg zu der Künstlerkolonie um Kaiser Rudolf II. zu öffnen scheint. Damit wäre ein Anhalt für die hohe Qualität des Werkes gegeben, ähnlich wie Adam Hannewalt auf Rothsürben, Rat des selben Kaisers, am Prager Hofe den berühmten Niederländer Adriaen de Bries kennen lernte, bei dem er ein Kleinod schlesischer Kunst, den Christus an der Geißelsäule, bestellte. In derselben Kirche befindet sich ein Gemälde der Taufe Christi des Niederländers Bartholomäus Spranger, kompositionell den Eisenbeinreliefs der Frankensteiner Kanzel nicht allzu fern!

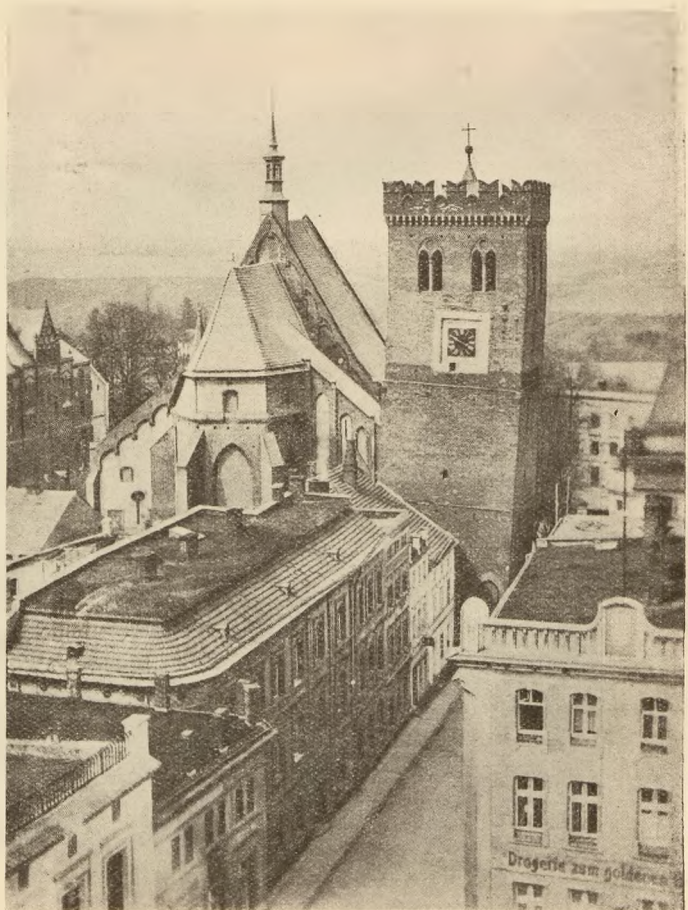
Die deutsche Kunst um 1600 kann nicht nur als eine effekti-zistische bezeichnet werden, in ihr sind Reime neuen Werdens verborgen. Gewiß, hinter der Plastik steht Michelangelo, die Malerei wetteifert mit Correggio, und nicht einmal aus eigener Machtvollkommenheit, sondern in Gefolgschaft einer Manier, die sich am ehesten als niederländisch-romanistische umschreiben läßt. Aber überall brodelte es von eigenem Leben, man müßte sehr viele Zentren aufzählen, um der nicht einheitlichen, eher in Strudeln gerissenen Bewegung gerecht zu werden. Sporadisch tauchen schöpferische Gestalten mit Eigenumriß empor. Ludwig Münstermann aus Hamburg, Christoph Rapup in Magdeburg, der 1595 dort die Domkanzel erstellte. In Freiburg im Erzgebirge kann von den italienischen Künstlern, die am Grabmonument des Kurfürsten Moritz von Sachsen arbeiteten, seine Stimme nicht über-tönt worden sein. Sie hat den künstlerisch aus der Freiburger Schule kommenden Jonas Grünberger, obwohl nicht sehr fließenden Blutes und leichter Hand, mit fortgerissen, ihn aber, falls die Alabasterreliefs der Frankensteiner Habakuk-Kanzel von derselben Hand sind wie die übrigen plastischen Arbeiten, zwar das moderne Pathos in den Freiguren erreichen lassen, in den mit der Malerei konkurrierenden Brüstungstafeln aber mehr oder weniger in den italienischen Sprachgebrauch belassen. Aber er hängt auch an der spätgotischen Tradition der Stadt seiner Herkunft — nach der bekannten Kanzelinschrift Freiberg in Meissen —, er kann den Schalldeckel seiner Frankensteiner Kanzel nicht hoch genug hinaufführen und lehnt wenigstens die Kanzeltreppe auf einen Baumstumpf mit knorrig weiterlaufendem Ast. Der Inhalt der Darstellungen der Frankensteiner Kanzel von 1619 liegt in dem Gedankengange einer Predigt oder auch einer biblischen Komödie, wie die dramatischen Schultücke der Zeit hießen, und wie sie 1590 vom Singmeister Adam Koppe und 1603 von Zacharia Poleus in der Klosterkirche aufgeführt wurden, Stoffe aus dem Alten Testament mit christologischer Deutung.

Auf dem Hochaltar der katholischen Pfarrkirche stehen die überlebensgroßen Gestalten St. Peter und Pauls. Sollten sie, wofür Gründe vorliegen, von einem älteren Altar und aus der Werkstatt des Kanzelmeisters stammen, deren Stil auch bei einer Reihe von Epitaphen wahrzunehmen ist, so würde damit die reformatorische Kunst gleichsam unmittelbar in die der nachfolgenden katholischen Restauration hinübergeschritten sein. Der Hochaltar, der ein Altarbild des Niederländers Claessens, 1710 in Meisse gestorben, vom Fürstbischof Franz Ludwig dorthin berufen, enthält, ist in den Jahren 1754—59 umgestaltet worden, nicht zum ersten Male, wie aus dem Gefagten hervorgeht. Er ist barock, in anderer Stilstufe als der dem Jahre 1743 angehörige Rosenkranzaltar der Dominikanerkirche, der einzigen größeren barocken Kirche Frankensteins. Der Kunststil des Barock, der rasch über das Rokoko zum Zopf — im Übergang entstand die Zadeler Pfarrkirche mit ihrem lichten Innenraum — und dann zum Klassizismus sich wandelte, hat Frankenstein wie in raschem Fluge berührt, ihr in der Pfarrkirche das allegorische Epitaph des Landschaftsreichtums und Obersteuereintnehmers des Münsterbergischen Fürstentums und Frankensteinschen Weichbildes Franz Dominicus von Schellenberg († 1726) geschenkt, am früheren Landhause, dem heutigen Sonstyschen, die prächtige Wappenkartusche, gehalten von zwei schwebenden Genien. An den Bürgerhäusern ist er sonst kaum noch deutlich. Im Garten der Borromäerinnen überrascht die festliche Fassade des ehemaligen Palais



Phot. Seidel, Frankenstein.

Frankenstein, Das heutige Rathaus.



Blick vom Rathhausturm auf schiefen Turm
und katholische Stadtpfarrkirche St. Anna.

Phot. Seidel, Frankenstein.

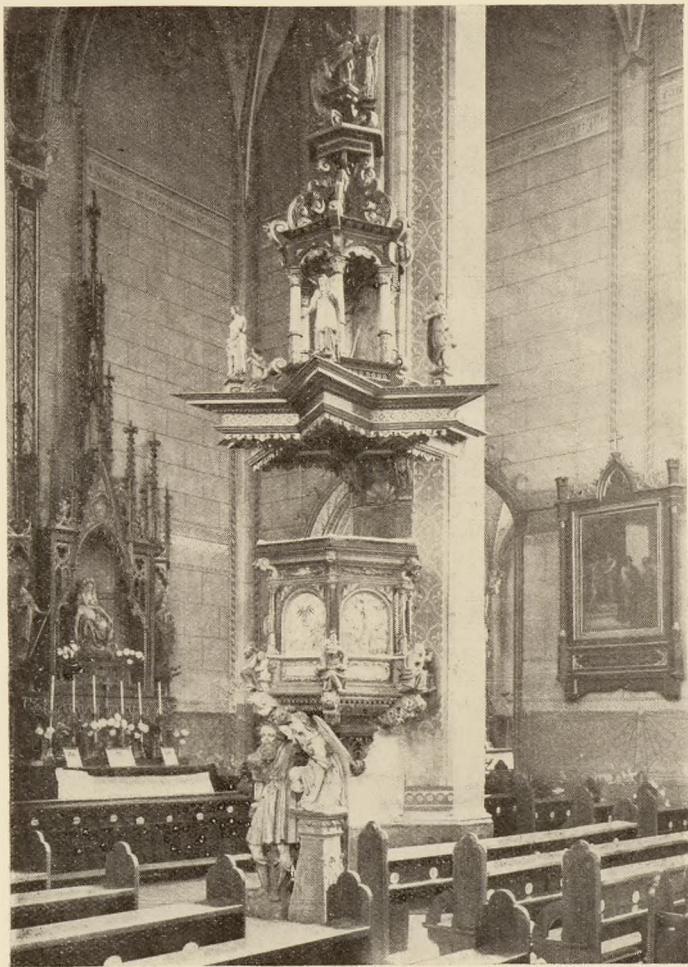


Kath. Pfarrkirche, Blick nach dem Hochaltar.

Phot. Polkeowski, Breslau.



Blick nach der Stadt von der Passottinerstraße aus.

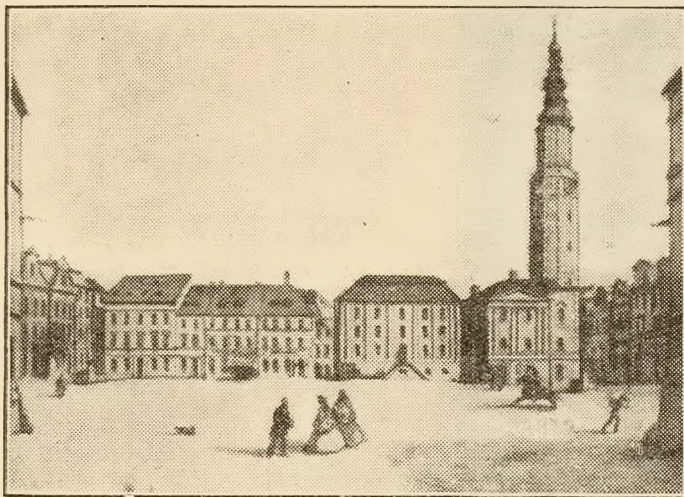


Kath. Pfarrkirche, Kanzel von 1619.

Phot. Pollekowski, Breslau.



Nach einer alten Zeichnung von Karl Uffe.



Rathaus und Mittelring um 1850.



Phot. Schuhmacher, Frankenstein.

Blick auf die Stadt und ihre Thürme von der Südseite aus.



Der Ring in Frankenstein.

Luftbild des Aerographischen Institut A.-G. Breslau.

der Abte von Heinrichau in vornehmem Régencestil. Dies besaß, sammelnd und tätig, der feine Kokomaler Bernhard Krause (1743—1803), der aus dem 18. Jahrhundert still in das folgende hinüberleitet und dem in P. Gründel sein Monograph erstanden ist.

Lassen wir von da die Fäden ein wenig weiter spielen und vergessen wir nicht, daß das künstlerische Frankenstein, dessen Geschichte uns, in knappstem Umriß, zumeist an Denkmälern der plastischen Kunst beschäftigt hat, im 19. Jahrhundert vorzugsweise malerische Begabungen sah. Wer das Schlesiische Museum der bildenden Künste in Breslau kennt, kennt auch die zahlreichen Bilder von Adelbert Woelfl, der 1825 in Frankenstein geboren wurde und in Breslau 1896 starb. Seine Architekturdarstellungen des alten Breslau waren seit den sechziger Jahren sehr beliebt. Nicht so sehr weiß man, daß er auch Landschaften gemalt hat, denen er, es sind Bilder kleinen Formats, eine stimmungsvolle Tonigkeit zu geben wußte. Mir ist aber kein Motiv bekannt, das er seiner Vaterstadt oder deren Umgebung entnommen hätte, ebenso nicht von Erich Kubierschky, der 1854 in Frankenstein geboren, seit 1889 in München tätig ist. Auch von ihm besitzt das Schlesiische Museum der bildenden Künste zwei Landschaften, „Herbstüberschwemmung“ (Motiv aus dem Siegtal) und „Im Aggertal“. Im Herbst vorigen Jahres sah ich von Bernhard Klose eine Landschaft, in der schwere Wolken vom Gebirge her über die Frankensteiner Ebene ziehen und dann ein Motiv von der Schloßpromenade, aus der Empfindung heraus gestaltet, in der unsere jetzige Generation lebt. Bernhard Klose hat auch im Holzschnitt seinem Formerlebnis Ausdruck gegeben. Etwas eigentümlich Schöpferisches muß in der Frankensteiner „Landschaft“ liegen, es scheint sich bei den im 19. Jahrhundert Wurzelnenden doch immer wieder herauszudrängen, so wenig es an die Scholle selber gebunden geblieben ist. Fritz Erler, geb. 1868 in Frankenstein, hat sich der großen idealen Komposition zugewandt. Über Erich Erler, zwei Jahre jünger, ist auf den Bergwiesen des Engadin zum Maler der Bergeinsamkeit geworden. — Unsere Betrachtung galt der Kunst der Vergangenheit, doch möchte ich sie nicht abschließen, ohne mit frischem Zukunftswillen die Heimatstadt zu grüßen.

Die Rathäuser der Stadt Frankenstein.¹⁾

Von Stadtsekretär Seidel.

Wie in vielen anderen deutschen Städten war auch bei der Gründung Frankensteins, die mangels genaueren Quellen etwa in die Zeit um 1266 gesetzt werden kann, auf dem ausgeparten Marktplatz oder Ringe ein Raum für die Aufnahme des Rathauses vorgesehen.

Über das

erste Rathaus,

welches wahrscheinlich bald nach Anlegung der Stadt gebaut worden ist, sind uns nur spärliche Nachrichten erhalten geblieben, zumal das Urkunden- und Aktenmaterial des städtischen Archivs beim Brande von 1858 der Vernichtung anheimfiel. Von der Existenz eines Rathauses erfahren wir zuerst durch eine Urkunde vom 1. September 1345, in welcher Venußchius, Erbherr von Tepliwoda, mit Zustimmung seiner Brüder Albert und Johannes Sekil die vierte Brothant vor dem Rathause zu Frankenstein, links gelegen, an Martin, den Sohn des Konrad Grimme und dessen Frau Agnes, verkauft. In einem Ratsprotokolle von 1386, welches in einer Abschrift in Kobliß's Annalen auf uns gekommen ist, wird wiederholt vom Rathause gesprochen. Dort steht geschrieben, daß gefangene Bürger, die sich gegen Zucht und Ordnung vergehen, in das obere Gewölbe des Turmes gesetzt werden sollen. Damit kann nur der Rathausesturm gemeint sein, welcher also 1386 schon steinern erbaut gewesen wäre. Eine weitere urkundliche Erwähnung des Rathauses geschieht am 19. Dezember 1403. An diesem Tage wird „off unserem rothawse“ von dem Frankensteiner Landeshauptmann Heinrich von Reibnitz in Gegenwart von Ratmannen der Stadt ein gütlicher Vergleich zwischen dem Abte Johannes von Camenz und den adligen Herren Streit (Stryt) genehmigt. Inwieweit später Rathaus und Turm in den Stürmen der Hussitenzeit und den Kriegen der Schlesier gegen König Podibrad gelitten haben mögen, in jenen Zeiten also, da die Stadt oft verwüstet ward, ist nirgends verzeichnet. Jedenfalls muß es um 1532 abgebrannt oder haufällig geworden sein²⁾, denn von diesem Jahre ab berichten die Chronisten Schilling und Kobliß von einem Neubau. Das

zweite Rathaus

entstand in einer Zeit, in welcher Karl I. († 1536), Herzog von Münsterberg und Vels, sein Zepter über Frankenstein schwang.

Dieser gütige Fürst arbeitete unablässig an der Verbesserung des baulichen Zustandes der Stadt, und man kann wohl annehmen, daß sich sein großer Einfluß auch bei der Ausgestaltung des neuen Rathauses bestimmend auswirkte. Es hatte gewölbte und ausgemalte Räume und an der Nordseite befand sich eine Freitreppe, von welcher man nach rechts zu in das Rathaus eintrat über die Ausstattung der Treppe und des Gebäudes erzählt uns Näheres das „Gedinge“, welches der Rat der Stadt am 2. September 1534 mit dem Steinmehk Wenzel Toller aus Glog hielt und das in einem alten, inzwischen verloren gegangenen Stadtbuche eingetragen war. Der Meister hatte zu liefern „eine Treppe aufs Rathaus mit zweyen schessen³⁾ und Stufen mit samt der aufladung einer halben Ellen, mit der Stadt Wappen und wellischen Rannen⁴⁾“; Item eine Thüre in daß Rathhauß, wie daß Muster außweisett, vnd Fürstl. Gnaden Wappen über der Thür mit Hellm vnd schilde; Item eine schnecke⁵⁾ mit 4 Thüren vnd 2 gängen alleß die Stuffeln von stein gebawen. Der Rat gab dem Steinmehken für diese Arbeiten 50 Mark Breslauisch (à 32 weiße Groschen), ließ noch die Steine auf Kosten der Stadt anfahren und bezahlte den Maurern und Handlangern das Versehen und Einmauern. Gleichzeitig mit dem Rathause erstand auch der Turm. Dabei galt es aber große Schwierigkeiten zu überwinden, da kein guter Grund vorhanden war. Man legte deshalb das Fundament des Turmes auf einen Koft aus Erlenholz und hing schließlich noch eine Stundenglocke auf, welche die Jahreszahl 1534 trug. 1535 wurde der kleine Turm, der an das Rathaus stieß, steinern gebaut. 1560 ist noch einmal davon die Rede, daß er vollends gebaut und grün angestrichen worden sei. 1535 richtete der Rat nach dem Muster anderer Städte unter dem Rathause einen Schweidnitzer Keller ein, in welchem hiesige und fremde Biere zum Ausschank kamen. Die Bürgererschaft besuchte ihn jedoch herzlich wenig und so ging er 1569 als Schanklokal ein. Seine Räumlichkeiten dienten jetzt zu Gefängnissen, die den Namen „Maraufschte“⁶⁾ und „Hildebrand“ führten. Am 13. Juli 1593 brachte man eine Sonnenuhr am Rathause an und beschaffte 1596 eine neue städtische Waage, die in einem seiner Gewölbe unterkommen fand.

Kurz vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges beschloß der Rat eine Erhöhung des Turmes um 19 Ellen. Man begann am 12. März 1618 mit den Arbeiten und noch im selben Jahre war der Bau vollendet. Der Turm maß nun von der Erde bis zur Krönung 52 Ellen, von denen die unteren 33 ausgebeffert, die oberen 19 neu aufgebaut worden waren. Das Holzwerk der beiden Durchsichten bis zum Knopfe war 38 Ellen hoch, zu welchen noch 5 Ellen bis zur höchsten Spitze des Sternes hinzutraten, so daß die gesamte Höhe des Turmes 95 Ellen betrug. Am 28. Juni 1618 setzte man den vergoldeten Knopf, in welchen Urkunden, Münzen, Nachrichten getan wurden, nebst Fähnlein und Stern auf. Im oberen Teil des Turmes in der Nähe der Uhr hielt ein eingemauertes Werkstück mit einer lateinischen Inschrift die Erinnerung an diesen Bau für die Nachwelt fest. Gleichzeitig mit den baulichen Veränderungen stellte der Rat eine neue Turmuhr auf, die 600 Taler kostete und am 12. März 1618 in Gang kam. Sie schlug die „halbe Uhr“, also die Stunden von 1—12. Vorher hatte die „ganze Uhr“ (24 Stunden) den Tag eingeteilt. Im selben Jahre ist auch das Rathaus renoviert worden und 1620 bekamen die hölzernen Teile des Turmes einen Kupferüberzug.

Zwölf Jahre später, am 3. Juni 1632, sank die Stadt Frankenstein, durch ein riesiges Feuer vollständig verheert, in Asche. Der Rathausesturm brannte aus, die Uhrglocke zerschmolz und das Werk wurde beschädigt. Angesichts der großen durch die Wirrnisse und Peinigungen des Dreißigjährigen Krieges hervorgerufenen Not der Stadt war an eine Herrichtung des Turmes, so wie er früher gewesen, nicht zu denken. Man versah ihn am 8. Dezember 1634 lediglich mit einem Schindeldache und an die Stelle des früheren Uhrwerks trat eine Uhrglocke, die wie in vergangenen Zeiten wieder mit dem Hammer geschlagen wurde. Neue Zeigertafeln erhielt die Uhr erst am 29. August 1653, und zwar in den Richtungen Breslauer und Münsterberger Thor. In der Zwischenzeit hatte man auch für eine Reparatur des Werkes der Uhr gesorgt und vom 30. August 1653 ab verkündete sie wieder die Stunden. Die Arbeiten führte der Uhrmacher Mathes Rosen aus Nimptsch aus, nachdem der Rat am 18. Oktober 1652

¹⁾ Quellen: Kopicz' Kulturgeschichte S. 334—353, Schilling-Kobliß und Polenz-Chronik (Stadtdarchiv), Kreisblätter 1856, 1858, 1864.

²⁾ In den Chroniken fehlen hierüber Nachrichten.

³⁾ Schast bezeichnet den mittleren, zylindrischen Hauptteil einer Säule; Kopicz a. a. D.

⁴⁾ Wahrscheinlich sind darunter kanneln- oder vaseuartige Schmuckstücke auf dem Treppengeländer zu verstehen; Kopicz S. 337.

⁵⁾ Wendeltreppe; Kopicz a. a. D.

⁶⁾ Die nähere Erklärung über diese Namen gibt Kopicz S. 170.

mit ihm eine Vereinbarung getroffen hatte, daß er „2 Neue taffeln Mahle auff Mahlerartt, den Zeiger vnd die Ziffern vergulden vnd die Uhr also zurichten solle, daß Sie mit 4 Weisen wieder gehe“.

Bald zeigten sich neue Schäden am Turme und besonders das Schindeldach mußte schon seiner Feuergesährlichkeit wegen geändert werden. Man ließ nun 1661 Dach und Holzwerk des Turmes abtragen, erhöhte ihn und beschloß, ihm auch eine Kupferbedachung zu geben. Die Maurerarbeiten besorgte Georg Grauer aus Glas, der dafür täglich 20 Sgl. Arbeitslohn empfing. Am 26. Oktober 1661 zog man den neu vergoldeten Knopf mit den eingelegten Urkunden und Andenken in die lustige Höhe. Der Turm besaß nun zwei Durchsichten, wie er sie vor dem Brande von 1632 gehabt hatte, und maß von der Erde bis zum Stern 107 Ellen = 72 Meter. Im Sommer 1662 wurde das Rathaus einer Renovation unterzogen und der Turm mit Kupfer eingedeckt. Die Arbeit war dem Kupferschmiede Michael Dürnbacher übertragen worden, welcher sie am 26. November 1662 beendete.

1718 mußte der Knopf wegen einiger durch Gewitter und Blitz verursachter Beschädigungen abermals abgenommen werden. Gleichzeitig waren auch Erneuerungen sowohl an der Bedachung als auch am Holzwerk notwendig geworden, die Kupferschmied Johann Urban in Frankenstein und Zimmermeister Caspar Franz aus Prohan ausführten. Vom 30. August 1718 ab saß der Knopf mit den Einlagen wieder an der Spitze.

Nun stand Rathaus und Turm bis 1799. Inzwischen war die preußische Zeit angebrochen und die Bürger hörten von den Schlachten und Siegen Friedrichs des Großen.

1799 erfolgte eine neue Renovation des Knopfes und er bekam ein neues goldenes Kleid, zu dessen Beschaffung die Bürgerschaft 40 Taler durch eine Sammlung aufbrachte, da der Magistrat die Bewilligung der Mittel verweigerte. Am 30. September zog man den Knopf wieder empor, nachdem man seinem Inhalte, den Urkunden, Nachrichten und Andenken von 1661 und 1718, die Schriftstücke, Andenken und Münzen von 1799 angefügt hatte. Die Arbeiten hatten Schieferdeckermeister Franz Anton Klumm aus Grüssau und seine fünf Gefellen ausgeführt.

Anfang des 19. Jahrhunderts dienten einzelne Räume des Rathauses auch noch anderen Behörden als Dienstlokal. So domizilierte 1809 das „Kgl. Preuß. Frankenstein-Silberberger Stadtgericht“ dort, ferner hatte das Akziseamt im Rathhausturme ein gewölbtes Amtszimmer inne.

Kurz nach 1817 wurde der kleine, 1535 gebaute Turm abgetragen. Er hieß „Armen-Sünderturm“, weil die zum Tode verurteilten Verbrecher dort die Stunden bis zu ihrem letzten Gange verbrachten. 1826 wurden wieder umfangreiche Instandsetzungsarbeiten am Rathause erforderlich. Der Dachstuhl ließ Regen und Schnee ein und auch das Innere des Gebäudes war verfallen und machte nicht den Eindruck, den man von einem Rathaus verlangen konnte. Der Magistrat schlug deshalb einen Umbau vor. Die Stadtverordneten waren aber der Ansicht, nachdem sie einen Blick in den leeren Stadtfädel getan hatten, daß der Zustand solange belassen werden müsse, bis sich die Verhältnisse der Kammereikasse gebessert haben würden. Da jedoch inzwischen das Stadt- und Landgericht noch Amtsräume wünschte und dafür 120 Taler Miete anbot, beschloß die Stadtverordneten-Versammlung im Mai 1827, den Umbau des Rathauses nach den Zeichnungen und Anschlägen des Maurermeisters Großer ausführen zu lassen. Die Änderungen erstreckten sich auf das Schindeldach und den oberen Teil des Rathauses und am 20. November konnte der Umbau, welcher 2093 Taler verschlang, trotzdem aber reifliche Zufriedenheit aller Beteiligten auslöste, abgenommen werden. Der altertümliche, mit Zinnen besetzte spitze Giebel war verschwunden und das Rathaus prangte nun in einer neuen Fassade in klassizistischem Stile. Das Stadt- und Landgericht bezog sechs heizbare Zimmer im Oberstock, ferner waren durch den Bau für die Stadtverordneten-Versammlung ein geräumiges Sessionszimmer und für den Magistrat ein Kassenlokal und ein Konferenzzimmer gewonnen worden. Im übrigen behielt er die unverändert gebliebenen Parterreräume. Auch der Rathauskeller wurde in jener Zeit wieder eingerichtet, mit neuen schönen Möbeln ausgestattet und er öffnete am 1. Mai 1828 wieder seine Pforten. Er hat demnach am 1. Mai 1928 sein hundertjähriges Bestehen feiern können. Die an der Abendseite des Rathhausturmes thronende Figur der Muttergottes kam an die alte Stelle, nur das bisherige Chronogramm „Vnter Delfnen sChVtz, heLLige gottesgebaehrln, geben WIr Vns, aCh hoere Vnsere gebeth In noth, In gefahr VnD erbltte Vns gnaDe bel gott“ wandelte man zur Kenntlichmachung des Jahres 1827 in folgender Weise um:

„HeLLige MVtter, erfLehe Vns gottes sChutz Vor aLLen gefahren VnD noethen (1827)“.

1844 mußte die Kupferbedachung des Rathhausturmes erneuert werden, weil das Gebälk und die Verschalung zum Teil wurmfestig geworden waren und die Nägel nicht mehr feststeckten. Für 1388 Taler ließ sich der Schaden beheben.

So war das Jahr 1858 herangekommen. Seit drei Jahrhunderten hatte nun der schlank Rathhausturm als treuer Wächter über der Stadt gestanden, weitschauend und weit gesehen und unberührt von den kleinen Sorgen der Menschen. Da kam am 24. April im Nachterschen Hause, Mauerstraße 5, ein großer Brand aus, dessen Entstehungsurache nie bekannt geworden ist. Genährt durch die nach wochenlanger Dürre ausgetrockneten Schindeldächer, mit denen die kleinen Häuser fast ohne Ausnahme gedeckt waren, und gejagt von einem orkanartigen Sturme verbreitete sich das Feuer schnell über vier Fünftel der Stadt und über das Dorf Zadel. Bald wurde auch das Rathaus von den Flammen ergriffen. Ein Teil der Akten der Registratur und die Kasse brachten helfende Hände in Sicherheit, dagegen fiel das reiche, im zweiten Stockwerk untergebrachte Archiv mit 336 Urkunden, Büchern und Kammereirechnungen dem Brande zum Opfer. Um zwei Uhr nachts stürzte die Spitze des Turmes mit beiden Durchsichten und einem Teile des Mauerwerks mit donnerähnlichem Schläge auf den Ring. Dabei zersprang auch die Stundenglocke. Aus dem Turmknopfe fielen die Büchsen mit den Urkunden und sonstigen Beilagen aus den Jahren 1661, 1718 und 1799 und konnten geborgen werden. Da der stehengebliebene Teil des Rathhausturmes bedenklich schwankte und sich weder durch Abtragen noch durch Sprengen beseitigen ließ, schloß ihn am 4. Mai 1858 Artillerie aus Silberberg von der Herrmannstraße aus ein.

Schon 1859 ging der Magistrat mit Eifer an die Vorbereitung zur Schaffung eines neuen Amtsgebäudes. Als der Brand den alten Sitz der Behörde vernichtet hatte, verlegte man das Magistrats- und Polizeibüro nach dem ehemaligen Rentamte, dem alten Tabakensäfte in der Gläser Vorstadt. Vom 22. Mai ab wurden die Büros im notdürftig hergerichteten Erdgeschoß der Rathausruine untergebracht und verblieben dort bis zum 19. Dezember 1859. Im Rathauskeller gab es, nachdem ein Notdach sich über die Gewölbe spannte, bald wieder Korn und Bier. Wegen der Frage der Erbauung eines neuen Rathauses kam es nun zu einem tiefgehenden Widerstreit der Meinungen zwischen Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung. Diese wollte nämlich ein Rathaus schaffen, über welches sich noch kommende Geschlechter freuen sollten. Bürgermeister Siudemund dagegen vertrat mit seinen Anhängern die Meinung, daß man sich schon mit Rücksicht auf die schlechten Finanzen der abgebrannten Stadt keinen Luxusbau gestatten dürfe, sondern man solle lieber ein einfaches Rathaus hinsetzen und die übrigbleibenden Mittel für eine höhere Schule, ein Progymnasium, verwenden. Der vom Magistrat vorgelegte Plan des Hofbaumeisters Martius in Camenz über ein neues, schlichtes Rathaus, für etwa 25 000 Taler, fand aber keine Gegenliebe bei den Stadtverordneten. Beide Körperschaften brachten jetzt ihre Ansichten, die sie weitläufig und temperamentvoll in umfangreichen Flugschriften begründeten, der Bürgerschaft nahe. Nachdem das Für und Wider eingehend dargelegt worden war, beschloßen die Stadtverordneten endlich, für die Kommunalverwaltung ein schönes Gebäude zu errichten und kein Gymnasium, da dieses hier keine große Frequenz haben würde. Sie wünschten auch, daß das Rathaus wieder ein Turm schmücke, der wie der alte, schlank aufsteigend, weitschauend und weitgesehen sich zeige. In den Jahren 1861 bis 1864 wuchs nun das

dritte Rathaus,

das heutige prachtvolle Gebäude, in die Höhe, erbaut in neugotischem Stile von heimischen Kräften nach Zeichnung und Anschlag des Architekten Alexis Langer in Breslau. Es kostete einschließlich Einrichtung und Glocken 44 500 Taler. Während des Neubaus befanden sich die Amtsräume vom 19. Dezember 1859 bis 30. September 1864 im 1. Stock des Hauses Oberstraße 39 (Grüßner) und von da ab im neuen Rathause. Am 27. August 1863 setzte man Stern, Krone und Fahne auf und am Borrowmünstage (4. November) 1864 fügte sich in den stolzen Bau der letzte Stein, die Podestplatte der Freitreppe vor dem Hauptportale. Unter ihr liegen eingemauert die wieder verschlossenen Büchsen von 1661, 1718 und 1799 und die Urkunden, Nachrichten und sonstigen Beilagen von 1864. Am 21. Mai 1865, an einem Sonntag, vereinigten sich zum ersten Male Magistrat und Stadtverordnete zu einer gemeinsamen feierlichen Sitzung im neuen Saale.



Alte Burgruine Frankenstein.

Nach einer Zeichnung von Craude Nagel.

Betrachten wir nun einmal mit Muße den schönen, aus Ziegeln und Sandstein errichteten Bau. Sein Reichtum in der äußeren Gestaltung liegt auf der Hauptfront, die mit gotischen Verzierungen geschmückt ist und wie bei den früheren Rathäusern nach Westen blickt. Über dem Haupteingange findet man links das Wappen Herzog Heinrich des Älteren aus dem Hause der älteren Linie Podibrad von Münsterberg und Dels, welcher der Stadt wertvolle Rechte, namentlich in bezug auf das Gewerbe, verlieh. Rechts vom Eingang ist das Wappen der Reichsfürsten von Auersperg angebracht, denen von 1654 bis 1791 das Fürstentum Münsterberg und das Reichsbild Frankenstein gehörte. Auf den Bändern über und unter den Fenstern des ersten Stockwerkes steht: Regi — Patriae (Für König und Vaterland) und: Hinc omne principium, huc refer exitum (Damit sang an, damit hör auf). Der Balkon des zweiten Stockwerkes trägt oben reiches gotisches Maßwerk und Fialen (Spitzsäulen), und über ihm im Giebelschlusse zeigt sich das Wappen der Stadt Frankenstein. Auf der Tafel unter dem Fenstersohlsteine des kleinen Turmerkers unterhalb der Muttergottesfigur stehen die tröstenden Worte: Dominus erexit Elisam (Ps. 146, V. 8), d. h.: Der Herr richtet aus Vernichtung empor. An der südlichen Seite neben der Treppe, die zum Turmaufgange führt, liest man: Aedes curiae MDCLXI conditae, maximo incendio VIII. VII. Cal. Majas MDCCCLVIII deletae, ingenio AL. Langeri funditus restructae III annis MDCCCLXII seq. (Das 1661⁷) erbaute, beim großen Brande 24., 25. April 1858 zerstörte Rathaus ist nach dem Bauplane von Alexis Langer von Grund aus neu gebaut in den Jahren 1862 und folg.). Der Schild über der Türe zeigt den preußischen Adler; über den Fenstern des ersten Stockwerkes des Turmes ist das Breslauer Stadtwappen mit der Umschrift zu sehen: „adiuvante Vratislavia“. Der Stadt Breslau ist hier in ehrender Weise gedacht worden, da sie sich bei der Hilfe für das abgebrannte Frankenstein besonders hervortat. Unter demselben Fenster befindet sich eine Strophe der Horazischen Ode (libr. III., 2):

„Virtus repulsae nescia sordidae
Intaminata fulget Honoribus
Nec sumit aut ponit secures
Arbitrio popularis aurae. 1862.“

(D. h.: Sittliche Hoheit, die niemals um Gunst gebuhlt, steht leuchtend in makelloser Ehre da und wahr die Würde des Amtes trotz aller Launen der Volksgunst.) Über dem großen Fenster des zweiten Stockwerkes (Stadtverordneten-Sitzungsaal) befinden sich rechts und links zwei Schilde: mit dem schlesischen Adler und dem des Herzogs Bolko II., dem die Stadt eine Reihe von wertvollen Verleihungen verdankt. Die Spruchbänder unter diesem Fenster und über den entsprechenden Fenstern des ersten Stockwerkes enthalten die Mahnungen: Juste iudicate filii hominum (Urteilt gerecht, ihr Menschenkinder) und: Discite iustitiam moniti et non temnere divos (Lernet Gerechtigkeit; denn ihr seid gemahnt, verachtet die Gottheit nicht). Beide Inschriften befanden sich unter Deckengemälden im Rats Sitzungszimmer des alten Rathauses. Unter dem Sohlsteine der letzterwähnten Fenster stehen die Worte: Nunquam vidi iustum derelictum (Ps. 47, V. 25), d. h. Niemals sah ich den Gerechten verlassen). Unter dem Erker sieht man einen Baldachin über einer leeren Konsole, auf welche das Standbild Heinrich I. des Bärtigen von Schlesien (1201—1238) kommen sollte, bis heute aber noch nicht aufgestellt worden ist. Lediglich sein Siegelzeichen, ein Kreuz auf einem Monde, ist angebracht. In dem Giebel der östlichen Seite prangt der schlesische Adler. Nun gleitet der erstaunte Blick an dem feingegliederten Rathhausturme empor, der in einer Höhe von 60 Metern die Häuser überragt und mit zwei Galerien, Fialen und zahlreichen Wasserspeiern in Gestalt von phantastischen Tierkörpern verziert ist. Über dem zweiten Kranze erhebt sich dann steil und kühn die besonders reizvolle, mit staunenswerter Sicherheit geführte Turmpyramide. In ihr hängen die Uhrsglocken, denen nun einige Worte gewidmet seien. Die Stundenglocke zeigt das Wappen Frankensteins und ein tartarisches Hufeisen, das angebliche Wahrzeichen der Stadt, obwohl sie beim Mongoleneinfall 1241 noch nicht gegründet war. Die Glockeninschrift lautet: Flammis corui lamentata, flammis resurgo laetatura (Wehklagend stürzte ich in die Flammen, aus den Flammen erhebe ich mich, eine Verkünderin der Freude). Auf der Viertelstundenglocke ist die Aufschrift wiederholt, welche die beim Brande 1858 herabgefallene und zerprungene Glocke trug: Vigilate, quia nescitis, quando hora veniet (Wachet; denn niemand weiß, wann ihm sein Stündlein schlägt).

Das Rathaus, welches für die Bedürfnisse vor 70 Jahren genügt haben mag, erweist sich heute für die Verwaltung der Stadt von 10 200 Einwohnern als zu klein. So mußte schon das Bauamt im Nebenhause Ring 51 unterkommen. Das Rathaus enthält im Parterre rechts die Räume der Stadthauptkassse und der Stadt- und Kreisparlasse, links die Wohnung des Amtsgesilfen. Im ersten Stock sind untergebracht das Hauptbüro des Magistrats, die Steuerkassse, das Polizeibüro mit Meldeamt und Standesamt und die Wachtstube. Im zweiten Stock befindet sich das Arbeitszimmer des Bürgermeisters Jonscher, das Ziegeleibüro und Wohnungsamt, das Archiv und die Sitzungssäle des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, in welche reichgeschmückte und mit gotischen Zieraten und bunten Wappen geschmückte Türen führen. Im Magistratsitzungszimmer hängen die in Öl gemalten Bildnisse des preussischen Königs Friedrich Wilhelm II., der Bürgermeister Polenz (1809—1849), Studemund (1849—1888) und Tschöke (1900—1913), ferner des Josef Scholz, Gründers des gleichnamigen katholischen Waisenhauses und des Stadtpfarrers Dr. Herrmann († 1904). Ins Auge fällt dort auch eine kunstvolle Holzschneiderei vom Jahre 1606, welche der Frankensteiner Bildschnitzer Johannes Haase († 1611) anfertigte und die den Stammbaum Christi darstellt. Der Stadtverordnetenitzungsaal zeigt die Bilder der Reichspräsidenten Ebert und von Hindenburg, des Fürsten Heinrich Joseph Johannes von Auersperg (1713—1783), des Kanonikus Fischer († 1858), des Abtes des Augustiner-Chorherrnstifts in Sagan, Reformators des katholischen Schulwesens in Schlesien, Benedikt Strauch († 1803), des Kunstmalers Bernhard Krause († 1803), des Rentiers Wilhelm Rünzel († 1891), des Kammerers Erdmann Josef Tschirsch († 1843), Stifter des Barmherzigen-Brüder-Klosters, und des Prälaten Heinrich Klein († 1897), ein Wohlthäter der Kommune.

Über sechs Jahrzehnte steht nun das monumentale Rathaus und von ihm gingen in dieser langen Zeit alle jenen starken Kräfte aus, die der stets fortschreitenden Entwicklung der Stadt die Wege ebneten. Möge es immer so bleiben, und möge der schlanke Turm weiter nur gute Zeiten für die Stadt und ihre Bewohner heraufsteigen sehen.

⁷) Irrtum, das Rathaus ist 1534 gebaut worden; 1661 wurde nur der Turm erhöht.



Eisenbahnlinien nach Frankenstein.

Rundgang durch Frankenstein.

Von Wilhelm Werner, Frankenstein.

Ach, das ist aber schön, mein lieber Heinrich, daß Du mich endlich einmal hier in Frankenstein besuchst. — Nun ja, lieber Oskar, Du hast mir ja oft genug Deine Heimatstadt in den prächtigsten Farben geschildert; da zieht es mich gewaltig, sie mal genauer kennen zu lernen. — Ja, das sollst Du. Aber Dir heute abend noch diese und jene unserer Sehenswürdigkeiten zu zeigen, würde trotz unserer guten Straßenbeleuchtung — Gashängelicht und elektrische Tausendkerzige — nicht viel nützen. Du bist mein willkommener Gast in meinem behaglichen Heim und morgen früh ziehen wir los. —

So, nun komm! Am zweckmäßigsten beginnen wir unsern Rundgang am Bahnhof. Wir pilgern durch die villenumsäumte Bahnhofsallee, die einen gar netten Eindruck macht, insbesondere zur Zeit, wenn der Rotdorn blüht. An Stelle der Villa in dieser Spitze links stand bis zum Jahre 1900 die gedeckte Artillerie-Reitbahn aus der Garnisonzeit Frankensteins. An der nächsten Ecke rechts — Prinzenek — am Beginn der Hindenburgstraße erfreuen Dich sicherlich die eleganten Geschäftsläden, während Du in dem mächtigen Nachbargebäude die staatliche Kreiskasse und die Geschäftsräume des Schlesischen Bauernvereins findest. Die sich längs der Straße hinziehenden Grünpflanzungen halten wohlthuend den Straßenstaub vom Fußgängerwege ab. Dort drüben links der Gasthof „zum Elefanten“, nach einer Inschrift im Hausflur 1694 als „blauer Hirsch“ erbaut, war in dem mittelalterlichen Straßenverkehr als „Breslauer Kretscham“ von Bedeutung. Daneben treten wir ein in den weit ausgedehnten Kommunalfriedhof um unsern teuern Entschlafenen eine kurze Andacht zu widmen. Eine derartig bequeme Lage der letzten Ruhestätte inmitten des Ortes dürftest Du wohl in einer anderen Stadt nicht bald wieder finden. Hier lenkt gewiß auch der altertümliche Giebel des Begräbniskirchleins zu St. Nikolaus Deine Aufmerksamkeit auf sich. Am Straßengegenüber hast Du schon selbst gelesen „Krankenhaus der Barmherzigen Brüder“. Es ist eine hochherzige Stiftung des Kämmerers Tschirsch, eröffnet im Jahre 1850. Die etwas zurück gerückte prächtig ausgestattete Kirche wurde 1868 der Anstalt angegliedert. Am Postdienstgebäude, aus dem Jahre 1886 stammend, vorüber, biegen wir, der Einbahnstraße folgend, durch den Stadtmauerdurchbruch nach der Breslauerstraße, wo uns noch mehrere alte Häuser, den Giebel nach der Straße gekehrt, an die mittelalterliche Bauart erinnern. Rechts am Hotel „Drei Berge“ vorbei, stehen wir alsbald am Eingang zum großen Marktplatz. Doch bevor wir die zahlreichen großen Geschäftshäuser in ihrer ins Auge fallenden, großstädtischen Aufmachung in Augenschein nehmen, werfen wir einen Blick nach rechts nach der katholischen Mädchenschule, welche von 1879 bis 1926 als Gymnasium diente. An der westlichen Ringseite entlang wandernd, kommen wir an der privilegierten Stadt- und Kronenapotheke vorüber, welche in diesem Jahre auf ein 400jähriges Bestehen zurückblicken kann. Und nun steht Du vor unserem prächtigen Rathaus, das, im rein gotischen Stil in den Jahren 1862 bis 1864 erbaut, mit seinem reich verzierten 60 Meter hohen Turm jeden Fremden entzückt. In die sich nun uns auftuende stattliche Oberstraße — der Durchblick wird weit hinten abgeschlossen durch den Königshainer Spitzberg — wollen wir nicht eintreten. Dagegen, bitte, wende Dich an der Ringecke entschieden nach rechts. — Ein lautes „Ahl!“ entquillt Deinen Lippen. Ja, sieh, lieber Heinrich, das ist das bewundernswerte

Bauwerk, dem unsere Stadt die Bezeichnung „Schlesisches Pisa“ verdankt. Wie es kommt, daß der Turm schief steht, fragst Du? — Nun 1413 erbaut, diente er zunächst als Befestigungsturm, Wartturm, Burgfried und barg hinter den 3 bis 4 Meter starken Mauern des türlosen untersten Teiles ein Verließ. Im Jahre des Bergsturzes bei Wartha, 1598, senkte sich der Turm wahrscheinlich infolge einer Erderschütterung in seine jetzige Stellung mit einem Überhang von etwa einem Meter. Die später aufkommende Meinung, er sei mit Absicht schief gebaut, hat sich, wie auch beim Turme in Pisa, nicht aufrecht erhalten lassen. Während jener ein Rundturm von 54 Meter Höhe ist, stellt der unsrige ein vierseitiges Prisma von etwa 45 Meter Höhe dar. Seit Jahrhunderten erschallen von ihm die Glocken der katholischen Kirche. Ob er sich jetzt noch weiter senkt? — Fast scheint es so, wie der zwischen dem Treppenanbau auf der Südseite und dem angebauten Wohnhause einerseits und dem Turme andererseits entstandene kleine Zwischenraum vermuten läßt.

Wir stehen nun vor der katholischen Stadtpfarrkirche zu St. Anna. Wie die beachtenswerten Gedenksteine an Kirche und Umfassungsmauer besagen, ist der Umplatz um die Kirche früher eine Begräbnisstätte gewesen. In der Kirchengruft liegt Herzog Karl I. von Münsterberg, der Erbauer des Schlosses, bestattet, während das Grabmal des herzoglichen Paares sich in der Rauffungischen Kapelle an der Südseite der Kirche befindet. Westlich von der Kirche liegt die Pfarrei. Begeben wir uns durch das Pfortchen der südlichen Umfassungsmauer, so stehen wir auf der früheren Junkerngasse, der jetzigen Schloßfreiheit, so genannt, weil die Häuser dieser Straße seinerzeit als zur Burg gehörig steuerfrei waren. Zunächst stoßen wir links auf das „Gräfliche Haus“ mit seinen Erkern und beachtenswerter Portal. Es wurde 1837 von der Gräfin Schlabrendorf käuflich erworben. Das in derselben Fluchtlinie liegende Dienstgebäude der Münsterberg-Gläzer Fürstentums-Landschaft (seit 1797) mit dem prächtigen Wappen über dem Portal war von 1728 bis 1791 fürstlich Auerspergsches Regierungsgebäude. Der nächste Straßenabschnitt bringt die katholische Knabenschule und das „Nesselhaus“ mit der Mütterberatungsstelle des Vaterländischen Frauenvereins. Die andere Straßenseite beginnt an der Kirchhofsmauer mit dem stattlichen Neubau (1907) der katholischen Scholzschen Waisenfürsorge, in deren Garten Du noch einen Eibenbaum erblicken kannst. Nachbar von diesem Grundstück ist das 1866 gegründete evangelische Diakonissen-Mutterhaus mit Kirche (1895). Etwa 600 Diakonissen erlangten bisher hier ihre Ausbildung. Mit der Anstalt verbunden ist eine Kinderpflegereinschule, ein Kindergarten u. a. m. Der südliche Nachbar des Diakonissenhauses ist das katholische Heinrichsstift für ambulante Krankenpflege, welches andererseits an den Schloßgarten mit einem Lust- und Lichtbad anstößt. Und nun stehen wir vor unserer mächtigen, von Karl I. von Münsterberg nach dem Muster des ungarischen Königsschlosses in Ofen erbauten, aber niemals vollendeten alten Burg, die bei jedem Fremden einen sichtlichen Eindruck hervorruft. — Ja, ich muß gestehen, meinte Heinrich, etwas Derartiges hätte ich in Frankenstein nicht vermutet. — Sie könnten uns sicherlich, fuhr Oskar fort, ganze Bände erzählen. Die zahlreichen Kugelschläge, das verfallene Mauerwerk geben Dir beredte Kunde von den harten Kämpfen, deren Objekt die Burg besonders in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges gewesen ist. Im Jahre 1646, von den Schweden aufs hartnäckigste verteidigt, wurde sie von den Kaiserlichen unter Montecuccoli eingenommen und zum Teil gesprengt.

Richten wir unsere Schritte gegen Osten, so nehmen die weiten Baulichkeiten des Krankenhauses Bethanien (Stiftung des Stadtältesten Lamm (1868), mit dem eine staatlich anerkannte Krankenpflegeschule für Diakonissen vereinigt ist, unsere Aufmerksamkeit gefangen. Auch steht damit das Säuglingsheim Zoar im Zusammenhang sowie auf der anderen Seite am Gläzer Tor das Altenheim Emmaus (1890).

Wenn wir nun umbiegen, fenden wir schnell einen Blick nach der Synagoge in der Niederstraße, wandern aber in der Neustraße an der noch einzigen Töpferei Frankensteins vorbei und gelangen zu der Haushaltungsschule Mariahilf (1888) mit Frauenschule (1910) und Kindergarten. Indem wir die Baderstraße hinauf steuern, gewahrt Du schon als Ring- und Niederstraßenecke das Kreishaus mit dem Landratsamt. Rechts gewendet passieren wir die 1830 errichtete Mohrenapotheke sowie die Geschäftsstellen des Landbundes und der Landkrankenkasse. Die Ortskrankenkasse befindet sich auf der Münsterbergerstraße. Die Einmündung dieser Straße nach dem Ringe halten Umlauffs Hotel und Hotel Goldner Löwe hüben und drüben besetzt. An der nächsten Ringede bemerkt man in der Tuchmacherstraße die evangelische Volksschule. Die Amtsgericht oder Zollamt Aufsuchenden finden diese in der unten querlaufenden Brauhausstraße, untergebracht in der ehemaligen Kaserne. Die Klosterstraße, in die wir jetzt einbiegen, trägt ihre Bezeichnung von dem 1221 gegründeten, 1815 der evangelischen Gemeinde für kirchliche und Schulzwecke zugewiesenen Dominikanerkloster. Der Klosterhof — Salzhof — diente seinerzeit als Salztapel. Am Abschluß unserer Wanderung durch die innere Stadt treffen wir wieder am mit anmutigen Anlagen geschmückten Postplatz ein.

Da Du, lieber Heinrich, anscheinend bereits etwas ermüdet bist, wollen wir uns durch eine kurze Rast in dem einladenden Gärtchen des Hotels zur Post ein wenig erfrischen. — — So, wenn Du Dich wieder gekräftigt fühlst, treten wir jetzt einen äußeren Rundgang an, der Dir noch manches Sehenswerte bieten wird. Gleich am Anfang erblickst Du schon das von zwei russischen Geschützen flankierte Kriegerdenkmal, für diejenigen, die fürs Vaterland ihr junges Leben opferten, einen Dankeszoll fordernd. Gemächlich schlendern wir durch die erfrischenden Grünanlagen an der Hutfabrik und dem evangelischen Vereins- haufe mit Herberge zur Heimat vorüber. Dabei laß Dir aber nicht den Anblick der eiseuberantken alten Stadtmauer entgehen, die uns kriegerische Bilder vorzaubert, wie der truzigen Mauer- türme, deren zwischen Wreslauer und Münsterberger Tor allein vier aufragen. Zwischen beiden Promenadenteichen hindurch- geschritten, wählen wir, dem schönen Promenadenteil am großen Teiche entlang einen gutbelohnten Blick zuwerfend, unseren Weg durch die wohlgepflegten Anlagen der Engelwiese, deren Sitz- bänke „ältere Leute“ zur Erquickung am saftigen Grün sowie am geschwägigen Springbrunnen einladen. Haben wir auf der Heinersdorfer Chaussee den Damm der nach Camenz führenden Bahnlinie durchquert, zeigt sich Dir in einiger Entfernung unser zierlicher Stadtwald, lebenerhaltend entgegen dem seinerzeitigen lebennehmenden Galgen auf jenem Hügel. Hinter dem Wäldchen der stadionartige Sportplatz. Das vorgelagerte Wasserpumpwerk versorgt in Verbindung mit dem mächtigen Wasserturm auf dem Hügel rechts schon länger als 30 Jahre die ganze Stadt mit gesundem Quellwasser. Wer sähe es wohl dem herrlichen Parkfelde rechts an, das den Goldfischteich umschließt, daß es noch vor wenigen Jahrzehnten ein öder Riesenschacht war! Hochragend erhebt sich vor uns der weite Komplex der Polizei- schule mit dem Finanzamt, daneben von friedlicher Stimmung die Landwirtschaftliche Schule des Kreises Frankenstein. In der binnen wenigen Jahren ganz neu entstandenen Willenstadt an Wasserturm und Stotzer Chaussee bildet die Siedlung der Poli- zeischule einen Kernpunkt. Der Stadt zugewendet, fällt unser Blick auf das mächtige Krankenhaus St. Antonius (1905) an der Herrmannstraße mit seinen Nebengebäuden. Wir streifen das St.-Adalbert-Konvikt der Pallottiner und besichtigen das katho- lische Gemeindehaus Frankenheim, Gartenlokal mit großem Theater- und Konzertsaal. Die frühere Stadtfrauerei ist in eine Hutfabrik umgewandelt, die wie diejenige an der Wallstraße Welthandel betreibt. Am Münsterberger Tor erzählt Dir neben der 1585 errichteten Mühle das alte kleine Häuschen mit seinem Schalterfensterchen von den Zeiten der Maut und Akzise. Auf der Promenade weiter an dem Garten von Mariahilf und der 1819 gegründeten Wachsbleiche vorüber fällt uns bald die hoch- gelegene Zadelkirche in die Augen. Unvermerkt geht unsere Stadt in die Ortschaft Zadel über. Zurückschweifend schauen wir das stark besuchte Enzeum mit seinem weiten Garten. Das Kneipp-Bad „Marienbad“ auf der einen, die Schauburg auf der anderen Seite zurücklassend, überschreiten wir den Gläzer Tor- berg und erblicken die Hospitalkirche und einige Schritte weiter

an Emmaus vorüber das 1319 errichtete St.-Georgs-Hospital für alte, arbeitsunfähige Bürger Frankensteins.

Eine sanfte Steigung bringt uns zur Höhe unseres Schloß- berges. — Du bist überwältigt von dem weiten, weiten Blickfeld, das sich uns auftut. Deine Bemerkung, diese Höhe sei unsere Brühlische Terrasse, finde ich sehr zutreffend. Hier kommen wir in Verlegenheit, ob wir zuerst rechts oder links schauen sollen. Rechts tritt das Ruinenhafte der Burg in dem bewunderns- werten Mauerwerk, den gesprengten Türmen, den unheimlichen unterirdischen Gewölben so recht hervor. Links siehst Du tief unten ein zweites Licht-, Luft- und Sonnenbad. Weiter siehst Du den Zusammenfluß des Oibersdorfer (Weigelsdorfer) Wassers mit dem Pausbach, der weiter abwärts Gelegenheit zu Kahn- partien bietet, wie die Rodelbahn an der Felsenburg den Winter- sport ermöglicht. Jene Umzäunung verdeckt Dir das städtische Schwimmbad (1912), und weiterhin erhebt sich an der Graeve- straße neben dem Diakonissen-Friedhofe die Haushaltungsschule Luiseenheim und diesem gegenüber das Pfarrwitwenhaus — Du kommst aus dem flachen Heidelande, wo das nächste Dorf, der nahe Wald den Blick veräut. Da nimmst Dich hier der mächtige blaue Gebirgswall ganz und gar gefangen, der unseren Gesichtskreis in der Ferne abschließt. Links aus weiter Ferne winkt die Bischofskoppe bei Ziegenhals herüber. Weiter schweifen unsere Augen über das massige Altvatergebirge und über dem Camenzer Schloß erscheint das Reichensteiner Gebirge mit Heidelberg und Jauersberg. Die weißen Flecken dort sind die Kalksteinbrüche von Reichenstein, dessen Goldgewinnung Dir bekannt ist. Im Hintergrunde der Berg mit der weißen Kappe? — Ja, siehst Du, das ist der Gläzer Schneeberg, nur 180 Meter niedriger als die Riesenkoppe; seine Schneemühe trägt der frostige Gesell bis tief in den Frühling hinein; rechts neben ihm die scharfe Spitze des Schwarzen Berges. Der Mittelgrund zeigt uns den Königs- hainer Spitzberg in seiner ganzen Gestalt und den Warthaberg, während der Wartha-Einschnitt das Menzgebirge hindurch- schauen läßt. Näher liegen uns Wachtberg und Grochberg mit ihrem Magnesitbergbau. Der Harthekamm führt uns wieder zur Eulengebirgswand, wo im Herzogswalder Einschnitt ein Viadukt der Zahnradbahn sichtbar wird. Den Kamm weiter verfolgend über Feltung Silberberg, Hahntoppe mit Silberfuchsfarm, Wscher- koppe, Sonnenkoppe gelangen wir zur Hohen Eule; ja auch der Vater Jobten grüßt freundlich herüber. Ebenso wollen die Vor- berge Wenzelskoppe und Kleutischberg nicht übersehen sein. Wieder zur Stadt zurückschweifend, weiden sich unsere Augen an den langgestreckten blühenden Ortschaften, ein entzückendes Land- schafsbild!

Haben wir Elm, das Feierabendhaus für Diakonissen, und den Mutterhausgarten im Rücken, so finden wir, über die aus der friderizianischen Zeit stammenden knorrigen Maulbeerbäume an der steilen Böschung des Schloßberges hinwegsehend, an der Peterwitzer Chaussee den Prachtbau des Taberniklsts. Was jene gleichartigen weiß getünchten Häuschen darstellen? — Das ist die Siedlung Friedenshort vom Jahre 1921. Auch das Schützen- haus hat mit seinem alten Baumbestande und seiner schönen Schießbahn eine prächtige Lage. Zurückgewendet lassen wir uns den Anblick des hochstrebenden Westgiebels der katholischen Pfarrkirche, der Pfarrei und der Stadtmauer mit den in üppiges Grün gekleideten, zinnengekrönten Mauertürmen nicht entgehen. Sofern wir den Silberberger Torberg bei der Musikschule über- schritten haben, gewahren wir beim Blick nach der um 1300 er- richteten Lohmühle ein Stückchen Alt-Frankenstein, ein Haus mit Aliane. Eines Gegensatz dazu bildet weiter drüben der stattliche Roßbau des Pallottiner Missionshauses mit Kirche.

Wir nähern uns dem Postplatz und beschließen somit auch unseren äußeren Rundgang; aber dennoch hast Du noch nicht alles geschaut. Begleite mich nun noch zu dem Straßenstern vor der Bahnhofsallee, und ich zeige Dir an der Reichenbacherstraße auf der linken Seite hinter der Willenreihe, welche das Reichsbank- gebäude einschließt, den Schlachthof (1894), die Gaswerke (1862), den Kummelplatz und die Dachpappen- und Zementfabrik, auf der rechten Seite den weiten Bauhof mit Dampf-Schneidemühle, die Maschinensabrik, das Graeve-Stift und weiter vorgeschoben die Haarpinnerei und die Chemische Fabrik. Der Kleinbahnhof (1908) stellt die Verbindung her mit Silberberg einerseits und mit Tepliwoda, Kurtwik und Heinrichau andererseits. —

Wie, abgepannt bist Du von dem vielen Sehen? — Nur noch einen Augenblick! — Von dem genannten Straßenstern nach Norden durch den Bahndamm gelangt, eröffnen sich uns daselbst fünf von einem Punkt strahlenförmig abgehende Straßen, welche die Seminarvorstadt bilden. Finden wir an der Felsstraße die „Schlesischen Werkstätten für Wohnungskunst“ und eine zweite Haarfabrik, so bildet den Hauptstamm der Seminarstraße das städtische Gymnasium, von 1906 bis 1926 Lehrerbildungsanstalt.

Am israelitischen Friedhof zweigt sich die Ziegeleistraße mit den städtischen Wohnhäusern nach der städtischen Ziegelei ab. In der Fortsetzung der Seminarstraße winkt uns der drei Kilometer entfernte Gumberg entgegen, während sich dahinter die Schlote der Nickelwerke zeigen. Der Klostersfriedhof und eine Zementfabrikanlage am Güterbahnhof mögen unseren letzten Rundblick beschließen.

Doch nun möchte ich Dich nicht länger ermüden. Auf dem kürzesten Wege begeben wir uns zurück, und nach einem erquickenden Mittagschläschen magst Du das Geschaute geistig verarbeiten. Wenn Du bedenkst, daß sich hier in unserer betrieb-samen Stadt mit ihrer regen Bautätigkeit die Vorzüge von Stadt und Land vereinigen, daß wir zwar in der Ebene, aber auch nahe am Gebirge wohnen inmitten eines überaus fruchtbaren Landstriches, daß wir ein blühendes Vereinswesen, außer der Reichsbank drei große Bankinstitute, sieben Ärzte haben, drei Buchdruckereien und zahlreiche Buchhandlungen für geistige Nahrung sorgen, drei Kunstgärtnereien uns Blumen auf den Lebensweg streuen, dann wirst Du erkennen, daß es sich hier ganz gut leben läßt. Und bist Du wieder in Deine Heidegegend zurückgekehrt, dann denke manchmal an Frankenstein, die schöne Stadt, die Stadt der Schulen und Anstalten!

Ja, lieber Oskar, ich danke Dir aufs herzlichste für Deine freundliche Einladung. Frankenstein kennen gelernt zu haben, ist mir eine große Freude. Ich werde Muttern alles Geschaute deutlich schildern, und sie wird sicherlich damit einverstanden sein, daß wir demnächst unsere alten Tage hier in Frankenstein verleben.

Das „Frankenheim“ in Frankenstein.

Von G. Schmitt, Hirschberg.

Der Baumeister Solneß in Ibsens gleichnamigem Schauspiel wollte keine Kirchen mehr bauen, nur noch „Heimstätten für Menschen“. Erdgebunden und erdentwachsen, wollte er Türme und Spitzen zur Höhe treiben, um droben eine freventliche Zwiesprache mit Gott zu halten. Mit dem Sturz in die Tiefe mußte er sein Werk und sein Leben lassen.

Frankenstein hat einen anderen Bauherrn, der neben der Kirche wahre „Heimstätten für Menschen“ schafft, wo sich die Früchte einer kernhaften Religion auf der Basis gesunden Gemeinschaftslebens auswirken sollen zum Wohle von Staat, Kirche und Gemeinde.

Dieser Bauherr ist der gegenwärtige Pfarrer der katholischen Gemeinde, der mit reichem Form- und Gestaltungswillen jene echteste Kultur pflegt, die ihre Kraft aus Christentum und Volkstum emporjaugt. Sein jüngstes Werk ist das Frankenheim. Am 18. Dezember 1926 hatte die katholische Pfarrgemeinde das ehemalige Konzerthaus Stadtpark käuflich erworben. Wer es damals von innen gesehen, erkennt es heute nach seiner baulichen Metamorphose kaum wieder. Gewaltige Arbeit wurde hier durch Neu- und Umbau von Grund auf nach den bis ins kleinste ausgearbeiteten Plänen des Bauherrn unter Leitung des Stadtbaumeisters Wilde Tag und Nacht von den Frankensteiner Handwerkern geleistet. Anfang Januar 1927 war begonnen worden und bereits am 27. Februar konnte das Haus unter dem die Heimatgeschichte betonenden Namen „Frankenheim“ im Beisein der Behörden und der Führer der verschiedensten Vereine und Organisationen seiner Bestimmung übergeben werden.

Das Haus, das gemeinames Eigentum aller katholischen Gemeindemitglieder ist, ist kein Gewerbebetrieb, kein katholisches Vereinshaus mit dem leider oft nicht wegzuleugnenden Beigeschmack einer unverständlichen Passivität modernen Einrichtungen gegenüber, vielmehr eine Heimstätte in des Wortes tiefster Bedeutung für familienmäßiges Beisammensein, darüber hinaus und vor allem ein Haus für Volksbildung und Jugendpflege auf christlicher und nationaler Grundlage, Tradition pflegend und doch neue Kultur formend in zweckmäßiger Ausnutzung moderner Errungenschaften und Fortschritte technischer, künstlerischer und wirtschaftlicher Art.

Schon die zu ebener Erde gelegenen Zimmer weisen eine trauliche, familiäre Gemütlichkeit auf und lassen in ihrer einfachen, aber stilvollen Ausstattung die Ausdringlichkeit modernen Gasthaus- und Hotelbetriebes vermissen.

Dem Zweck familiären Beisammenseins kommt am meisten die „Heimstube“ entgegen. Hier pflegen die Teilnehmer an Kursen die Mahlzeiten einzunehmen, hier liegen führende Tageszeitungen aus als geistige Zustoß, hier sitzen in lauschigen Ecken auf Polsterbänken die Gäste des Hauses nach Veranstaltungen beisammen, um über Gehörtes und Gesehenes zu plaudern. Diesem Zimmer gegenüber ist die „Schlesierstube“ gelegen. Sie

trägt ihren Namen mit Recht; denn ihre Farben, Chromphotographien schlesischer Orte und Landschaften an den Wänden, sinnige schlesische Sprüche, kunsthandwerklich-geschickt mit den Beleuchtungskörpern verbunden, lassen sie schlesisch und gemütlich erscheinen. Ihr gibt die Jugend den Vorzug. Das dahinter gelegene Zimmer ist treffend „Ratsstube“ benannt worden. Hier mögen Ratsherren deutschen Wein aus Römern trinken. Aus einer Vitrine, die in der Wand eingelassen, locken die Römer und anderes prächtiges Glas. Auf dem Sims der Holztäfelung stehen ringsum schöne alte Zinnteller. Vorhänge von grüner Seide und ebenso umhangene Zuglampen über den Tafeln wahren den intimen Charakter dieses Raumes.

Ein von dem Verwaltungsrat angestellter Ökonom trägt Sorge für das leibliche Wohl. Die dazu benötigte Küche ist ein großer heller Raum mit modernem Back- und Kochherd und Spülanlagen, die kaltes und warmes Wasser automatisch geben. Im Keller befindet sich die Zentralheizung für alle Räume des Hauses, die leicht zu bedienen ist. In sauberen Gemäßen sind die Vorratskammern untergebracht und verschließbare stabelferne Weinschränke aufgestellt.

In zwei lichten Räumen befinden sich die Jugendherbergen für Mädchen und Jungen, mit einfachen, freundlichen Möbeln ausgestattet. Sie enthalten Betten für je sechs Jugendliche. Für den Wandergruppenleiter gibt es ein eigenes Übernachtungszimmer. Schlafgelegenheit auf Strohsäcken bietet das Haus für 200 Personen.

Die breite Treppe zum 1. Stock mündet auf den Vorraum zu den beiden Sälen. Der Friesbelag des Fußbodens, Theaterpläne an den Wänden, geben ihm den Anstrich des Foyers. Hier ist auch eine moderne Garderobe für große Veranstaltungen vorgesehen. Was im Erdgeschoß die Ratsstube, ist hier der sogenannte „Kleine Saal“. Die Farbenzusammenstellung und Möbel gehen auf Entwürfe der Ostdeutschen Werkstätten zurück. Der lichte, vornehme Saal dient Kursen, Vortragsabenden und Gesellschaften.

Das Prunkstück des Hauses ist der „Große Saal“, der über 600 Personen faßt. Der klein getäfelte Parkettfußboden, die stilvolle Fensterdecoration geben ihm ein geschmackvolles Aussehen, das erhöht wird durch die mit allen Mitteln moderner Theater-technik ausgerüstete Bühne, die ein dezent bemalter Vorhang vom Zuschauerraum trennt. Ein wegnehmbarer Treppenumbau erweitert die Bühne in den Zuschauerraum hinunter. Der so verwendete Platz kann leicht zum Orchesterraum umgewandelt werden. Die Bühne, die als Stil- und Baukastenbühne gedacht ist, gliedert sich, der Schaubühne der Zukunft entsprechend, in Vorder-, Mittel- und Hinterbühne. Mehrere einfarbige Vorhänge ermöglichen es dem Spielleiter, unter Benutzung von Scheinwerferlicht, Aufhellern und bunten Glühbirnen, die Bühnenbilder in einen Rausch von Farben zu tauchen und plastische Gruppen zu gestalten und selbst ein Stück mit vielen Veränderungen bei offener Szene spielen zu können. Die Vorbühne ist auch zur Vorführung von kinematographischen, diastopischen und epidiastopischen Bildern eingerichtet. Die erforderlichen Apparate sind Eigentum des Hauses. Der ganze Bühnenraum wiederum kann durch Schaldecken in eine moderne Konzertbühne verwandelt werden. Außer einem Harmonium und zwei Klavieren ist in einer eingebauten Flügelkammer ein vornehmer Steinwaykonzertflügel untergebracht, der auf Schienen bequem hervorgezogen werden kann. Rechts und links der Bühne befinden sich auf zwei Stockwerke verteilt Ankleideräume, Frisierstuben und Requisitenkammern. Kunstgeübte Hände haben in der Heimarbeit des Frankensteiner Caritas-Verbandes einen stattlichen Bestand wertvoller Kostüme der verschiedensten Zeiten und Stile geschaffen. In einer der Frisierstuben ist eine elektrische Plättenschallanlage, um den Garderoben vor dem Spiel noch den letzten Glanz und Faltenwurf zu geben. Der Bühne gegenüberliegend ist aus der sonst üblichen Galerie ein „Erster Rang“ geworden. Für den weniger aktiven Festteilnehmer stehen hier zierliche Tischchen mit bunten Lampen bereit.

Eine vorzüglich eingerichtete zweispurige Bundeskegelbahn (Bohle) mit einem behaglichen Vorzimmer wird zu Sport und Vergnügen eifrig benutzt.

An das Haus schließt sich ein prächtiger Garten mit Konzertpavillon an, der unter seinen schattigen Bäumen 2000 Gäste aufnehmen kann. Eine Spielmiese daneben, auf der es Schaufel, Wippe, Karussell und Rutschbahn gibt, läßt die Kinder auch zu ihrem Recht kommen. Und vom 1. Stock des Hauses führen in den Garten Terrassen hinab, auf denen man an Tischchen unter großen exotischen Schirmen sitzt wie auf den Terrassen des fernen Hotels am See.

Diese ausführliche Schilderung geschah in der bewußten Absicht, ein möglichst getreues Bild dieses als Volksbildungsstätte



Altes Haus in der Silberberger Vorstadt. Holzschnitt von Bernhard Klose.

vorbildlichen Hauses zu geben, das hier nach der architektonischen und dekorativen Begabung und kulturellen Weitblick eines modernen Seelsorgers errichtet worden ist. Daß es seiner Zweckbestimmung, der Volksbildung und Jugendpflege zu dienen, entsprochen hat, beweisen die Veranstaltungen, die seit seiner Eröffnung in seinen Räumen stattgefunden haben. Ich lasse eine Aufzählung dieser Veranstaltungen folgen:

- Am 4. März 1927: volksbildendes Vokalkonzert: Gesänge alter Meister,
- am 12. und 13. März: Treffen der Jugendbewegten Schlesiens,
- am 23. März: Beethovens Oratorium: Jesus am Ölberg,
- am 30. März: Film- und Lichtbildervortrag: Die Hygiene des Kindes,
- am 2. April: Beethoven-Gedenkfeier, u. a. Beethovens 1. Sinfonie,
- am 3. bis 14. April: sechsmalige Aufführung des Passionspieles Maria Dolorosa,
- am 7. und 8. Mai: Sportwerbetage für den Kreis Frankenstein und die Grafschaft Glatz,
- am 16. Mai: Filmvorführung: Land unterm Kreuz,
- am 25. Mai lief der „Weltkriegsfilm 1914/18“,
- am 29. Mai: Bezirksfest der katholischen Jungfrauenvereine Niederschlesiens,
- am 29. Mai und 8. Juni: Aufführung des Märchenspieles: Die Gänsehirtin am Brunnen (Verlag des Bühnenvolksbundes),
- vom 30. Mai bis 3. Juni war ein Lehrgang für Volkstänze mit öffentlichem Abschlußfest,
- am 25. und 26. Juni: Gautag der schlesischen kath. Lehrerinnen,
- vom 15. bis 21. August: ein zweiter Lehrgang für Volkstänze mit einem Volkstanztreffen des Ringes der schles. Volkstanzkreise,
- vom 4. bis 13. September: Werbewoche für das Deutschtum im Auslande,
- am 11. September: Bezirksfest der Männerturnvereine,
- am 18. September: Gautag der Deutschen Jugendkraft, Reichsverband für Leibesübungen in katholischen Vereinen,
- am 29. September: Filmvortrag: „Der hl. Franziskus, Bettler von Assisi“,
- am 2. Okt.: volksbildendes Vokalkonzert: Gesänge alter Meister,
- vom 2. bis 17. Oktober: erste Volkshochschulwoche,
- am 13. Oktober lief der Kulturfilm: „Kampf um die Scholle“,
- am 22. Oktober: der Heimatfilm „Aus dem Eulengebirge“,

- am 27. Oktober: Sinfoniekonzert: Beethovens 5. Sinfonie,
- am 18. November: Aufführung „Die Freier“ von Eichendorff, von Teilnehmern der Volkshochschulwoche,
- am 24. November: Vortrag: Die Ernährung in der Gesundheitspflege,
- am 26. November: Filmvorführung der Bilderbühne: Der gotische Baustil, das Paradies Europas und Kriegsverletztenfahrt des Allg. Deutschen Automobil-Clubs Frankenstein 1927,
- am 1. Dezember: Lichtbildervortrag: Technische und wirtschaftliche Zeiteinschau,
- am 9. Dezember: Jugendbewegung Neu-Deutschland: Elternabend,
- am 10. und 11. Dezember: Handarbeitsausstellung der Heimarbeitzentrale Glatz,
- am 27. Dezember: Lichtbildervortrag: Michael Willmann, ein schlesischer Weihnachtsmaler, mit seinem Freskenzyklus in der Josefskirche zu Grüssau,
- vom 14. Dezember bis 12. Januar 1928: zehnmalige Aufführung des Weihnachtsspiels „Krippe und Stern“ von Wilhelm Wielebach (Verlag des Bühnenvolksbundes) durch jugendliche Laienspieler,
- am 13. Januar: Filmvorführung der Bilderbühne: Der gotische Baustil, Wüste am Meer, der Fußgänger im Großstadtgewühl, Wissen ist Macht,
- am 16. Januar: Hundertjahrfeier für Franz Schubert: C-Dur-Sinfonie des Komponisten,
- am 2. Februar: Im Reiche der Romantik: Chorgesänge von Franz Schubert, F. Mendelssohn-Bartholdy, Carl Reinecke, Rob. Schumann,
- am 8. Februar: Vortrag: Das deutsche Handwerk,
- am 25. Februar: Lichtbildervortrag: über Deutschlands Kolonisation,
- am 8. März: Frauenvortrag mit Lichtbildern: Verhütung von Störungen im Frauenleben (Die Frau in Beruf und Ehe),
- am 13. März: Filmvortrag der Bilderbühne: Meisterwerke der Renaissance und des Barock, der Fahrzeuglenker aus dem Verkehrsfilm der Breslauer Schutzpolizei, und Mädchen, die Unschuld vom Lande, Film über die Gesundheitspflege des täglichen Lebens,
- am 29. März: Mütterabend „Des Kindes Recht“,
- am 1. April: Werbeabend der Deutschen Jugendkraft, Reichsverband für Leibesübungen in katholischen Vereinen, Vorführung des Films vom 2. Reichstreffen der Deutschen Jugendkraft in Köln, Uraufführung für Schlesien,
- am 10. April: Volksbildungsabend für heitere Kunst, u. a.: Aufführung einer Fischerschen Hauskomödie „Der alte Diener“,
- am 20. April: Schubert-Feier der Frankensteiner Sängerschaft, u. a. C-Dur-Sinfonie Nr. 6.

Schönes ist schon geleistet worden. Große Aufgaben harren noch des Hauses. Gilt es doch heute, alles Wahre, Gute und Schöne im Volk zu pflegen, ihm vor allem auch die Kunst wieder näherzubringen, um es zu retten aus dem Sumpf und der Vüsterheit defakter Pseudokunst, die zum Zerfall und zur Zerrüttung von Familie, Volk und Staat führen mußte.

Frankenstein als Kneipp-Kurort.

Schon lange bestand bei den schlesischen Anhängern und Freunden der Kneipp'schen Naturheilmethode der Wunsch, hier in unserer Heimatprovinz Kneipp'sche Kuren zu gebrauchen. Nur wer pekuniär sehr gut gestellt war, konnte sich den Luxus erlauben, nach Bad Wörishofen in Bayern zu reisen, um sich dort der so wohlthuenden und heilbringenden, Körper und Geist erfrischenden Wassertur zu unterziehen. Die Verwirklichung der Idee, einen Kneipp-Kurort hier in Schlesien zu schaffen, stand und fiel erstens mit der Arztfrage, zweitens mit der Errichtung einer Kneipp'schen Kuranstalt. Seitdem nun in Frankenstein ein Arzt ansässig ist, der längere Zeit in Wörishofen praktisch tätig war und hier jetzt im Sinne der Kneipp'schen Naturheilmethode ordiniert, sind wir in der glücklichen Lage, uns hier in unserer Heimatprovinz fachärztlichen Rat zu holen. Und dies nicht nur in ambulanter Weise, sondern auch in Form eines längeren Aufenthaltes und Kuregebrauchs in Frankenstein, wofür durch das eifrige Bemühen unseres hiesigen Kneippvereins sämtliche Vorbedingungen geschaffen worden sind.

Das geplante Kneipp-Sanatorium ist allerdings aus finanziellen Gründen bis jetzt noch nicht entstanden, doch wird an der Verwirklichung dieses Planes besonders von seiten der schlesischen Kneipp-Vereine intensiv weiter gearbeitet. Die Unterbringung

der zur Kur hier weilenden Gäste erfolgt daher noch wie im Vorjahr in Privatquartieren, Hotels usw. Es steht eine große Anzahl einfach bis sehr gut möblierter Zimmer zur Verfügung. Der Zimmerpreis beträgt durchschnittlich 30 Mark pro Monat. Die Verpflegung kann in jedem beliebigen Restaurant oder Privatmittagstisch stattfinden. Besonders aber wird empfohlen, das Mittag- und Abendessen im neu errichteten und herrlich gelegenen Frankenheim einzunehmen, da dort auch die Speisen den Diätvorschriften entsprechend verabfolgt werden. Mittagessen 1 bis 1,50 Mark, Abendessen 0,75 bis 1 Mark.

Was die Durchführung der Kur betrifft, so ist eine wohl-eingerichtete Badeanstalt vorhanden, wo sämtliche Kneipp'schen Anwendungen wie Güsse, Bäder, mit und ohne Kräuterzusatz, Wechselbäder, Wickel, Wafchungen, Massagen usw. von geschultem Personal unter ärztlicher Aufsicht verabfolgt werden. Außerdem stehen den Kurgästen ein Schwimmbad, sowie zwei Luft- und Sonnenbäder mit Liegekurhallen, Wassertretplätzen und Duschen zur Verfügung.

Die Heilmittel, welche bei Behandlung verschiedener Krankheiten angewendet werden, sind: Individualisierende Hydrotherapie (Wasserkur) nach Kneipp'schen Grundsätzen, deren Vorzug darin liegt, daß das kalte Wasser in seiner mildesten Form und in überraschender Kürze angewandt wird. Kneipp hat uns durch sein System in die Möglichkeit versetzt, auch dem zartesten und schwächsten Organismus den Nutzen und Wert dieser milde-

sten Form der Kaltwasserbehandlung zukommen zu lassen. Kneipp kennt aber neben den kalten auch warme Anwendungen. Er stellt neben der Kaltwasserbehandlung und den warmen Kräuterbädern außerdem alle anderen natürlichen Heilfaktoren in Rechnung und gebraucht sie: Wasser, Licht, Luft, Sonne, Diät, aktive und passive Bewegungstherapie, innerliche Kräuterbehandlung, Verbot von Reizmitteln.

Wer der Abhärtung bedarf, um den „grimmen Kampf“ des Lebens besser, länger zu bestehen und der Abnutzung möglichst zu entgehen, dem sei Wasser, Luft und Diät beizeiten empfohlen. Da in der Vielseitigkeit und der fein abgestuften Dosierung der Kneipp'schen Heilmethode auch ihr Wert und Zauber begründet liegt, so ist die Heilanzeigen eine universale bezüglich der Krankheitszustände, vorbeugend sowohl, als Heilung bringend und erhaltend: Reiz- und Erschöpfungszustände, funktionelle und organische Nervenkrankheiten, Stauungszustände, Zirkulationsstörungen, Arterienverkalkung, Asthma, Erschlaffungszustände des Magens und Darmes auf neurasthenischer Basis, Frauenleiden, Stoffwechselkrankheiten, Gicht und Rheumatismus, Fettsucht, Zuckerharnruhr.

Die Kurleitung liegt in den Händen des Herrn Dr. Anlauf, Frankenstein, Freiheit 9. Telefon 186. Sprechzeit 9 bis 11 vormittags, 3 bis 5 nachmittags, und sind sämtliche Anfragen bezüglich des Kurgebrauches an ihn zu richten.

Der Kneipp-Verein Frankenstein.

Meteorologischer Brieffasten.

Falls baldige Beantwortung erbeten, sind adressierter und freigelegener Briefumschlag sowie 3 Mark der Anfrage beizufügen. Auskünfte durch den Brieffasten sind kostenlos.

Anfrage 1770. D. M. in Sch. Es ist richtig, daß sich die Erddrehung im Laufe der Zeit geändert hat. Es ist schon einige Zeit bekannt, daß die Spinn, der Mond und die Planeten Venus und Merkur Veränderungen zeigen, die auf eine verschiedene Rotationsgeschwindigkeit während langer Jahre hindeuten. Die jährliche Änderung der Sterne läßt sich am besten durch tägliche Änderung an der Drehungsgeschwindigkeit der Erde erklären, womit übereinstimmt, daß beim Kontrollieren der Uhrzeit nach dem Aufgehen der Sonne sich eine tägliche Veränderung der Abweichung zeigt. Sehr wahrscheinlich ist der Grund der täglichen Änderung der Drehungsgeschwindigkeit der Erde in Flutbewegungen im Inneren der Erde zu suchen. Diese Ansicht teilt auch der bekannte amerikanische Physiker, Dr. Michelson, der durch andauernde Versuche sich davon überzeugt hat, daß innerhalb der Erde Fluten möglich sind.

Anfrage 1771. E. S. in R. Neul. Der Durchmesser des Mars beträgt nur 6745 Kilometer. Aus 7 Markstücken könnte man erst eine Erdkugel herstellen. Also die Erde ist des Planeten weit größerer Bruder!

Anfrage 1772. H. D. in W. Die Ursachen der abnormen „Kaltluftproduktion“ am Nordpol in diesem Jahre sind nicht bekannt. Kosmische Ursachen allein sind meiner Ansicht nach nicht ausschlaggebend. Wenn man erst einmal die Polarregion unter „meteorologische Kontrolle“ gebracht haben wird, wird man die Ursachen angeben, und eine Bilanz des Kälteverbrauchs aufstellen können. Also noch etwas Geduld!

Anfrage 1773. E. S. in R. Sowohl, Versuche sind im Gange! Auf der Großfunkstation Nauzen werden zur Zeit interessante Versuche angestellt, den Funkwellen eine bestimmte Richtung zu geben. Zu diesem Zwecke ist auf dem Gelände der Großfunkstation ein riesiges Holzgestell aufgebaut worden, das vollständig mit Kupfer ausgekleidet, von eindrucksvoller Wirkung ist. Die Großfunkstation Nauzen ist in Deutschland für den Weltfunkverkehr in Betrieb (1922 die größte der Welt), Reichweite 20 000 Kilometer. Sie wurde gebaut von der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, betrieben seit 1920 von der Obersee-Verkehr A.-G. Transradio.

Anfrage 1774. D. R. in R. Die Erdbebenforschung (Seismologie) hat in neuerer Zeit große Fortschritte gemacht. Der unterirdische Ausgangspunkt der Beben heißt das Hypozentrum, der senkrecht über dem Hypozentrum liegende Punkt der Erdoberfläche Epizentrum. Man unterscheidet Orts-, Nah- und Fernbeben. Bei letzteren beträgt die Entfernung des Aufnahmepunktes durch Apparate, die man als Seismographen bezeichnet, vom Epizentrum mindestens 1000 Kilometer. Die Herdtiefe der meisten Beben ist gering und beträgt nur ausnahmsweise mehr als 100 Kilometer. — Da Sie schon viele Jahre treuer „Wir Schlesier“-Besitzer sind, und auch schon wiederholt Wetterauskünfte erhalten haben, will ich Ihnen Ihre 2. Anfrage, die allerdings mit Meteorologie pp. auch gar nichts zu tun hat, doch ausnahmsweise gern beantworten. Der „Eiserne Gustav“ ist ein 68jähriger, rüstiger Großsechshundert in Berlin, der von Wannsee bei Berlin mit seinem Schimmel eine Distanzfahrt nach Paris macht. Er ist zur Zeit schon westlich des Rheins angelangt. Mit Herrn Stresemann hat, wie Sie annehmen, der „Eiserne Gustav“ absolut nichts zu tun!

Anfragen 1775 bis 1791 sind Wetteranfragen nach den verschiedenen Gegenden des In- und Auslandes.

Anfrage 1792. R. R. in M. -Steal. Die bisher schon recht zahlreich eingetretenen Gewitter mit heftigen Regengüssen wurden meist dadurch verursacht, daß in die milde Südwest-Luftströmung mit mehr oder minder starker Energie kältere Polarluftmassen von Nordwesten her eindrangen. Mit diesem Kaltfrontenbruch beginnt das Barometer fast immer trotz noch andauernder Regenfälle zu steigen! —

Breslau 13, den 5. Mai 1928.
Charlottenstraße 5.

Delvendahl.

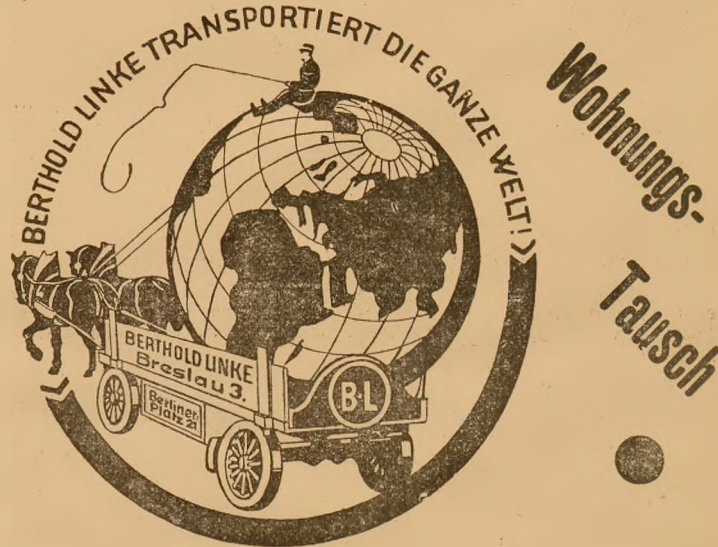
Familiennachrichten aus schlesischen Blättern.

Vermählt: Profurist Hans Donath und Frau Silde, geb. Schweitzer, Bad Salzbrunn-Görlitz; Selmuß Materne und Frau Helene, geb. Gbel, Breslau; Walter Wendt und Frau Elsa, geb. Brade, Reife; Dr. jur. Curt Bräuer und Frau Anneliese, geb. Main, Berlin-Grunewald; Erich Mandt und Frau Ruth, geb. Müller, Waldenburg; Erich Hilte und Frau Margarete, geb. Schwiedernoch, Ventschen; Adolf Schwiedernoch und Frau Paula, geb. Goldemann, Ventschen; Ernst Reimann und Frau Käte, geb. Schröder, Breslau; Franz Marzalek und Frau Uriel, geb. Hirt, Breslau; Iris Gerhardt und Frau Ellinor, geb. Lehmar, Breslau; Iris Brudisch und Frau Polka, geb. Kleindorff, Aden.

Geboren: Sohn: Wilhelm von Engelmann, Breslau; Eberhard Scholz, Breslau; Dr. jur. Ernst Boranowski, Neustadt; Ina, Hans Hillebrand, Breslau; Hans-Carl Schend, Leobisch; Dr. jur. Eduard Sad, Breslau; Oberlandesgerichtsrat von Boikowski-Biedau, Breslau; Paul Egorek, Gleiwiß; Karl Theodor Iwerner, Breslau; Reinhard Winkler, Breslau; Dr. Alexander von Engelsheim, Breslau; Tochter: Heinz Knäblich, Reichenbach; Dr. Gerbert Freutel, Breslau; Dr. med. dent. F. Frndt, Frankenstein; Siegfried von Waldenburg, Hannover.

Gestorben: Graf Friedrich von Pourtales, Gumbowiß; Frau Walecka Tomaszewski, Bad Carlshöhe; Frau Emilie Sildbrandt, geb. Gentisch, Breslau; Adolf Wiede, Dresden; Dr. phil. Georg Gahn, Breslau; Eberhard Michelsohn, Breslau; Frau Maria Fiedler, geb. Red. Kassel; Paul Windisch, Breslau; Karl von Reher, Trebnitz; Heinrich Stölte, Breslau; Hermann Thiel, Breslau; Fredine Reichgräfin Schaffgotsch, Schloss Warmbrunn; Richard Reichenbach, Breslau; Georg Ulrich, Breslau; Ilse Fröschel, geb. Frommer, Ciegen; August Kiermann, geb. Schwing, Breslau.

Verichtigung! Der in Nr. 13 (Seite 390) veröffentlichte Bericht des Schlesiervereins Odenberg in Odenburg bezieht sich nicht auf diesen Verein, sondern auf den Schlesierverein Wittenberg.



Manuskripte nur an den **Schriftleiter**
(mit Ausnahme der Vereinsberichte) Herrn Hans-Christoph Kaergel, Dresden A., Toeplerstr. 6
senden. Bei unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.

Reichsbund der Schlesier

Nachrichtenblatt

Nr. 16

Geschäftsstelle Düsseldorf, Scheibenstraße 5

Fernspr. 31231

Wollen und Wirken der Schlesier im Reich.

Von Gerhard Penkert, Darmstadt.

Deutschland war immer stark und angesehen in der Welt, wenn seine Volksstämme ein kraftvolles Leben entfalteten. Stammkultur treiben, heißt also deutsche Kultur treiben.

Es liegt unabänderlich im Wesen der modernen Zeit, daß sie die Menschen eines Stammes mehr und mehr zerstreut, in einem anderen Volkstum aufgehen läßt. Und gerade uns Schlesier, die lebhaften, weltauftauschenden und tatensfrohen Sinnes sind, hat die Ferne immer mächtig gelodt. Wir will es kein Zufall erscheinen, daß der wanderfroheste unter den deutschen Sängern, Joseph Freiherr von Eichendorff, ein Schlesier war.

Aber das Wandern in die Welt, das Sehnsuchtwerden in fernen Landen kann der Heimat nur dienen, wenn die Landsleute in der Fremde im Eichendorffschen Sinne der Heimat treu bleiben aus tiefstem Herzensgrunde — denn Trennung ist der beste Prüfstein für jede echte Treue —, ihren geistig-seelischen Wert in sich verankern und überall freudig und überzeugend für sie eintreten.

Wie bemitleidenswert sind doch jene Menschen, denen gar nicht zum Bewußtsein kommt, daß sie entwurzelt und ihrer besten Kräfte beraubt sind, sobald sie die Heimat aus dem Herzen verlieren. Wie traurig steht es um alle, die dem Schicksal der Heimat gleichgültig gegenüberstehen, die sich mit der leeren, seelenlosen Weisheit begnügen: „Ubi bene, ibi patria“.

Wer die Zeichen der Zeit recht erkennt, dem kann nicht entgehen, daß auch die Deutschen leider mehr und mehr zu einem Weltbürgertum hindrängen. Sehr zu unserem Schaden in der Welt. Wir werden aufgehört haben, das „Volk der Dichter und Denker“ zu sein, wenn unsere Heimatliebe erblaßt. Die größten Deutschen haben zu allen Zeiten mit Stolz und Freude bekannt, daß die tiefsten Quellen ihrer Kraft im Heimatboden rauschen.

Diese Gefahr — die Heimat zu verlieren —, der auch wir Schlesier in hohem Maße ausgesetzt sind, haben beherzte Männer seit langem erkannt und in den meisten größeren Städten des Reiches Schlesiervereine gegründet. Das sind die schlesischen Leuchttürme, an fernen Küsten, die alle Schiffer schlesischen Stammes an sich heranziehen. Denn es ist das Licht der Heimat, das sie von dort grüßt.

Im Rahmen dieser Abhandlung können die vielen kulturellen Aufgaben kaum gestreift werden, die sich die schlesische Bewegung im Reiche gestellt hat. Wir müssen uns damit begnügen, von dem Geiste zu sprechen, der sie alle erfüllt oder erfüllen sollte. Da ist in erster Linie zu sagen, daß jeder einzelne Schlesierverein keine Gesellschaft sein will, sondern eine Pflanzstätte edler Geselligkeit. Natürlich kann hier nur von einer Geselligkeit im weitesten Sinne die Rede sein. Denn die Schlesiervereine im Reich sind auf breiter sozialer Grundlage aufgebaut. Die Liebe zur gemeinsamen schlesischen Heimat ist ihre tragende Idee. Sie ist beim Arbeiter ebenso echt wie beim Akademiker, beim Armen ebenso wie beim Reichen. Wie also diese tiefe Heimatliebe eine Scheidung nach Ständen und Berufen nicht kennt, so wissen auch die Schlesiervereine prinzipiell nichts von einer solchen Trennung. In ihren Reihen sind alle willkommen, sofern sie der Heimat würdig sind.

Fern vom Lärm des Tages, fern von politischem und konfessionellem Hader begegnen wir uns in den Schlesiervereinen wie in einer Familie, wo einer zum anderen voll Vertrauen ist. In einer Zeit der Gegensätze fällt den Schlesiervereinen die herrliche Aufgabe zu, sozial verflochten zu wirken. Sie haben somit eine unterhaltende, den Interessen der Heimat dienende und volkerzieherische Daseinsberechtigung, also einen in hohem Maße sozial-ethischen Wert.

Schlesische Dichtung und Musik veredeln immer die ernstesten Stunden, die wir Schlesier im Kreise unserer Landsleute erleben. Denn gerade in Dichtung und Musik klingt ja am tiefsten der Herzschlag der Heimat.

Wenn wir auch, wie schon angedeutet, politische Tendenzen nicht auf unsere Schlesierfahnen geschrieben haben, so halten wir

es doch für unsere Ehrenpflicht, bei jeder Gelegenheit auf die Wiedergewinnung des von den Polen geraubten Ostoberschlesien hinzuwirken. Wie wir als Deutsche immer ein einiges, großes Deutschland wollen, so müssen wir als Schlesier immer ein einiges großes Schlesien wollen. Die Treue zur Heimat ist überdies kein politisches Recht, sondern auf ein Naturrecht gegründet. Oberschlesien wird stets, seinen besonderen Verhältnissen entsprechend, eine starke Beachtung im Kulturprogramm der Schlesiervereine finden. Aber diese Beachtung muß im Rahmen der gesamt-schlesischen Belange erfolgen. Denn Oberschlesien ist für uns nicht ein Land für sich, sondern ein lebenswichtiger Bestandteil der ganzen schlesischen Heimat Erde. Es sei in diesem Zusammenhange auch an die erhebenden Abstimmungsfeiern erinnert, die die Schlesiervereine im ganzen Reich alljährlich am 20. März veranstalten. So bleibt immer eine lebendige Verbindung zwischen dem „Land unterm Kreuz“ und der großen deutschen Heimat, zu der es ewig gehören wird.

Die selbstlose Arbeit jedes einzelnen Schlesiers für seinen Verein, ganz gleich, ob ideeller oder materieller Art, muß als eine persönliche Freude empfunden werden. Nur so kann das überpersönliche Ziel, der Dienst für die Heimat, erreicht werden. Es wird immer eine der vornehmsten psychologisch feinsten Aufgaben der Vereinsvorstände sein, einzelne Mitglieder, ihren besonderen Fähigkeiten entsprechend, zur Auswirkung der Vereinsinteressen heranzuziehen.

So schön und vielgestaltig das Leben der Schlesiervereine auch sein mag, die entschieden die Keimzellen der großen schlesischen Heimatbewegung sind, letzten Endes bleibt ihre Beachtung nach außen hin nur auf einen lokalen Kreis beschränkt. Von dem Gedanken ausgehend, daß wichtige Fragen und Aufgaben, die unbedingt einen großen Aktionsradius verlangen, nur in einer umfassenden reichsdeutschen Organisation tatkräftige Förderung erfahren können, wurde der Reichsbund der Schlesier gegründet. Obwohl diese Gründung erst im vorigen Jahre erfolgte, hat sich eine stattliche Zahl der Schlesiervereine bereits dem Reichsbunde angeschlossen, der seine Feuerprobe längst bestanden hat und ein zielbewusstes, tatensfrohes Leben entfaltet. Das gesamte öffentliche Wirken der Schlesiervereine Deutschlands, das Durchkämpfen ihrer allgemeinen Bestrebungen bei den maßgebenden Stellen erfährt erst durch den Reichsbund die langersehnte, Erfolg verheißende Unterstützung. Der Reichsbund entstand durchaus organisch. Der Wunsch schlesischer Herzen rief ihn ins Leben. Es ist zu hoffen, daß bald sämtliche Schlesiervereine dem Reichsbund angehören werden, zumal an seiner Spitze bewährte schlesische Männer stehen, denen wir vollstes Vertrauen entgegenbringen können. Das Programm des Reichsbundes ist an dieser Stelle bereits behandelt worden.

Der Reichsbund ist bestrebt, zum Zwecke der leichteren Bearbeitung seiner Aufgaben die Schlesiervereine landschaftlich in Gaue zusammenzuschließen. Die regelmäßige Durchführung verbilligter Eisenbahnfahrten nach der Heimat von allen Gegenden Deutschlands, die Schaffung eines billigen Kurusaufenthaltes der Landsleute in schlesischen Bädern, der Ausbau eines Stellennachweises in unserer wirtschaftlich schweren Zeit, die Fühlnahme zu anderen lebenswichtigen deutschen Verbänden — wie zum Verein für das Deutschtum im Auslande —, die machtvolle Vertretung der kulturpolitischen Forderungen Oberschlesiens an maßgebenden Stellen, all dies und vieles andere kann der Reichsbund bedeutend besser und schneller verwirklichen, als die einzelnen Schlesiervereine für sich.

Eine seiner Hauptaufgaben erblickt der Reichsbund darin, bedeutende schlesische Künstler und Wissenschaftler für öffentliche Abende größten Stils zu gewinnen. Gerade solche Veranstaltungen, die die breiteste Öffentlichkeit mit führenden Persönlichkeiten des schlesischen Geisteslebens bekannt machen, sind hervorragend geeignet, das Ansehen der Heimat im ganzen Reich zu heben.

Man darf in Zukunft nicht mehr im eigenen Vaterlande zu hören bekommen, daß jenseits der Oder nur Polacken wohnen.

Diese Behauptung ist ebenso grundfalsch, als wenn man sagen wollte, daß jenseits des Rheins nur Franzosen wohnen. Solch sinnloses Geschwätz energisch durch Wort und Schrift zu bekämpfen, ist eine überaus wichtige Pionierarbeit des Reichsbundes. Sollte es wahr sein, was ich unlängst von maßgebender Seite hörte, daß in Deutschland nicht weniger als 700 polnische Vereine mit über 100 000 Mitgliedern bestehen, so erhellt schon daraus eindeutig die Notwendigkeit des Reichsbundes der Schlesier. Dieser Bund ist die geeignetste zentrale Organisation, die der polnischen Bühlarbeit eine starke Bilanz deutsch-schlesischer Herzen entgegenzustellen vermag.

Bereinsmeisterische Gründe, die bisher noch manchen Schlesierverein von einem Anschluß an den Reichsbund abhielten, sollten endlich zurücktreten in der klaren Erkenntnis, daß nur ein mächtiger Reichsbund die von allen Schlesiern heiß ersehnten Ziele erreichen kann.

Bereinsmeierei hat schon viele ideale Gemeinschaften vernichtet. Hüten wir uns vor diesem tödlichen Gift! Wir Schlesier müssen großmütig sein, dann werden wir ein mütig sein!! Und großmütiges Denken für die Schlesiervereine kann nur ein den Reichsbund förderndes Denken sein. Vergessen wir nicht daß die Schlesiervereine und ihre Mitglieder letzten Endes nicht für sich selbst, sondern für die Heimat verantwortlich sind, der sie in ehrenvoller Weise nützen wollen. Gerade die Verantwortung der Heimat gegenüber erheischt kategorisch den Anschluß an den Reichsbund, der im deutschen Kulturleben ein weit hin beachteter Faktor ist und die schlesischen Interessen wirksam zu vertreten vermag.

Es könnte ein wenig verwunderlich erscheinen, daß der Reichsbund der Schlesier seinen Sitz in Düsseldorf hat, also weit im Westen Deutschlands. Dies hat indessen eine durchaus urfächliche Begründung. Das reiche Industriegebiet des Westens ist äußerst stark mit Schlesiern bevölkert, so daß hier schon rein zahlenmäßig die größten Schlesiervereine bestehen. Vielleicht hat die Not der Zeit, zudem gerade am Rhein ein tieferes Verstehen für das schwere politische Geschick Schlesiens geschaffen, das dem des Rheinlandes verwandt ist. Auch ist bekanntlich das Heimatgefühl um so stärker ausgeprägt, je weiter die Landsleute von der Heimat entfernt leben. Womit nicht gesagt sein soll, daß anderwärts nicht ebenso treue Schlesier wohnen. Aber es ist doch Tatsache, daß im deutschen Westen und Südwesten die Schlesiervereine in höchster Blüte stehen. So war es eigentlich ganz natürlich, daß der Reichsbund der Schlesier gerade am deutschen Rhein das Licht der Welt erblickte.

Es wäre wünschenswert, wenn es bald dahin käme, daß alle Landsleute im ganzen Reich unsere schöne Heimatzeitschrift „Wir Schlesier“ lesen würden, die überdies jetzt von einem der besten und bedeutendsten Schlesier, Hans Christoph Raergel, geleitet wird. Das in dieser Zeitschrift enthaltene Nachrichtenblatt des Reichsbundes bringt stets das wesentliche aus der Heimatbewegung.

Der Reichsbund der Schlesier läßt nichts unversucht, um der Heimat in ihrem schweren Lebenskampf das Rückgrat zu stärken, um ihr durch ernste, treue Arbeit in Deutschland und in der Welt die Geltung zu verschaffen, die ihr wirklich zukommt. Denn schlesische Kultur und schlesisches Geistesleben stehen an Alter und innerem Wert in nichts der Kultur und dem Geistesleben anderer deutscher Stämme nach. Dem Reichsbund die Wege zu seinen idealen Zielen ebnen zu helfen, ist Dienst an der Heimat und dadurch Dienst am deutschen Vaterlande, dem wir als Schlesier unverbrüchliche Treue geloben. Das Leid der Heimat soll

unser Leid, ihre Freude unsere Freude sein! Die Heimat ihrerseits wird viel freudiger und zuversichtlicher an ihr Werk herantreten, wenn sie weiß, daß ihr Wollen und Wirken allezeit in einem starken Reichsbund der Schlesier ein lebendiges Echo findet.

So möge der Reichsbund wie ein Herzog dem Schlesierstamme voranschreiten und im edlen Geisteskampfe den Beweis erbringen, daß wir Schlesier unter den deutschen Volksstämmen nicht nur ein gleichberechtigter und gleichwertiger, sondern ein führender Stamm sind. Glückauf!

Bekanntmachungen.

Betr. Anträge zur Bundestagung.

Wir machen hiermit aufmerksam, daß alle Anträge zur diesjährigen Bundestagung der Bundesgeschäftsstelle bis spätestens 1. Juli d. J. schriftlich eingereicht werden müssen. Diesen Termin wollen die Vereinsvorstände bei Festsetzung ihrer Versammlungs-Tagesordnung unbedingt berücksichtigen.

Betr. Delegierte zur Bundestagung.

Gemäß unseren Satzungen entsendet jeder Verein zur Bundestagung bevollmächtigte Vertreter, und zwar zählen je 50 angefangene und durch Mitgliederlisten nachgewiesene Vereinsmitglieder, sowie jedes einzelne Bundes-Einzelmitglied (gemäß § 3 b der Bundessatzungen) je eine Stimme.

Den Mitgliedervereinen werden Tagungsort und Termin in Kürze durch Rundschreiben bekanntgegeben und bitten wir dann um gewissenhafte Ausfüllung der beigefügten Fragebogen. Vorausichtlich kommt, den vielen Wünschen entsprechend und der zentralen Lage wegen, Halle (Saale) in Frage. Wir bitten die Vereine, die Wahl der Delegierten schon in der allernächsten Versammlung vorzunehmen.

Betr. Material für Vorträge.

Die Industrie- und Handelskammer Breslau bezw. deren erster Syndikus, Herr Dr. Dr. h. c. Freymark, hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, uns jederzeit durch Übermittlung von — für Werbevorträge geeignetes — Material über Schlesien und seine Wirtschaft zu unterstützen. Vereinsvorstände, die hiervon Gebrauch machen wollen, können entsprechende Unterlagen oder Angaben von uns einfordern.

Betr. Winterprogramme der Vereine.

Der Reichsbund beabsichtigt, für den Spätherbst und Winter einige Vortragsreisen unserer bekanntesten Heimatsdichter und Vortragskünstler in die Wege zu leiten. Gleichfalls wollen wir uns mit maßgebenden Filmgesellschaften zwecks Verleih von Heimatsfilmen in Verbindung setzen. Durch unsere Vermittlung können wir für die Vereine nicht unwesentliche Preisvorteile erreichen. Wir bitten daher die Vereinsvorstände, an die Festsetzung des Winterprogramms nicht zu spät heranzugehen, sondern sich rechtzeitig mit uns in Verbindung zu setzen und uns eventl. Wünsche bekanntzugeben, zumal die Verhandlungen mit den in Frage kommenden Stellen — die stets rechtzeitig disponieren müssen — entsprechende Zeit beanspruchen.

Mit treuschlesischem Bundesgruß

Reichsbund der Schlesier.

Die Geschäftsleitung:

gez. Gustav Guder. gez. Georg Reimann.



Schlesier-Verein „Hübezahl“ Berlin.

(Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Groß-Berliner Schlesiervereine und des Reichsbundes der Schlesier in Düsseldorf.)

Vorsitzender: Landsm. Karl Böhm, Berlin N. 20, Epanbeimstr. 1. — Schatzmeister: Landsm. Fritz Schmidt, Berlin, Baumshuldenweg, Köpenickerlandstr. 146. Postfachkonto Nr. 111 116 beim Postfachamt Berlin NW. 7. — Geschäftsstelle: Schriftführer Landsm. Richard Feist, Berlin-Steinitz, Birkenstr. 85. — Vereinslokal: Restaur. „Univerium“ (Map), Alt-Moabit 4-10.

Stellung jeden 2. Donnerstag im Monat 20 Uhr. — Vereinszeitschrift: „Wir Schlesier“. — Rechtsbeistand: Dr. jur. et rer. pol. Dsf. Scheer, Berlin W. 8, Behrenstraße 50/52, I. Eing. II

Vericht über die Wanderung.

Begünstigt vom schönsten Maiwetter fand die erste Wanderung in diesem Jahr am Sonntag, den 6. Mai, von Birkenwerder aus nach Velten statt. Bereits am Sammelpunkt am Bahnhof Birkenwerder konnte Landsm. Schmidt 80 Teilnehmer begrüßen, eine höchst erfreuliche Anzahl, die sich später durch Nachzügler in Velten auf 108 Personen erhöhte. Nachdem im Restaurant „Zum Wobbensee“ in Birkenwerder das 2. Frühstück zur Stärkung des Magens eingenommen war, setzte sich gegen 10.30 Uhr vormittags die Kolonne über Untermyhle dem nächsten Ziel der Mittagsrast — Fohenschöpping, „zum weißen Schwan“ — in Marsch. Wenn auch

zeitweise der märkische Sand stark gemessen wurde, die Damen des öfteren ihre schönen Halbschuhe hiervon leeren mußten, machte dieses der schlesischen Gemütslichkeit keinen Abbruch. Zeitweise abwechselnd wieder durch schönen schattigen Wald wandernd, wurde gegen 12 Uhr mittags die Havel erreicht. Hier fand, da nur ein kleines Boot vorhanden, ein zehnmaliges Überboord nach dem gegenüberliegenden Restaurant „Zum weißen Schwan“ statt. Landsm. Schmidt hatte das Glück, durch Landsm. Nagel, der von Fegel aus mit seiner Familie im eigenen Ruderboot zur Stelle war, allein, wenn auch etwas unter schwierigen Verhältnissen, vorweg überboordet zu werden. Landsm. Nagel nochmals für die Müheverwaltung herzlichen Dank. Nach Vorkündiger Mittagsrast, wo die nicht zu haltende Jugend bereits das Tanzein die erste Mal geschwungen hatte, konnten wir zu unserer größten Freude fünf Vorstandsmitglieder des Schlesiervereins zu Velten in unserer Mitte begrüßen. Dieselben hatten es sich nicht nehmen lassen, 14 Stunde von Velten aus uns entgegen zu kommen. Nachdem einige Dauerkarabrier energisch zum Ausbruch gemahnt werden mußten, wurde nun unter Führung der Veltenener Landsleute dem Endziel Velten durch schöne Wäldchen, frische Wiesen angestrebt. Kurz vor Velten wurde nun zur Marktkolonie angetreten. An der Spitze der Vorstand von Velten, dann der Kommandeur, Wanderwart Landsm. Schmidt, die singende und zum Schluß die ältere Jugend. So aogen wir mit fröhlichem Gesang durch die Straße, begünstigt von den Einwohnern Velten nach dem Restaurant „Zübbede“. Hier konnte Landsm. Schmidt die von Berlin mit der Eisenbahn und zum Teil auch mit eigenen Autos eingetroffenen und auch die inzwischen erschienenen Veltenener Landsleute herzlich begrüßen.

Nachdem der wunderbar schön gebrante Kaffee im Garten getrunken war, setzte in dem für uns bestellten großen Saal sofort von der Jugend der Tanz stark ein.

Leider vergangen die Stunden allzu schnell. Vor Aufbruch würdigte Landsm. Schwarzer die Mühseligkeit des Wanderwarts Schmid und forderte die Anwesenden zu einem kräftigen Hoch auf Landsm. Schmidt auf, in das die Anwesenden begeistert und kräftig einklinkten.

Landsm. Schmidt dankte dem Landsm. Schwarzer für die Ehrung herzlich. Und bat alle Anwesenden, ihn immer bei den folgenden Wanderungen durch zahlreichem Besuch zu unterstützen. Um 8.40 Uhr abends wurde dann bei vorzüglicher Stimmung die Heimfahrt angetreten. Die Weltener Landsleute ließen es sich aber nicht nehmen, zu einem anderen Lokal unsere junge Welt ein paar Stunden noch zurückzuhalten. Verschiedene sollen schon nachts — 2 Uhr — wie mir nachträglich berichtet worden ist, in den heimwehtigen Gefilden gelandet sein.

Dem Verein der Schleier zu Welten, insonderheit dem Vorstand, von dieser Stelle aus nochmals herzlichsten Dank für die gastfreundliche Aufnahme.

Zur nächsten Wanderung am 10. Juni d. J., also alles wieder auf dem Weg. Mit Wandergruß. F. r. S c h m i d t, Wanderwart.

Wieder muss natürlich wieder was es die Duare kumma, Indoes und ich kummt die erste Wanderung ei dam Joahre nec mitte macha, ich hoot mir ei d'r Seele leed getan, doas und ich kummt menn Freund'n ei Welten nec die Hand drück und a paar Stunda mit ihna plaudern! — Ei a Gedanka woar sich doch immer mitte uderwaga's und nu mußt ich blüssig immer hiern, wie gemittlich doas 's gewalt is! — A. F. e i f.

Voranzeige für nächste Wanderung! Die nächste Wanderung findet am Sonntag, den 10. Juni, statt und zwar von Grünau über Wendischschloß, Marienlust, Bismarckwarte, Brünzengarten, Müggelhort mit Endziel Rahnsdorf-Mühle. Alles Nähere hierüber in der am 1. Juni erscheinenden Ausgabe dieser Zeitschrift „Wir Schleier“. Die werten Mitglieder werden gebeten, sich diesen Tag frei zu halten.

Der Wanderwart, F. r. S c h m i d t.

Achtung! Unser „Sommer- und Kinderfest“ ist in Vorbereitung. Wir berichten hierüber noch näher in der nächsten Nummer und bitten, diesbezügliche Nachrichten besonders beachten zu wollen, auch wegen der evtl. ausfallenden Monatsversammlung. Also, kuckt a bißla noch, dermitt' Ihr'ich ja nee verpakt! —)

Kaffeekränzchen! Das allmonatliche „Kaffee-Treffen“ der Vereinsdamen findet also, wie bereits angekündigt, am Dienstag, den 29. Mai (3. Pfingstfeiertag), im Restaurant „Abtei“ zu Treptow statt. Beginn des Kaffeekränzchens nachmittags um 4 Uhr. Besonderer Platz ist wieder reserviert und bitten auf Tischnummer zu achten. (Also, acht zu Pfingstka ne ea ganzia Kucha auf, laßt wenigstens noch a paar Mantel's übrig, die schmeda dann, wenns im die Negea giebt, um besta. Die Männer kum ja die Weibla wieder obhult und sein zum Glosie Biere schon herzlichst eingeladen, vilsichte friga fe an goar noch anne Schmale Koffee ob —)

Einladung! Unser befreundeter „Verein Heimgarten“ von Schönbach und Umgebung“ veranstaltet am Sonntag, den 3. Juni, einen „Familiens-Ausflug“ nach Gathaus, „Paradiesgarten“ an der Rahnsdörfer Mühle und ladet hierzu die Mitglieder des „Rübezahls“ herzlichst ein. Vom Bahnhof Rahnsdorf nur 15 Minuten durch herrlichen Wald. Treffen daselbst um 11 Uhr vormittags. Spiele für alt und jung. Kaffeeische und Tanzkränzchen. Fahrt bis Rahnsdorf 40 Pfg., bis Friedrichshagen 30 Pfg. von dort sehr schöner Spazierweg zum Endziel. Also „Dürstel-Rudolf“ läßt Euch alle schien bitten! —)

Sommerwohnungsanzeige! Wir machen noch bekannt, daß dieser auch den Freunden und Bekannten unserer Mitglieder zur Verfügung steht. Jedwede Auskunft, sowie Beschreibung von Prospekten, soweit als vorrätig, durch die Vereinsgeschäftsstelle: Steglitz, Kirchstraße 85. Bei Anfragen wird gebeten um Angabe, auf welche Gegend der schlesischen Heimat besonders Wert gelegt wird.

Zur gest. Beachtung! Wohnungsänderungen usw., besondere Familienfeste bitten wir uns umgehend mitteilen zu wollen, damit der Vorstand auch hierin seiner Pflicht genügen kann. Während der Reise- und Urlaubszeit verachtet nicht unser „Postkarten-Album!“ — Das „Eulengebirgs-Jahrbuch“ sowie „schlef. Niederbichte“ sind preiswert in der Geschäftsstelle zu haben.

Mit freundschaftlichem Gruß

Der Gesamtvorstand. J. A.: R. F e i f, 1. Schriftführer.

Schleier-Verein „Rübezahl“, Charlottenburg.

Der Schleierverein „Rübezahl“ Charlottenburg veranstaltete am 18. April d. J. im Schillertheater-Restaurant einen Schleierabend in Wort und Bild, der von Mitgliedern und Gästen gut besucht war. Der Vorsitzende, Landsm. Rudolph, begrüßte die Erschienenen und widerlegte zunächst in klaren Worten die falsche Beurteilung Schlesiens, die leider noch heute sehr oft bei Nichtschleier anzutreffen sei. Des weiteren schilderte der Vortragende die Entstehung Schlesiens vom 12. Jahrhundert anfangend und wies auf die wirtschaftliche Bedeutung unserer Heimat hin. Nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf geistlichem Gebiete nehme Schleien eine führende Stellung ein. Männer von Welt (von Soltau, J. v. Eichendorff, A. v. Pfeil, G. Freitag, G. Hauptmann, A. Vorria, R. Keller, Schleiermacher u. v. a.) seien aus Schlesiern hervorgegangen. Aber auch in landschaftlicher Beziehung stehe Schlesiern mit an der Spitze aller Provinzen. Tausende von Erholungsbedürftigen haben in den Badeorten Schlesiens ihre Gesundheit wiedererlangt. Ein vom Schlesiern verfaßtes und freundlichst zur Verfügung gestellter Film führte uns dann im Bilde von der alten deutschen Stadt Breslau aus durch ganz Schlesiens. Orte, die historisch, malerisch und landschaftlich bekannt sind, zogen vor den Augen der Besucher vorüber und befruchteten das vom Vortragenden Gesagte. Mit der Mitte, für Schlesiens Reich zu werden, schloß der Vorsitzende seine mit reichem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Da außer Landsleuten auch zahlreiche Nichtschleier anwesend und die zur Verteilung gelangenden Verbriefchen bald verarissen waren, dürfte dieser Abend in jeder Beziehung gewinnbringend gewesen sein. Für den Verein wurden mehrere Mitglieder, für unsere Heimat Besucher gewonnen. Bei Gejang und Tanz blieben Mitglieder und Gäste gemüthlich beisammen, bis die vorgedachte Stunde zum Aufbruch anwies.

Adolf Moser, 1. Schriftführer.

Schleierverein Frankfurt a. M. Begründet 1911.

Ortsgruppe der V. V. h. D. — Postfachkonto des Vereins: Frankfurt-M. 41 710. — Briefanschrift: Fr. Tackler, Edenheimer-Landstraße 39 2. — Telefon: Römer 67 85.

Berichte über die bisherigen Veranstaltungen des Schleiervereins Frankfurt am Main im Vereinsjahr 1928.

Die Jahreshauptversammlung fand Freitag, den 27. Januar 1928, abends, im „Jägerhof“ statt. Zum Vorstand wurden gewählt: die Landsleute Fr. Clemens Tackler zum Vorsitzenden, Georg Glemm zum stellv. Vorsitzenden (inzwischen zurückgetreten!), Josef Fuchs zum Kassensführer, Heinrich Schillardin zum stellv. Kassensführer, Fr. Josef Fleischer zum Schriftführer, Fernw.-Inspektor Alfred Bassitta zum stellvert. Schriftführer, Konrad Wittmer, Max Roda und Heinz Kleinert zu Beisitzern.

Die Februar-Monatsversammlung fand in Form eines Karnevalsfeierns Abends am Freitag, 10. Februar, im „Jägerhof“ statt und verlief sehr gemüthlich; der Saal war überfüllt.

Die März-Monatsversammlung fand zugleich als Gedächtnisfeier zum 140. Geburtstag des oberchleischen Dichters Joseph Reich v. Eichendorff (geb. 10. 3. 1788 zu Lubowitz D.-S.) und zum 7. Jahrestage der Oberchleischen Volksabstimmung (20. 3. 1921) im großen Vereinsaal

des „Steinernen Hauses“ am Freitag, 16. März, abends, statt. Der geräumige Saal war überall besetzt. Der Schleierverein Offenbach war u. a. durch Landsm. Kipinski, der Schleierverein Darmstadt durch seinen Vorsitzenden, Landsm. Schölzel, nicht 5 Landsleuten vertreten; vom Saarverein war der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Dr. von Kraemel, vom Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen der Vorsitzende Kassier anwesend. Eine große Zahl sonstiger geladener Gäste war unserer Einladung gefolgt. Insbesondere durften wir unsern Ehrenvorsitzenden Landsm. Zahnarzt H. Mehl und unser Ehrwürdigsten Landsm. Geh. Rat Dr. Max Walter begrüßen. Zum ersten Male kam ein Eröffnungsbrauchtum und ein Schleier-Hundeslied des Vorsitzenden, Fr. Clemens Tackler, zur Anwendung, welcher auch die Gedächtnisworte: „Oberchleien und Eichendorffs bleibende Bedeutung für Deutschland“ hielt und einige weniger bekannte Gedichte Eichendorffs rezitierte. Mit Alfoti erfreute die Gattin unseres Landsm. Ernst Müller. Frau Käthe Müller, die auch gemeinsam mit der Konzertsängerin Fr. Elna Schaefer-Ratazzi (Soprano) in Gesangsduetten mitwirkte. Frau Lu Sabütleber begleitete am Klavier. Die Lieder waren meist Eichendorffsche Gedichte. Der Tanz kam auch zu seinem Recht. In den Tanzpausen sang Fr. Schaefer-Ratazzi einige Volkslieder zur Laute und brachte Landsm. Alfred Tübörst einige Witzfolien zu Gehör. Ein sehr großer Teil der Anwesenden hielt noch bis nach 2 Uhr gemüthlich aus. 14 neue Mitglieder konnten aufgenommen werden.

Verein Schleische Gefelligkeit Duisburg Hochfeld Wanheimerort.

Versammlung jeden 3. Samstag im Monat im Restaurant Schulmeister, Ecke Wanheimer- und Grunewaldstraße, 8 Uhr abends.

Wie wir vorausgesagt, brachte uns die am 22. April abgehaltene Monatsversammlung wieder recht frohe Stunden. Um 8.45 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende die Versammlung. Anwesend waren 45 Landsleute. Nicht reichhaltig war der geschäftliche Teil, welcher glatt erledigt wurde. Von auswärtigen Vereinen waren Zuschriften, sowie Einladungen zum Stiftungsfest an uns ergangen, und es wurde beschlossen, soviel wie möglich sich daran zu beteiligen. In der Ergänzungswahl wurden folgende Landsleute in den Vorstand gewählt: Landsm. Herr von 2. Kassierer, Gänßler und Stöhr Revisoren, Kößler und Solla Revisoren. Ferner wurde Landsm. Glaser zum „Rübezahl“ unseres Vereins ernannt, ist er doch schon über 20 Jahre in der Schleiersache in mehreren Vereinen tätig gewesen, und seines langen weichen Bartes wegen das beste Sinnbild unseres Bergarbeiters. Da in der Versammlung auch der Wunsch rege wurde, man möchte doch öfters im Monat einmal gemüthlich zusammen kommen, so wurde der erste Sonntag im Monat in Aussicht genommen. Dieser Tag soll nur der Gefelligkeit gewidmet sein. Das Programm dieses Tages wird jedesmal in der Monatsversammlung bekanntgegeben. Beim Punkt Aufnahme neuer Mitglieder haben sich neun Landsleute zur Aufnahme gemeldet:

Maria Rothe, geboren in Neurode.
Anton Riesel, geboren in Neurode.
Anna Riesel, geboren in Neurode.
Fris Stehr, geboren in Tannhausen.
Martha Stehr, geboren in Neurode.
Pauline Koppel, geboren in Wölschno.
Franz Mäte, geboren in Oberhermsdorf.
Richard Wehner, geboren in Grotteberg.
Paul Reiver, geboren in Neurode.

Dieselben wurden von der Versammlung freudig begrüßt und vom 1. Vorsitzenden aufs herzlichste zur Mitarbeit am Aufbau unseres jungen Vereins aufgerufen. Der gemüthliche Teil brachte wieder recht frohe Stunden durch Vorträge von Damen und Herren des Vereins. Jung und alt ging wieder mit dem Bewußtsein nach Hause, gemüthliche Stunde“ verliert zu haben.

Unsere nächste Versammlung findet am Samstag, den 19. Mai, abends 8 Uhr im Vereinslokal, Restaurant „Kaufling Schulmeister, Duisburg-Hochfeld, Wanheimerort, Ecke Grunewaldstraße, statt.

Mit landsmännlichem Gruß

Max Bogemann, Duisburg-Wanheimerort, Rappelfstraße 21.



Mitteilungen des Schleier-Verein „Rübezahl Köln-Rhein“.

Gegründet 1908.

Vereinslokal: „Kolonias“ Nachener Straße 5.
Vereinsorgan: „Halbmonatschrift „Wir Schleier“.

Jeden 1. Dienstag im Monat Versammlung.
Sonntags schleischer Stammtisch im Vereinsheim.
Jeden Montag Regelaabend im Vereinsheim. Mitglieder und Gäste herzlich willkommen.

Geschäftsstelle: Paul Souve, Köln, Rudolphplatz 2-4, Tel. Rhld. 7624.

1. Vorsitzender: Karl Mütke, Köln-Sollstod, Verthstraße 61.

Am 1. Mai fand eine gut besuchte Monatsversammlung statt, welche um 21 Uhr vom 1. Vorsitzenden, Landsm. Mütke eröffnet wurde. Er begrüßte zunächst die Erschienenen und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Verlesen der letzten Niederdrift. 2. Eingänge. 3. Einkassieren der Beiträge. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes. Die Punkte 1 bis 3 fanden rasche Erledigung. Als neue Mitglieder wurden aufgenommen: Frau Marie Brieger aus Cöppan, Kreis Koblenz, die Herren Heinrich Brieger aus Seitendorf, Kreis Frankenstein, und Josef Reis aus Königshütte. Zu Punkt 5 meldete sich Landsm. Stücker zum Wort, welcher einen längeren aufklärenden Vortrag hielt über das Verhalten während größerer Reisen, um sich vor Schaden zu bewahren und wie man die günstigen Gelegenheiten ausnützen kann. Der Vortrag fand bei den Anwesenden großes Interesse und wurde durch reichen Beifall belohnt. Sodann richtete der 1. Vorsitzende erneut die Bitte an die Mitglieder um Bekanntgabe von Schlafgelegenheit für unsere heimischen Turner und erbat, die Meldungen in unserer Geschäftsstelle bei Landsm. Souve, Rudolphplatz 2/4, abzugeben.

Außerdem müssen wir eine traurige Pflicht erfüllen, indem wir unsere Mitglieder von dem Ableben der Gattin unseres lieben Landsm. Gräb Frau Eibolla Gräb in Kenntnis setzen. Wir werden ihrer stets ehrend gedenken.

Nächste Monatsversammlung am 5. Juni im Vereinslokal.

Der Vorstand. J. A.: Bönia.

Behor Sie eine Feuerversicherung eingehen,

fragen Sie bitte bei mir an. (Rückp.)

Thiel, Bonn a. Rh., Rosental 63.

Mitglied des Schleier-Verein Bonn.



Schlesier-Berein „Hübzahl“ Zlensburg.

Regelmäßige Monatsversammlungen jeden 1. Sonntagabend im Monat im Vereinslokal „Zur Börse“ — Vorsitzender: Otto Seider, Schleswigerstraße 6 II.

Am Sonntagabend, den 21. April d. J., hielt die Vereinigung bei verhältnismäßig ansehnlichem Besuch ihre ordentliche Hauptversammlung im Vereinslokal „zur Börse“ ab. Nach Bekanntgabe der Einkünfte und Erstattung des Geschäfts- und Kassenberichts, der den gesunden Stand des Vereins widerspiegelt, erstattete Landsm. Seider Bericht über die Vertretertagungen in Neumünster und Harburg. Die Vereinigung faßte den Beschluß, zunächst sich der Arbeitsgemeinschaft der Schlesiervereine in der Provinz Schleswig-Holstein anzuschließen, über den Beitritt zum Reichsbund der Schlesier, bezw. zur Landesgruppe „Nordwest“ soll zunächst nach Eingang des Stenogramms über die Tagung der Vorstände und später eine außerordentliche Hauptversammlung Beschluß fassen. Da der bisherige 1. Vorsitzende, Landsm. Curt Eved in- folge dienstlicher Beförderung sein Amt zur Verfügung stellte, wurde der frühere Vorsitzende und Gründer des Vereins, Landsm. Otto Seider zum 1. Vorsitzenden des Vereins wiedergewählt. Mit Dankesworten an den bisherigen Vorstand und dem Treuegeldbesitzer zum alten Heimat wurde zum gemühtlichen Teil der Versammlung übergegangen.

Mit treuschlesischem Gruß

Seider, 1. Vorsitzender.

Verein der Schlesier, Ortsgruppe Riesa a. d. Elbe.

Vereinslokal: Hotel Höpfer (kleiner Saal). Jeden 1. Sonntag im Monat Versammlung. — 1. Vorsitzender: Robert Kolof, Rosenplatz 4. — Schriftführer: Baumeister Carl Leichert, Beethovenstraße 2.

Bericht über die Generalversammlung vom 15. April 1928.

Der 1. Vorsitzende eröffnete 49 Uhr unter Begrüßung der Anwesenden die Jahreshauptversammlung und verlas hierauf die Tagesordnung, welche ohne Veränderung angenommen wurde. Hierauf gab der 1. Vorsitzende durch den Jahresbericht Kenntnis, daß der Verein in der letzten Zeit viel neue Mitglieder gewonnen, und auch in finanzieller Hinsicht eine günstige Entwicklung aufzuweisen hat. Landsm. Greiner erstattete den Kassenbericht. Esam Heißa übernahm hierauf das Amt des Kassierers, dankte dem bisherigen Gesamtvorstand für seine erprießliche Arbeit und erteilte ihm Entlastung.

Zu neuen Vorstandsmitgliedern wurden hierauf gewählt die Vandsleute: 1. Vorsitzender Herr Kolof, 2. Vorsitzende Frau Leichert, 1. Schriftführer Herr Leichert, 2. Schriftführer Herr Wolf, 1. Kassierer Herr Greiner, 2. Kassierer Herr Heiser, 1. Beisitzer Herr Zulauf, 2. Beisitzerin Frau Moritz. Zu Kassenrevisoren die Herren Hehme und Krzob. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten wurde die Jahreshauptversammlung 12 Uhr geschlossen.

In den Verein wurden neu aufgenommen die Herren Robert Lachmann und Frau Saonina, sowie Frau Endler, Frau Winkler und Frau Krippendorfer.

Carl Leichert, 1. Schriftführer.

Schlesierbund von 1922 E. V. zu Rostock.

Am Sonntag, den 15. April war Menzel Willem bei uns. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß es Stunden waren, die man eigentlich nur in der Heimat in dieser Weise genießen kann. Wir saßen nicht in der Aula der Oberrealschule in Rostock, sondern mitten drinne in der Schlafing. Nachdem unser 1. Vorsitzender, Landsm. Sähnel, einleitend einen kurzen Überblick über Vergangenheit und Gegenwart unserer lieben Heimat gegeben hatte, kam Menzel Willem. Ein kurzer Augenblick und schon hatte er uns beim Biele. Bessen Herz wurde nicht weit, als er Vaterland, Mutterland, Biederland, Biele usw. defamierte. Die Kinderzeit im Elternhaus wurde wach und man hörte nicht nur Menzel Willem in schlesischer Mundart zu uns sprechen, o nein, man sah auch im Geiste all die knorrigen schlesischen Gestalten gehen und stehen. Der Abend gehörte vorwiegend dem Humor und das war gut so. Man möchte sagen, der Humor, der unverfälscht, schlesisch, zog durch jede Elbe. Wer hätte wohl einst bleiben können bei dem „Krieg um Herrnhut“, „die Huzt im April“, „das Schweinla“ usw. Leider schwinden die Stunden allzu schnell, aber unvermeidlich bleiben sie uns und wir rufen Menzel Willem ein „Auf baldiges Wiedersehen“ zu. Der Besuch hätte natürlich zahlreicher sein können, aber im Verhältnis zu unserer Vereinsstärke waren wir sehr befriedigt. Unserem 1. Vorsitzenden, Landsm. Sähnel, sei an dieser Stelle herzlich gedankt für sein aufopferndes Bemühen, andernfalls wäre der Abend in Frage gestellt worden.

Mit Schlesiergruß

Ritche, 2. Schriftführer.

Breslauer Schwerhörigenverein e. V.

Vorsitzender: Taubstummen-Oberlehrer Luz, Breslau 16, Bachstraße 18.

Trotz des herrlichen Frühlingwetters fanden sich am 1. Mai 30 Schwerhörige zu gemühtlichem Beisammensein ein. Der Weg zum Versammlungsort, vorüber an den in voller Blüte stehenden Manolienbäumen in der Sternstraße, und den leuchtend roten Tulpen am Eingang der Taubstummenanstalt, der Blick aus dem Fenster hinein in die Blütenpracht der Obstbäume weckten Frühlingsfreude und — Glück. Nur zwei Punkte standen auf der Tagesordnung. 1. Die Entsendung der 2. Vorsitzenden als Vertreterin des Vereins zur Tagung des Sechsbundes in Halle vom 26. bis 28. Mai. 2. Die Gestaltung des bunten Abends am 15. Mai, an dem wir zum erstenmal unseren Vorführer nicht nur zum Verständnis unserer Mitteilungen, sondern zur Übertragung von Musik und Rezitationen brauchen wollen. Da wird er uns ein edler Kundenbringer werden. Aber wir vergessen nicht, daß wir zunächst einmal die Vorfreude nicht nur ihm, sondern vor allem Künstlern und Künstlerinnen danken, die sich bereitwilligst und menschenfreundlich der Schwerhörigen annehmen. Und der Vorfreude wird die echte Freude folgen am 15. Mai um 8 Uhr in der Aula der Taubstummenanstalt.

G. Schulte, Breslau X, Michaelisstr. 91 II.

Verein heimattreuer Schlesier Allenstein

Vortragsabend Menzel.

Der Verein veranstaltete am Sonntag, den 18. März, in der Aula der Höpfer-Schule einen öffentlichen Vortragabend, den der Vorsitzende, Medizinalrat Dr. Scher, mit Worten des Gedankens an die obersteinständige Abstammung am 20. März vor sieben Jahren einleitete. Er knüpfte daran die Mahnung, immer wieder der entfiessenen Heimat zu gedenken, deren Wiedervereinigung mit unserem deutschen Vaterlande, durch die Mittel der Blückerfüllung und der Kulturarbeit unser festes Ziel bleiben muß. In die schlesische Heimat führte dann Stud. phil. Menzel mit seinen mundartlichen Vorträgen, Bodenständige Heimatphil.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans-Christoph Paerel, Dresden II. 34, Soesterstraße 6, Fernsprecher 35048; für den Inzeratenteil: Paul Schmiedner, Schmiednis, Paradenplatz 34. — Druck und Verlag: E. Seeger, Schmiednis.

bot er, meist humoristischen Charakters. Er erläuterte das Wesen der drei schlesischen Mundarten, von denen er sich im weitestlichen des Gebirgsschlesischen bediente. Gedichte, insbesondere von Ernst Schenke, gab er zur Einleitung, ging dann über zu freien, heiteren Vorträgen, erzählte Scherz, Anekdoten, rezitierte zwischendurch wiederum Gedichte und brachte im zweiten Teile auch einige Vieder zur Laute. Menzel ver- füllte über einen frischen, belebten Ton, der sofort für ihn einnimmt. Be- sonders angenehm berührt die Gesellschafte, die aus allen seinen Gaben hindurchleuchtet und die emporschob über laudläufige Vortrags- abende ähnlicher Art. Das Gemütsvolle, Heimatliche war das Charakter- stück dieses Abends, der bei der — leider nicht allzu zahlreichen, aber sehr beifallsfreudigen — Zuhörerschaft den angenehmsten Eindruck hinter- lassen mußte.

Menzel-Willem aus Eusdorf in Frankfurt a. d. Oder am 23. April 1928.

Nun ist er endlich kommen doch! Der Menzel-Willem nämlich. Schon vor zwei Jahren schwebten Verhandlungen, dann im vorigen Jahre wiederum, zuletzt im Herbst; aber immer verbündeten andere Umstände, daß ein schlesischer Abend in Frankfurt a. d. O. stattfinden konnte. Jetzt aber wollte Menzel-Willem und sein Freund, ein begeisterter Verehrer unserer schönen Schlesierlande, nicht länger zögern, und trotz der un- günstigen Zeit am Ende der „Saison“ mit täglich einem Dutzend Veran- staltungen und trotz des sonnigen, warmen Frühlingwetters wurde ge- wagt — und gewonnen.

Ein voller, runder Erfolg! Schon die Wahl des Raumes war ein guter Griff. Ober-Studienrat Herr Schlemmer, der Sohn eines schlesischen Provinzialschulrates, hatte freundlichst den stimmungsvollen Saal der Heinrich von Kleist-Schule zur Verfügung gestellt, und so war eine der wichtigsten Vorbedingungen für das Wohlgelingen des Abends gegeben. Menzel-Willems launige Einladung: „War nee su vill kräftig hot un an lauga Hols macha soan, gibst do blök drei Biehina, — un warde goarntsch hot, fimmst ämmunkte rei!“ hatte gewirkt; auch das letzte Plätzchen war besetzt. Mit besonderer Genugung sei berichtet, daß das Frankfurter Jungvolk zahlreich erschienen war. Somit war auch die zweite Voraussetzung für einen guten Verlauf erfüllt: eine gewisse an- genehme Spannung in der Hörerschaft, wie sie bei gutem Besuche ohne weiteres aufzuweisen pflegt. Und die dritte und allerwichtigste Vorbe- dingung für das Gelingen war auch eingetroffen: der Menzel-Willem.

Das war nicht ein Vortragsabend irgendeines Künstlers, der zufällig aus Schlesien stammte; sondern hier sprach aus einem von Heimatliebe glühenden Herzen ein Schlesier zu heimattreuen Landsleuten und zu Menschen, die das schöne Schlesien und seine festen, knorrigen Bewohner liebaewonnen haben. Was Wunder, wenn schon während der kurzen Einleitung über die schlesischen Berg-, Hügel- und Flachlandschaften und die verschiedenen Sprachkreise der zündende Funke überbrannte. Bald umschloß der Raum nicht mehr einander fremde Zuhörer, sondern eine große Familie, die mit innigem Behagen einer Fülle der besten schlesischen Mundart-Dichtungen in gebundener und ungebundener Sprache lauschte.

Die Stoffe waren geschickt gruppiert und zugleich nach der Schwierig- keit des Versteehens so gut geordnet, daß auch „befreundete Ausländer“ den Dialekt verstanden. Ihrem Gesamthalt nach — Wundervoll war überhaupt nicht darunter — gaben sie den Widerschein der schlesischen Volksseele. Die heimischen Mundarten bilden doch die stärksten und festesten unter den unsichtbaren, geheimnisvollen Fäden, die den Menschen an sein Mutter- und Vaterland fesseln.

Was Menzel-Willem zwischen den einzelnen Dichtungen bot, waren nur scheinbar Augenblicksveranstaltungen im behaglichen Schlesien, — in Wirklichkeit mit Vorbedacht eingeübte, das Verständnis fördernde Er- läuterungen über die Gesetzmäßigkeit der Formenbildung, den Reichtum der Mundart in den Bezeichnungen für ein und dieselbe Sache und — nicht zuletzt betont — Streiflichter, die die schweren Räte unserer Brüder zu beiden Seiten der schlesischen Grenze mit erschreckender Deutlichkeit zeigten.

Nicht zu verzeihen die Vieder zur Laute! Quert summten, bald sangen die Anwesenden den Rehrreim oder den ganzen Vortrags mit, und mit dem allgemeinen Geirare des wunderschönen schlesischen Volks- liedes vom Zugbrunnlein im Schneegebirge klang der Abend erbebend aus.

Edel-Honig

garant. naturreiner von feinst. mild. Aroma — ohne Zuckerfütterung gewonnen. — Flüssig (goldklar), oder fest (hellgelb). 10-Pfund-Eimer (9 Pfd. netto) Mk. 12.—, alser 6,50 Mk. f. f. Nachn. 30 Pf. mehr. Probebüch. 1/2 Pfd. netto g. Voreinf. Mk. 2,30

G. Kauder, Potsdam 39, Eisenhartstraße 8,

Postfachkonto Berlin 129141. (Gebürt. Schlesier).

Der gute



Erbonkel,
Schlesischer Korn
Grün-Etikett,
Alter Schlesischer
Rot-Etikett.
Spezialität der Firma
Gustav Seeliger
Waldenburg-Schles.

Bezugsquellen werden nach-
gewiesen. Wo nicht erhält-
lich, liefern wir direkt.

Trinkt + Kirchwin +

DEN EINZIGARTIGEN MEDIZINBITTER. PREIS PRO FLASCHE 0.60, 2.10, 4.— RM. ÜBERALL ZU HABEN.



Verein der Schlesier Kassel. Begr. 1890.

Preislokal: „Waldder Hof“, Kölnische Straße 84.
Monatsversammlung: Jeden 1. Mittwoch im Monat.
1. Vorsitzender: Karl Friede, Schlachthofstraße 14.

Bericht über die Monatsversammlung am 2. Mai. 1928.

Um 9 1/2 Uhr waren eine stattliche Zahl von Landsleuten versammelt und so eröffnete der 1. Vorsitzende Landtm. K. Friede die Versammlung. Nach herzlichem Begrüßung der Landsleute wurde in die Tagesordnung eingetreten. Nach Verlesung des Protokolls wurden die Landsleute Max Stempel aus Malsm bei Spottan und Heinz Wirth aus Weingarten in den Verein aufgenommen. Der Vorsitzende begrüßte beide und bat sie, treue Mitarbeiter des Vereins zu werden. Leider mußte in der letzten Vorstandssitzung Landtm. P. Geisler laut Statut aus dem Verein ausgeschlossen werden. Der Vorsitzende brachte dieses zur Kenntnis der Versammlung und dieselbe war mit dem Beschluß des Vorstandes einverstanden. Hierauf wurde der Singschulsaal besprochen. Der Vorschlag des Vermögensleiters wurde angenommen. Treffpunkt ist vorm. 9 Uhr an der Brunnengasse, von da geht es durchs Abnathal nach der Jagdschura. Die Landsleute werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen. Die Abrechnung vom Langstränchen im Rosengarten am 2. Osterfesttag ergab einen Überschuß von 25 RM. Im Verschiedenen wurden vom Vorsitzenden die schriftlichen Eingänge verlesen. Somit war der geschäftliche Teil erledigt und die Mitglieder blieben noch manche Stunde gemütlich beisammen.

Am 12. Mai konnte dem Landtm. Dreißl zu seinem 89. Geburtstag gratuliert werden, welches im Namen des Vereins durch den Vorsitzenden geschah.

Bericht über den Osterausflug am 2. Feiertag nach dem Rosengarten, Niederwehren.

Bei herrlichem Frühlingsschönwetter hatten sich eine große Zahl Landsleute und Gäste eingefunden. Der Garten und Saal waren bald bis auf den letzten Platz besetzt und nach dem Klängen der sehr fleißig spielenden Musik drehen und schoben sich die Paare und der Kassierer schmunzelte, denn er hoffte der Kasse etwas zuführen zu können und er hat sich auch nicht getäuscht. Es waren, wie schon im obigen Bericht vermerkt, 25 RM. Überschuß. Und so flogen die Stunden dahin und man mußte an den Heimweg denken, um die letzte Elektrische nach der Stadt nicht zu verpassen, was aber bei der Stimmung der Teilnehmer (sehr viele waren leuchtend gewesen) nicht so schlimm gewesen wäre. Und weil es so schön war, wurde den Abend noch beschlossen, am 10. Juni wieder nach dem Rosengarten zu gehen.

Also, Landsleute, haltet Euch bereit für den Tag, hoffentlich besichert uns Petrus wieder so schönes Wetter.

D. D.

Verein der Schlesier Hildesheim.

(Mitglied des Reichsbundes der Schlesier.)

Versammlungen: an jedem 1. Donnerstag im Monat im Vereinslokal „Wintergarten“, Elisenstraße. — 1. Vorsitzender: Wilhelm Winkler, Heinrichstraße 4. — Schriftführer: Karl Thomas, Hindersstraße 7.

Am Sonntag, den 21. April 1928, abends 8 Uhr, fand in beiden Sälen des Hildesheimer unter 3. Stiftungsfest statt. Beide Säle waren gut besetzt. Das Fest wurde durch Konzert eingeleitet. Der 1. Vorsitzende begrüßte mit herzlichsten Worten die Anwesenden und dankte besonders den Brudervereinen Hannover und den Hildesheimer Heimaltsvereinen für ihr zahlreiches Erscheinen. Nach der Begrüßung wurde von Hrl. E. Friede Hoffmann der von unserem Mitglied Frau Barbiß sen. verfasste Prolog gesprochen der nachstehend wiedergegeben wird.

Seid herzlich gegrüßt ihr treuen Schlesier,
Und alle Wäite von fern und nah.
Ihr kommt zum dritten Stiftungsfeste —
Es war ein arbeitsreiches Jahr.

Ein grauer Nebel hat verdunkelt
Die treue Arbeit im Verein.
Ein jeder gab ja nur sein Bestes
Und dies soll unsere Lösung sein.

Nicht Stand noch Gnuß soll bei uns werten,
Sich wack'n wir halten das Fester,
Ein jeder soll dem andern helfen,
Das ist des echten Schlesiers Wert!

Wir grüßen euch, ihr schlesischen Vögel,
Wo unten prangt der Diamant,
Wo könnten wir die Güte sehen,
Wo einstmal unsere Wiege stand.

Die Koppe hoch vom Himmelssdomme
Schaut in das stille grüne Tal.
Wir grüßen dich aus weiter Ferne,
O Heimal, heute tausendmal.

Nun wollen wir die Ernie halten,
Was einst gekostet der Verein.
Mag nie die junge Saat erkalten,
Doch lebe unser Schlesier-Verein.

Hierauf wurde noch ein Gedicht von Fräulein Käthe Seebach zum Vortrag gebracht, das ebenfalls großen Anklang fand.

Der Mittelpunkt unseres Festes wurde ausgemacht von Landtm. Arthur Brandt aus Karlsruhe i. B., der ernste und heitere Vorträge in schlesischer Mundart und im Hochdeutsch zum Vortrag brachte. Sämtliche Darbietungen des Landtm. Brandt fanden großen Beifall und er wurde

immer und immer wieder auf die Bühne gerufen. Im zweiten Teil seiner Vortragsfolge fand die Lachnummer nicht zur Ruhe gekommen. Mit einem Wort gesagt, Landtm. Brandt muß man gebürtig haben.

Nach Beendigung der Darbietungen ging es zum Tanz und die Tanzbeine bekamen bis früh 5 Uhr keine Ruhe mehr. Um 5 Uhr trennten wir uns, um noch ein paar Stunden die Augen zuzuhalten, aber euklen ist dies nicht lange vergangen gewesen, da wurden sie wieder von den Mitgliedern des Brudervereins „Rübezahl“ Hannover aus den Betten geholt, um noch ein paar Stunden mit ihnen zusammen zu sein, da sie beschlossen hatten, erst mittags zurückzufahren.

Und somit war das 3. Stiftungsfest vorüber und nun „Glück auf“ ins neue Vereinsjahr.

Am 3. Mai 1928 fand im Vereinslokal unsere Monatsversammlung statt, die von unserem 1. Vorsitzenden, Landtm. Winkler, eröffnet wurde. Landtm. Winkler begrüßte zunächst die Anwesenden und gratulierte den Mitglidern nachträglich zum Geburtstage, die denselben im verfloßenen Monat feiern konnten. Landtm. Wiedemann gratulierte im Namen des Vereins dem Landtm. Winkler nachträglich mit herzlichsten Worten zu seinem 50. Geburtstage und teilte der Versammlung mit, daß denselben im Namen des Vereins ein Geschenk in Gestalt eines Korbessels überreicht worden ist. Landtm. Winkler bedankte sich dafür. Nunmehr wurde in die Tagesordnung eingetreten. Nach Verlesung der letzten Niederschrift, die genehmigt wurde, fand die Aufnahme eines neuen Mitgliedes statt. Und zwar wurde aufgenommen Frau Emma Albrecht aus Breslau.

Hierauf wurde die Singschulsaal besprochen. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, dieselbe nach Wilhelmshöhe (Hildesheim) zu unternehmen. Antritten am Realgymnasium um 2 Uhr. Abmarsch 12.30 Uhr.

Im Punkt Verschiedenes gab Landtm. Sinte den Abschluß des Stiftungsfestes bekannt. Nach diesem Abschluß hat der Verein ein Defizit von 20.10 RM. Es wurde dann eine Einladung des Handlungsgehilfen-Verbandes zu einem Filmvortrag verlesen, der den oberdeutschen Film „Volk unterm Kreuz“ zeigt. Vorsitzender lud zu diesem Vortrag, der am 14. Mai in der „Schauburg“ stattfindet, herzlich ein.

Da sonst weiter nichts vorlag, wurde in den gemütlichen Teil übergegangen.

Thomas, Schriftführer.

Der Verbände heimatfreuer Schlesier, Ortsgruppe Unterweser.

Sitz Bremerhaven.

Vereinslokal: Gesellschaftshaus „Union“, Bremerhaven, Jakobstr. 20—22.

1. Vorsitzender: Paul Mühl, Wesermünde-Dele, Hafenstraße 12.

1. Schriftführer: Julius Strauß, Wesermünde-Dele, Hildesheimstraße 29. — 1. Kassensführer: Wilhelm Belsch, Bremerhaven, Schliffstraße 6. — Versammlung jeden 3. Sonntagabend im Monat im Vereinslokal.

Der Verein hielt am Sonntag, den 22. April d. J., unter Vorlesung der Tagesordnung die Hauptversammlung ab. Der 2. Vorsitzende, Landtm. Mühl, eröffnete um 16.45 Uhr nach, die Versammlung, begrüßte die Landsleute, dankte für das zahlreiche Erscheinen und gab folgende Tagesordnung bekannt: 1. Bericht des Vorstandes und Annahme neuer Mitglieder. 2. Bekanntgabe des Jahresberichts. 3. Kassenbericht und Bericht der Neuwahlen. 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 5. Bericht der Bundesdelegierten. 6. Verschiedenes.

In Punkt 1 gab der 2. Vorsitzende in kurzen Worten einen Überblick über das verfloßene Jahr und wünschte, daß der Verein auch weiterhin blühen und gedeihen möge, zum Wohle der Heimat und des Vaterlandes. Zur Annahme haben sich die Landsleute Vogel, Brückmann und Sente gemeldet, die auch einstimmig aufgenommen wurden. In Punkt 2 wurde vom 2. Schriftführer der Jahresbericht verlesen, der von den Mitgliedern beifällig aufgenommen wurde. Unter Punkt 3 gab der 1. Kassierer den Jahreskassenbericht mit dem Ergebnis, daß das verfloßene Rechnungsjahr einen Überschuß von 467.59 RM. aufzuweisen hatte, welcher dem Vereinsvermögen zuzuführt. Die Revisoren erstatteten Bericht, daß Kasse, Bücher und Belege in bester Ordnung vorgefunden wurden und beantragten für den Kassierer, sowie für den Gesamtvorstand die Entlastung, die von Seiten der Mitglieder durch Erheben von den Händen erteilt wurde. In Punkt 4: Neuwahl des Vorstandes. Zur Neuwahl kam der Gesamtvorstand. Die Wahl wurde von dem Ehrenmitglied Landtm. Korns als provisorischen Vorsitzenden geleitet. Nach gemachten Vorschlägen wurden folgende Landsleute gewählt: 1. Vorsitzender Landtm. Mühl, 2. Landtm. Gärtner, 1. Schriftführer Landtm. Strauß, 2. Landtm. Auf, 1. Kassensführer Landtm. Belsch, 2. Landtm. Kreißamer August, Delegierter die Landsleute Stelmis, Gust, Dumont, Rodewitz, Hekobmann Landtm. Sippel, Kabinenträger Landtm. Schmidt, Kabinenträger die Landsleute Schneider und Dünout, Kassensrevisoren die Landsleute Dorn und Kuf, Hauskassierer für Bremerhaven und Wesermünde-Dele Frau Kreißamer, für Wesermünde-Dele Frau Goldbach, Bundesdelegierte Landtm. Mühl und Weimann. Nach erfolgter Wahl übernahm der neugewählte Vorsitzende die weitere Leitung der Versammlung und erstattete in Punkt 5 Bericht über die letzte Bundeskonferenz. Unter Punkt Verschiedenes wurde über die Festsetzung der Vereinsfestlichkeiten berichtet, aber infolge der vorgerückten Zeit wurde dieser Punkt auf die nächste Monatsversammlung zurückgestellt. Ferner empfahl der 1. Vorsitzende den Anwesenden die Zeitschrift „Der Schlesier“ und bat die Mitglieder, doch recht zahlreich auf die gute Zeitschrift zu abonnieren. Es vom Verlag überlieferten Nummern wurden an die Mitglieder kostenlos verteilt. Somit schloß der 1. Vorsitzende um 19.30 Uhr die Hauptversammlung mit einem dreifachen „Glück auf“. Anschließend fand ein gemeinschaftliches Gulaschessen statt, das von unserer Vereinsmutter, Landtm. Käthe Dops, auf das vorzüglichste zubereitet war. Nachdem noch bis 1 Uhr das Tanzbein geschwungen wurde, ging ein jeder mit dem Bewußtsein wieder einige recht vergnügliche Stunden in der Mitte der Landsleute verbracht zu haben, nach Hause.

Mit landesmännlichem Gruß

Der Vorstand. J. A.: Julius Strauß, 1. Schriftführer.

Schlesische Wellen

Bestellung bei jeder Postanstalt und jedem Briefträger zum Preise von 1.83 RM. vierteljähr. einschl. Zustellgeld Einzelnummer 15 Pf. Probennummer durch Verlag „Schlesische Wellen“, Breslau 2, Hubenstr. 1

Die billigste Rundfunkzeitung

Illustriert / Aktuell / Belehrend / Unterhaltend

Die Rundfunkprogramme des In- u. Auslandes

Radio-, Theater- und Film-Kritik



Schlesier-Verein „Rübezahl“ Hamburg-Altona.

Zweck der Vereinigung: Pflege und Erhaltung heimatischer Sitten und Gebräuche.
Vereinslokal: Rittmanns Hotel, Boollstr. 21.
Versammlungen: jeden 1. und 3. Freitag im Monat. — **Vorsitzender:** Paul Tillmann.
Hamburg, Altonaer Straße 95 II. — 1. Schriftführer: Oskar Hubert, Hamburg, Dammtorwall 135 II. — **Kassierer:** Paul Betz, Altona, Allee 193 III.

Am Freitag, den 4. Mai fand unsere Monatsversammlung statt. Dieselbe war aber leider nur mäßig besucht. Anwesend haben es viele unserer Landsleute vorgezogen, einen Mai-Vummel zu machen. Gegen 8.30 Uhr eröffnete Landdm. Tillmann die Versammlung. Nachdem er die Anwesenden begrüßt hatte, ging er zur Tagesordnung über. Es lagen folgende Punkte zur Erledigung vor: 1. Verlesen der letzten Niederschrift. 2. Aufnahme

neuer Mitglieder. 3. Verhinderhaltung über die Gründungsstatuten des Reichsbundes Gau Nord-West am 16. April, in Hamburg und 4. Verlesendens. Zu Punkt 1: Die Niederschrift wurde verlesen und für richtig befunden. Zu Punkt 2: Man aufgenommen wurde Landdm. Gerhard Humbert aus Grottau und mit den Sitten und Gebräuchen vertraut gemacht. Zu Punkt 3: Landdm. Tillmann gab einen kurzen Bericht über die Tagung in Harburg. Derselbe wurde mit Interesse entgegengenommen. Weiter konnte aber noch nicht in eine nähere Besprechung bezw. Beschlussfassung übergegangen werden, da uns die endgültigen Statuten noch nicht zugegangen sind. Zu Punkt 4: Nochmals wurde an das Stiftungsfest der Vereinten Verbände heimattreuer Ober-schlesier Ortsgruppe Harburg ufw. und an die Fahnenweihe des Weidel-Schulauer Vereins erinnert und um rege Beteiligung gebeten. Im weiteren wurde auch noch auf die Fahnenweihe der Vereinten Verbände heimattreuer Ober-schlesier Ortsgruppe Altona, welche am 20. Mai in allen Räumen des Kaiser's Gesellschaftshauses, Altona, Königstraße 135, stattfindet, hingewiesen, die Festtage den Landsleuten unterbreitet und gebeten, sich möglichst zahlreich zu beteiligen. Somit war Schluss der Versammlung gegen 10.30 Uhr und man ging zur Disziplin über. Wie immer, erfreute uns sehr alt und jung. Weiter mußten aber viele der jungen Leute ihre Teilnahme niederrücken, da es an männlichem Geschlecht sehr mangelte. Aber nur nicht verjagen, denn zur nächsten Versammlung am 18. Mai ist sicher alles wieder da. Dieselbe dient ja auch nur der Geselligkeit und da kann alles wieder nachgeholt werden.

Den Neben-Geburtsstagskindern im Monat Mai: Erig. Hartung, Curt Gerstner, Hub. Steinig und Martin Schm. seien hierdurch die herzlichsten Glückwünsche dargebracht.

Also auf Wiedersehen am 18. Mai.

Mit landsmännlichem Gruß!

Der Vorstand. J. A.: O. Hubert, 1. Schriftführer.

Schlesierverein für Koblenz u. Umgeb. in Koblenz. Begr. 1927.

Vereinslokal: Restaurant „Reichshof“ (Landdm. Frischau), Börsstr. 107.
Versammlung: jeden 1. Mittwoch nach dem 1. jeden Monats. In allen übrigen Mittwochsabenden von 8 Uhr ab Stammtischabend im Vereinslokal.
Vereinszeitung: „Der Schlesier“ liegt im Vereinslokal aus.

Am 21. April d. S. abends 7.30 Uhr, hatte die hiesige Ortsgruppe des Schlesiervereins zur Feier ihres 1. Stiftungsfestes im erangestrichen Gemeindefaal zu Koblenz eingeladen. Schon früh künfte sich der große Raum, der in seiner Ausdimkung, dem Charakter des Festes entsprechend, in den schlesischen Farben weiß-gelb gehalten war. Blumen-geländerte Tische luden die erscheinenden Gäste und Mitglieder zu frohlichem Verweilen ein. Außer Vertretern der Brudervereine Köln und Düsseldorf nahmen teil Vertreter des Württemberger Vereins Koblenz, des Badener Vereins und des Vereins der Ost-Westpreußen und Posener. Bereits vor Beginn der offiziellen Feier bemähtigte sich der Teilnehmer eine gehobene Stimmung, ließen doch die vorhandene Bühne und der mit aller Sorgfalt aufgebaute und reich bestellte Tombolatisch auf vorbereitete Überraschungen schließen.

Pünktlich um 7.30 Uhr begann die Feier mit dem Eröffnungsmarsch „Mein Regiment“, den die Musik intonierte. In rascher Folge wechselten die einzelnen Nummern des Programms. Ein poetischer Vorfrüh, vorgetragen von Fr. D. Denker, leitete hinüber zu der Begrüßungsrede des 1. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Eban. In kurzen, aber markigen Worten brachte er einen historischen Überblick über die Vergangenheit Schlesiens und sprach der Festversammlung seinen Dank aus für

das anstehende Erscheinen. Die Rede endete in einem Hoch auf Deutschland. Zwei Gesangsfolk: „In meiner Heimat wird es jetzt Frühling“ und „Hiesengebirgers Heimat“, vorgetragen von Fr. Red. zeigten das große Können der Sängerin. Hierauf folgte die Feste des ebenfalls geladenen Bundespräsidenten Herrn G. Huber aus Düsseldorf. Derselbe sang in einem begeisterten Hoch auf Schlesiens aus, dem sich der gemeinsame Gesang des Schlesierliedes anschloß. Ein laudiges Gedicht, betitelt „Gruß von Rübezahl“, vorgetragen von Landdm. Conrad, beendete den ersten Teil der Vortragsfolge.

Der zweite Teil, eingeleitet durch einen Marsch, brachte in weiterer Abwicklung ein von der Landmännin Fr. A. Bierloch verfasstes und gekorrigiertes Gedicht folgenden Inhalts:

Sie überraschte dabei durch ein gekleidetes lebendes Bild, das in allerortiger Darstellung Rübezahl mit Vater Rhein und Mutter Mosel, verkörpert von den Herren Reifewitz und Kays sowie Fr. Stearled Reifewitz die Idee „Schlesierverein in Koblenz“ veranschaulichte. Im Anschluß daran wurde von der Festversammlung scheidend das Deutschlandlied gesungen. Ein lustiger Vortragsakt in schlesischer Mundart „Et der Sommerfrische“, gespielt von den Vereinsmitgliedern Herrn und Frau Reifewitz sowie den Herren Conrad und Adler, zeigte in humoristischer Weise die Schwierigkeiten einer Bekleidung der Sommerfrische. Die Gesangsfolge „Ruh und Nacht“, gesungen von den Damen Fr. Red. und Fr. C. Reifewitz, beschloß den offiziellen Teil des Programms. Zwischen den einzelnen Darbietungen, die von den dankbaren Zuhörern mit reichem Beifall aufgenommen wurden, wechselten Musikvortrage.

Die Tombola, deren Zustandekommen und reiche Auswahl den Bemühungen der Gattin unseres 1. Vorsitzenden, Frau Dr. Eban, zu danken sind, brachte den glücklichen Gewinnern willkommene Überraschungen.

Besonders erwähnenswert ist noch die Auszeichnung, die im Verlauf des Abends dem Schriftführer des Vereins, Herrn Hebrich, zuteil ward. Zum Dank für seine unermüdete Tätigkeit im Interesse des Vereins wurde ihm vom 1. Vorsitzenden Herrn Dr. Eban in einer Ansprache die Vereinsbrennadel überreicht.

Noch lange blieben die Festteilnehmer nach der Beendigung des Programms bei der nachfolgenden Tanzunterhaltung beisammen, und als man sich in später Stunde trennte, hörte man überall nur ein Wort: Es war sehr schön und echt schlesisch-gemütlich. Osk. Berichterstatter.

J. Hoffmann, Frankenstein in Schlesien Dachpappen- und Zementwarenfabrik

Am 24. April 1858 wurden durch einen furchtbaren Brand drei Viertel der Häuser von Frankenstein und Zabel in Asche gelegt. Beim Wiederaufbau erhielten sehr viele Häuser ein flaches Dach und als Bedachung das damals neu erfundene Holzzementdach, weil dieses einen guten Schutz gegen Flugfeuer bot und die im Dachboden liegenden bewohnten Räume durch das aufgebrachte Schüttmaterial den Temperaturschwankungen nicht so stark unterworfen waren als unter einem Ziegel-, Schiefer- oder Pappdach. Zur Herstellung dieses Bedachungstoffes gründete der Kaufmann Josef Beyer an der Reichenbacherstraße eine „Holzzementfabrik“, die er im Jahre 1871 an den bei ihm tätig gewesen Kaufmann Josef Hoffmann verkaufte. Diese Fabrik brannte im Juli 1876 vollkommen nieder und wurde im selbigen Jahre unter Angliederung einer Dachpappenfabrik wieder aufgebaut. Nach seinem im Jahre 1891 erfolgten Tode übernahmen die Erben die Fabrik. Im Jahre 1895 wurde als neuer Betriebszweig die Herstellung von Zementwaren jeglicher Art aufgenommen und werden speziell Dachsteine, Betonrohre, Fliesen ufw. hergestellt.

Deutscher Wein!

Spezialität: Mittel-Moselweine

bestgepflegt, gut, preiswert.

Peter Weich, Weingutsbesitzer, Zeltingen/Mosel

Breslau Hotel Post

(Schönthor & Brossok)

Albrechtstr. 23/29. Tel. 1573. Feinbürgerliches, altrenommiertes Haus gegenüber der Hauptpost. Mit soliden Preisen! Vornehmes Wein- u. Bierrestaurant.

Alte Erlebachbaude i. R.

1200 m Höhe. 5 Minuten unterhalb der Spindlerbaude an der Autostraße. Besitzerin: Karoline Erben, geb. Erlebach.

Hirschberg i. Rsgb.

Tel. 515 und 834.

Hotel zum Braunen Hirschen

Das Haus für verwöhnte und einfache Ansprüche. — Großes Restaurant mit berühmter Küche. — Solide Preise. — Gegenüber der Gnadenkirche. Haltestelle der Talbahn. — Auto-Garagen.

Ober-Krummhübel i. Rsgb.

Hotel und Pension „Prendischer Hof“

Vornehmes Haus. Hauptzentrale von sämtlichen Sportbahnen. Beste Lage. Anerkannt gute Küche. Telefon Nr. 7. Autogarage. Bes.: Adolf Klose.

Sanatorium Haus Waldheim

Bad Obernigk bei Breslau

Sanatorium für Lungenkranke des Mittelstandes

Tagespflegesatz: RM. 7.50 — Prospekte gratis — Fernspr. 26

Leitender Arzt: Dr. Rausche, Facharzt für innerlich Kranke

Agnetendorf im Riesengebirge

Sommer- und Winterfrische

Prospekte und Auskünfte durch das Gemeindeamt. Ausgabestelle für Ausflüglerscheine. Reichspostverkehrslinie: Hermisdorf u. Ky. — Agnetendorf.

Eulengebirge i. Schl.

Gr. Waldor.

1014 m.

Billig und gut.

Landhaus Gocksch, Wüstewaltersdorf

vorn. Fremdenheim und Waldgut. 550 m.

Fernspr. 6.

10 Min. Bahnhof.

Prospekt.

L. Heege
Schweidnitz

Schweidnitz, Datum des Poststempels.



Sehr geehrte Schriftleitung!

Beifolgend unter Kreuzband übersenden wir Ihnen die Ausgabe der Heimatszeitschrift „Wir Schlesier“ vom 15. Mai 1928 mit der höflichen Bitte um ausführliche Besprechung. Sollte Ihnen jedoch eine solche nicht möglich sein, so bitten wir Sie um den Abdruck der untenstehenden Notiz.

Wir empfehlen uns Ihnen

mit Schlesiergruß

Schlesierverlag L. Heege, Schweidnitz.

2 Belegexemplare erbeten.

„Wir Schlesier“, Halbmonatschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung. Schlesierverlag L. Heege, Schweidnitz.

Die Ausgabe der Heimatszeitschrift „Wir Schlesier“ vom 15. Mai ist der Stadt Frankenstein in Schlesien und ~~seiner~~ reizvollen Umgebung gewidmet. Gut illustriert, erzählt das Heft in abwechslungsreichen Abhandlungen aus der älteren Geschichte der Stadt, die durch ihr Wahrzeichen, den schiefen Turm, als das schlesische Pisa bekannt ist. Eine ganz besonders kunstvolle Ausstattung erhält das Heft durch beigeheftete Kunstblätter (Bilder aus Frankenstein). *ifm*

Die Heimatszeitschrift „Wir Schlesier“, eindrucksvoll für Heimat und schlesisches Volkstum werbend, sollte in keiner Familie fehlen; sie kann durch jedes Postamt bezogen werden und kostet vierteljährlich (6 Hefte) nur 1,20 RM.

Rothenburger

Die **Versicherungs-Aktiengesellschaften**
in **Görlitz**
(Ursprung 1856)

Gesamt-Garantiemittel: 12 Millionen Reichsmark
versichern gegen

Fener, Einbruchdiebstahl, Beraubung
Unfall und Haftpflicht.

Sie bieten ferner

Lebens-Versicherung

von 100 RM an bis zu den höchsten Summen,
Monatsprämien von 1,— RM an
sowie wirksamen Versicherungsschutz jeder
anderen Art: in

Transport - Glas - Reisegepäck,
Krankenkasse, Autokasko usw.

Gemeinschaftliche Lebensversicherung

zweier Personen mit
doppelter Auszahlung

Bestattungs-Policen

über 250 bis 1000 RM

Geschäftsstellen an allen größeren Orten.



Schreibmaschinen

Sichtschrift Normalwalze,
90 Schriftzeichen RM. 35.—
Abbildung,
Schriftprobe gratis.
Müller, Berlin,
Stralauerstraße 39,
Fabrikgebäude.



Röstkaffee!

Cambridge-Kaffee Pfd. 2.65
Guatemala rein Pfd. 2.85
hochfeiner Berlin-Mokka 2.25

Verband frei ins Haus Nachn.

Kurt Steinmetz,
Bremerhaven 22.

Pastorenlabak.

seit über 40 Jahren eingeführt.
Fast ganz nikotinfrei, rein über-
reife Mischung. 5 Pfd. 6.75 RM.
8 Pfd. 11.25 RM. franco Nachnahme

Hamburger Tabakfabrik
Ludw. Cords,
Hamburg 22 W. S.

Schon vor dem Kriege Lieferant
von über 20.000 Rauchern.

Pflaumen-Mus

br. 10 Pfd.-Postleimer M. 3.70
br. 25 Pfd.-Bühneimer M. 7.80
Versand ab hier Nachnahme
Erich Henkelmann
Magdeburg-S. 282.

Blut-Äpfelchen

Direkt an Verbraucher

haltbare, große Früchte in Kisten
à 300 Stück, p. Kiste RM. 26.50
ab Bremen unter Nachnahme.
Bremser Südfisch-Verl.-Haus
„Wesflaa“
Bremen, Weierstr. 177.

Gratis

behandle ich alle Kranken bis
1. Mai 1928. Krankheitsgenau
angeben. Bittet 30 Pfg. Porto
beilegen. Weiter verlange ich
nichts. Verkauft auch keine
Heilmittel. Erledige sofort!
Heilkräftiger

Bohmann, Visbek.

Lästige Haare

Teile kostenlos mit, wie
ich dieselben für immer
entfernte.

Hedwig Reichert,
Berlin SW 68, Lindenstr. 82

SIE WISSEN

wahrscheinlich, daß die Paraffin-Therapie ein
vorzügliches Mittel gegen Gicht, alle neu-
ralgischen Erkrankungen und speziell auch
gegen Fettleibigkeit ist. Was Sie aber

NICHT WISSEN

ist, daß an jedem kleineren oder größeren
Orte die Möglichkeit besteht, sich durch die
Errichtung eines Paraffin-Institutes mit ge-
ringen Mitteln eine sorgenfreie, angenehme
und einbringliche Existenz zu schaffen.

Nähere Auskünfte bereitwilligst kostenlos
schriftlich oder persönlich.

Paraffin-Institut

Breslau 13, Viktoriastraße 104 b

Inh. Oberin Ch. Mertins,

staatl. gepr. Kranken- und Hebammenschwester.

Areona-Räder



Die Qualitätsmarke! Hundert im Preis
Das bekannte zuverlässige Gebrauchsmarke
Stern, Mod. 8, hergestellt aus bestem Material,
mit modernstem Rahmenbau mit Goldlinien
abgesetzt, mit 5 Jahren Garantie u.
Orig. Torpedofrontlauf, pr. Boreifang.
Verband überrollen, Zählwerk.
Verlangen Sie Katalog gratis und franco
auch über Sprechmaschinen, Musikinstrumente,
Uhren, Goldwaren, Wirtschaftszettel u. s. w.
Ernst Medow Berlin C 55
Weinmeisterstraße 14
Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Billige, ganz vorzügliche halbreife

Canar. Bananen

direkt vom Importhafen zum Verbraucher in Gates à 40 bis
60 Pfd. netto p. Pfund 47 1/2 Pfg. ab Bremen und Nachn. Zum
Verband kommen n. la. Früchte, das jed. Risiko ausgeschlossen.

Bremer Südfisch-Verbandhaus,
Bremen, Weierstraße 177.

la Zerbelatwurft u. Galami

versendet franco Nachnahme à Pfd. 1.50 RM.
Paul Aust jun., Fleischermeister,
Ober-Kaufung (Kahbach) 131 b.

Schweinekleinfleisch

(Rippchen, Kopfschinken, Schnauzen, Ohren,
Reich. Beine) frisch gesalzen, hies. Ware,
Gebinde m. 30 u. 50 K. lah. per Pfd. 27 Pf.
Posthof-Werte 9 u. 12 RM. 2.00 ab hier Nachn.
H. Krogmann, Norderf. (Holst.) 207

Milchmilchseife u. Lanolinseife

jed. Stück eingewickelt, 3 St.
i. Kart. p. Kart. 0.48 M.
Milchmilchseife in Duz-
Kart., p. Duz. 1.65 und
1.80 M. **Wachseife** weiß
od. gelb i. Kilogramm, p. Kilo
0.53 M. **Schmierseife**,
weiß od. gelb, Kilo 0.45 M.
Probefendung von 5 Kilo
an gegen Nachnahme.

Bestellungen ab. 25 Kilo
bei 1/2 Anzahlung und für
den Rest 60 Tage Ziel.

Franz Wöllinger, Seifen-
verfabr., Offenbach a. M.

Billige Hauswäsche

Über Bord kommen ca.
24000 neue
weiße Kuchelstücke Stück nur
89 Pfennig, weil ohne Schnitt
und Aufwurf geliefert. Die
Stücke sind fehlerlos, ungenäht
und ungeschlitten und eignen
sich vorzüglich für Leib- u. Haus-
wäsche, Laten, Suggardinen
usw. Versand bis 1.6. 28, direkt
an Private nicht unter 8-12 Stück.
24-30 Stück 1/2 portofrei. 60-120
in einem Stück post- bahnfrei
unter Nachnahme. Versand frei.
Ferner elsenstarker Hemden-
stoff, 68 Pfennig p. m. Prima
schwere Bettlaken, 140 cm breit,
ungebleicht, 170 Pfg. p. m. Haus-
wand 188 Pfg. p. m. 20 m portofrei.
la Qualität. Garantie - Nach-
nahme.
Nordd. Exporthaus
Wilhelm Harries,
Bremen S. 2, Gennistraße 156.

Im trauten Heim,
Bei fröhlichem Mahl,
In jeglicher Gaststätte,



mit **dieser Schutzmarke**
gewöhnen Sie sich wohlgeschmeckender, bekann-
ter und billiger als Südwine; Ihr Konsum
fördert den heimischen Obstbau u. Vollerwohlstand.

man trinkt sie mit freudigem Behagen

Man achte aber beim Einkauf unbedingt
auf diese Schutzmarke des Verbandes
deutscher Obft-u. Beerentwein-Verkäufer.
Sie besichert Reinheit und Güte.

Den Schlesier-Vereinen,
ihren geehrten Mitgliedern und den Vereinslokal-
besitzern empfehle ich täglich frisch

meine Schlesischen Spezialitäten:

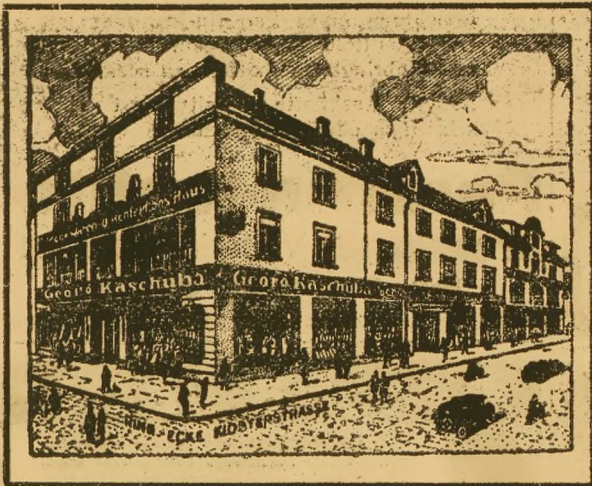
Echte Breslauer Knoblauchwurst und Poln.
Knoblauchwurst in jeder gewünschten Größe
abgeteilt. Wiener und Bockwürstchen in her-
vorragender Qualität, ferner meine allerfeinsten
Aufschnittwaren und Dosen-Erzeugnisse.
Versand nach außerhalb täglich. Fordern Sie m. Preisliste

Erste Breslauer
Wurst-Konserven-Fabrik
Rudolf Dietrich, Breslau I
Ohlauer Straße 30
Gegr. 1829



Kaufhaus Georg Kaschuba

Frankenstein i. Schl., Ring, Ecke Klosterstr.



Geschäftsansicht nach vollendetem Umbau
Telefon 298.

Stets aparte Neuheiten 
in Damen- und Mädchen-Konfektion

Mäntel, Jacken, Kostüme, Kleider, Blusen, Röcke
Das Neueste, was in diesem Jahre die Mode bringt

Neueste Kleider- und Blusenstoffe

Tisch-, Leib- und Bettwäsche, Gardinen, Teppiche

Herren- und Knaben-Konfektion, Berufskleidung
Herrenstoffe, Herren-Artikel in größter Auswahl
zu billigsten Preisen

Bitte meine Schaufenster-Dekoration
gefl. zu beachten.

A. Kertscher / Inh.: Reinhold Tilk

Frankenstein i. Schl., Bahnhofstraße 13

Spediteur der Reichseisenbahn

Möbeltransporte per Eisenbahn und per Automöbelwagen. Sachgemäße Verpackung von Umzugsgut —
Glas und Porzellan, Kunstgegenstände / Große helle, saubere Möbellageräume

Reisebüro Vertreter des Norddeutschen Lloyd und der Deutschen Lufthansa AG. / Fahrkarten und Flug-
karten / **Zusammengestellte Fahrscheine** für Reisen nach allen Ländern Europas zu amtlichen Preisen ohne
Zuschlag / **Kostenlose Auskünfte** in allen Reise- und Verkehrsangelegenheiten, sowie **Beratung von Aus-**
wanderern über Schiffsverkehrsangelegenheiten / Besorgung von Paßvisa / Uebernahme von Frachtgütern
nach dem Auslande und Uebersee / Flugfrachten.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen
Erholungsreisen zur See
Informationsreisen nach Nord- und Südamerika
Ferienreisen zur See
Luftverkehr
Reisegepäck- und Reiseunfall-Versicherung

Vertretung in Frankenstein:

Fa. A. Kertscher / Inh.: Reinhold Tilk.

